

LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE



N°5 Gesungene Liturgie: Jüdische Kantorenausbildung in Weimar | Aus voller Kehle:

Auf den musikalischen Spuren der Inuit | Weimarer Dirigentschmiede: Vor Orchestern statt Klavieren

Akustische Hologramme: Modernisiertes Tonstudio der Hochschule forscht mit Isoono-Technik

Der will nur spielen.



MUSIC-JOB.COM

Liebe Leser,

die kleine Welt der deutschen Musikhochschulen ist nicht mehr in Ordnung. Es brennt, oder, um es ganz prosaisch zu sagen: der Kampf um die Finanzierung unseres wohlbewährten Ausbildungssystems ist in manchen Bundesländern in eine kritische Phase getreten. Wir erinnern uns: nicht mehr als vierundzwanzig Musikhochschulen zählt das große Musikland Deutschland, eine überschaubare Zahl innerhalb des deutschen Universitätskosmos, der 427 Hochschulen umfasst. In Baden-Württemberg hat jetzt die Landesregierung im Sommer 2013 beschlossen, massiv Musik-Studienplätze abzubauen. Begründet wird dies mit einem Rechnungshofbericht, der behauptet, in Deutschland würden zu viele Musiker ausgebildet, von denen viele dann in prekären Lebensverhältnissen leben müssten. Hat man je danach gefragt, ob aus Theaterwissenschaftlern Theaterintendanten oder Taxifahrer werden? Nach meinem Verfassungsverständnis dienen Hochschulen nicht einer „Plantagenwirtschaft“ für Fachkräfte, sondern sind Orte der frei zugänglichen Bildung für alle, welche die Qualifizierung mitbringen.

In Baden-Württemberg wird die Frage freilich brisant durch die Tatsache, dass es dort nicht nur eine Musikhochschule im Bundesland gibt wie bei uns in Thüringen, sondern fünf. Ob und wie sie jetzt „restrukturiert“ werden, wie das Modewort für Sparen und Abbau heißt, werden wir mit großer Aufmerksamkeit verfolgen. Den Hochschulen, die für die Vollständigkeit des traditionellen Ausbildungsprogrammes kämpfen, gilt unsere Solidarität. Musikhochschulen sind ohnehin keine enzyklopädischen Institute wie Universitäten, die von der Ägyptologie bis zur Zellforschung schlechthin alles forschen und lehren. Umso mehr muss in dem hochkonzentrierten Spektrum „Musik“ alles Notwendige zusammenspielen: Instrumentalunterricht, Gesangsstudium, Dirigierunterricht, Kompositionslehre, Musikforschung, Musikpädagogik, Musikvermittlung und dazu die tägliche Praxis von Solokonzert, Kammer-, Chor- und Orchestermusik und Operaufführung. Alles hängt mit allem zusammen, und nur so funktioniert es auch.

Einzelunterricht als persönliche Begegnung von Meister und Schüler ist nicht durch E-Learning zu ersetzen. Wir wissen: Fragmentierte Hochschulen können junge Menschen nicht für die Herausforderungen einer modernen Musikwelt qualifizieren. Und damit sind wir beim Schicksal unserer eigenen Hochschule. Auch Thüringen verlangt von seinen Hochschulen ein einschneidendes Sparprogramm – freilich mit dem Versprechen, dass dafür ab 2016 eine dauerhaft auskömmliche Finanzierung möglich ist. In diesem Winter werden wir – gestärkt, wie ich zuversichtlich hoffe!, durch eine neutrale

Evaluation fachkundiger Experten – um unsere Zukunft als Voll-Musikhochschule kämpfen. Ich bin sicher, dass die zentralen Werte unserer HfM FRANZ LISZT erhalten bleiben.

Am 26. Juni 2012 hat Bundespräsident Joachim Gauck anlässlich der musikalischen Soiree unserer HfM im Schloss Bellevue die kulturelle Mission der deutschen Musikhochschulen gerühmt: „Wie kaum etwas anderes ist Kultur – und im Besonderen noch einmal die Musik – etwas, das für Deutschland, für unser Land steht. Nirgendwo ist der Anteil ausländischer Studenten so hoch wie an unseren Musikhochschulen (...) Die ganze Welt sieht Deutschland als das Land der Musik und der Kultur.“ Hoffen wir, dass die Sparfüchse in den deutschen Landesregierungen das auch so sehen.

Ihr



Christoph Stölzl
Präsident der Hochschule
für Musik FRANZ LISZT Weimar



Inhalt

- 6 Con fuoco: Lisztiges**
Gesungene Liturgie
Jüdische Kantorenausbildung in Weimar: Im Gespräch mit Rabbiner Prof. Dr. Walter Homolka und Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl
- 10 Deutsch-israelische Verständigung**
Zweite Projektphase des *Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar*
- 14 Preise, Stipendien, Engagements**
Erneut waren Weimarer Studierende bei Wettbewerben und Probespielen erfolgreich
- 20 Auf die Tradition besinnen**
Neuer Professor für die Geschichte der jüdischen Musik: Interview mit Prof. Dr. Jascha Nemtsov
- 22 Kurz und bündig**
Honorarprofessur für Andreas Hartmann | LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger | FRANZ LISZT Wettbewerb für Junge Pianisten | Kinderuniversität Weimar im zehnten Jahr
- Con espressione: Weimarisches**
- 24 Vor Orchestern statt Klavieren**
Weimarer Dirigentenschmiede sorgt für Schlagzeilen: Dem Erfolgsrezept auf der Spur
- 28 Brennen für die Musik**
Virtuose Konzerte und inspirierende Pädagogik: Rückblick auf die 54. Weimarer Meisterkurse
- 30 Buxtehudes Triller**
Drei Fragen an den Alte-Musik-Spezialisten Ton Koopman
- 32 Heimat für die Kunst**
Das Stadtpalais „Altenburg“ als Domizil Franz Liszts und Zufluchtsort Richard Wagners
- 34 Wenn die Puppen tanzen**
Porträt des Regisseurs und Dramaturgen Christian Georg Fuchs
- 36 Vor imposanter Kulisse**
Ante portas: Das zweite Lunchkonzert des Hochbegabtenzentrums in der Berliner Philharmonie
- 38 Kurz und bündig**
Serienreife für *MotionComposer* | Cimarosa-Oper in Nordhausen | Motette in der Thomaskirche | Rekonstruktion des Singspiels *Das Orakel*
- Con moto: Grenzenloses**
- 40 Aus voller Kehle**
Gesänge im ewigen Eis: Prof. Robin Minard begab sich auf die Spuren der Inuit

10 Studierende aus Jerusalem und Weimar waren auf Deutschland-Tournee...



24 Dirigenten schmieden Dirigenten: Wie funktioniert das?



28 Midori gab ihr Wissen bei den Weimarer Meisterkursen weiter...



42 **Temperament hinter Gittern**
Prof. Ulrike Rynkowski-Neuhof unterrichtete vier Wochen lang in Venezuela

44 **Kurz und bündig**
Mugam in Aserbaischan | Safar am Hindukusch | Mei Gui in Schanghai | Gastkonzert türkischer Meister

Con spirito: Wissenswertes

46 **Vom Entlein zum Schwan**
Partitur-Erstdruck von Richard Wagners Oper *Lohengrin* wurde restauriert

48 **Logogene Propriumstropen**
Mit dem Herzen im Mittelalter: Unterwegs mit Prof. Dr. Michael Klaper

50 **Akustische Hologramme**
Modernisiertes Tonstudio der Hochschule forscht mit Isono-Technik. Wie klingt das?

52 **Kurz und bündig**
Nachwuchsworkshop für Populäre Musik | Exkursion in mittel-deutsche Archive | Erschließung der Oesterlein-Sammlung | Neues Web-Tool *Vocalmetrics*

Con brio: Persönliches

54 **Unstillbare Neugier**
ALUMNI LISZTIANI: Jazzsängerin Cindy Weinhold als kreatives Chamäleon

56 **Keine Angst vor Fehlern**
Liebe zu Jazz und Klassik: Gitarrenprofessor Ricardo Gallén im Gespräch

58 **Spiel mit Farben und Klängen**
Studierende im Steckbrief: Anna Jakubcová, Dominik Beykirch, Ute Klemm und DaeSeob Han

60 **Filme als Partituren**
Mit Konzept: Pianist Richard Siedhoff webt Stummfilmen ein neues Kleid

62 **Kurz und bündig**
ECHO Klassik für Prof. Bernhard Klapprott | Best of Berlin I: Anna Matz | Best of Berlin II: Egor Egorkin | Klassik im Knast

64 **Zugehört**
Neue CDs von Studierenden, Professoren und Absolventen der Hochschule

67 **Aufgelesen**
Fünf Buch-Neuerscheinungen werden vorgestellt

69 **Fundstück**
Gedanken über den hohen Wert der Musik

40 **Robin Minard** erforschte die Gesänge der Inuit im Norden Kanadas...



54 **Cindy Weinhold** arrangiert, organisiert, singt und spielt...



56 **Ricardo Gallén** erklärt, warum Klassik und Jazz keine Gegensätze sind...



Gesungene Liturgie

Zur Ausbildung jüdischer Kantoren: Gespräch mit Rabbiner Prof. Dr. Walter Homolka und Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl

Einen entscheidenden Beitrag zur Konsolidierung jüdischen Lebens in Deutschland leistet die neue Weimarer Professur für die Geschichte der jüdischen Musik. Davon ist der Rabbiner Prof. Dr. Walter Homolka als Gründer und erster Rektor des Abraham Geiger Kollegs an der Universität Potsdam überzeugt. Neuer Lehrstuhlinhaber am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ist der russische Pianist und Musikwissenschaftler Prof. Dr. Jascha Nemtsov, der zuvor als Akademischer Studienleiter des Kantorenseminars des Abraham Geiger Kollegs wirkte. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreybig sprach mit Prof. Homolka und Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl über die Implikationen der neu geschaffenen Professur.

Herr Rabbiner Prof. Homolka, Herr Prof. Stölzl, was bedeutet die neue Professur für die Kantorenausbildung und die jüdische Musikforschung?

Walter Homolka: So wie die Jüdische Theologie dieses Jahr endlich mit den christlichen Fakultäten und mit der islamischen Theologie gleichgestellt worden ist, so ist jetzt auch die jüdische Kantorenausbildung im Haus der Wissenschaft angekommen.

Christoph Stölzl: Ziel des Lehrstuhls für jüdische Musik an der Musikhochschule Weimar ist die systematische Erforschung der gesamten jüdischen Musikgeschichte. Und Weimar ist der ideale Ort dafür: die Musikwissenschaft der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ist, ganz in der universalistischen Tradition unseres Namenspatrons, enzyklopädisch aufgestellt. Sie erforscht Musik von den Anfängen der abendländischen Musik bis in die Gegenwart, schließt die populäre Musik und den Jazz ein und sucht nach den transkulturellen Musikbeziehungen auf dem Globus. Dass zur intensiven Beschäftigung mit der Musik des Christentums nun auch das Judentum musikhistorisch befragt wird, ist ein großer Gewinn für unseren interdisziplinären Ansatz. Aber die praktischen Wirkungen für das religiöse Leben sind ebenso fruchtbar.

Homolka: Die Professur trägt auch entscheidend zur Konsolidierung jüdischen Lebens in Deutschland bei, indem sie angehenden Kantorinnen und Kantoren musikwissenschaftliches Wissen vermittelt. Durch die Verbindung zwischen Potsdam und Weimar entsteht eine einzigartige Kombination von Musik und Theologie, um die reiche kantonale Musiktradition für das jüdische Gemeindeleben in Europa fruchtbar zu machen. Das wird international ausstrahlen, und zwar auf höchstem Niveau. Der neue Lehrstuhl schafft die Möglichkeit, jüdische Musik nicht nur in einzelnen Ausprägungen, sondern als Ganzes zu erfassen. Das ist auch ein besonderes Anliegen von Jascha Nemtsov.

Stölzl: Ja, gerade weil das Feld „Jüdische Musik“ kein scharf abgegrenzter Teil der Musikgeschichte, sondern auf vielfältige Weise gleichzeitig Teil vieler anderer Musikgeschichten ist, wird die Beschäftigung mit ihr wissenschaftlich so spannend werden ...

Homolka: Man braucht beispielsweise nur die Musik der äthiopischen Juden mit der Musik der Juden in den USA oder den georgischen Juden vergleichen, um festzustellen, dass vollkommen unterschiedliche Stile vorliegen. Dennoch stehen all diese Facetten in einer Verbindung zueinander, die wesentlich auf der Liturgie beruht.

Warum erschien Jascha Nemtsov für diese neu geschaffene Professur geradezu ideal geeignet?

Stölzl: Professor Nemtsov vertritt den Ideal-Typus des forschenden Musikers bzw. des musizierenden Wissenschaftlers – beide Rollen gehören bei ihm untrennbar zusammen. Er ist ein weltweit geschätzter Wissenschaftler und unter anderem auch Mitglied des *Editorial Board* des *Milken Archive of Jewish Music* in den USA. Neben seinen musikwissenschaftlichen Forschungen ist er auch als ein international renommierter Pianist hervorgetreten. Sein besonderes Interesse gilt der Musik jüdischer Komponisten des 20. Jahrhunderts. Er hat seine Forschungsergebnisse in bislang fünf Monographien sowie vielen weiteren Publikationen vorgelegt und zugleich insgesamt 26 CDs mit zahlreichen Weltersteinspielungen aufgenommen. Viele dieser CDs wurden international ausgezeichnet.

Als „forschender Musiker“ bildet Jascha Nemtsov jüdische Kantoren aus. Was benötigen diese eigentlich als Rüstzeug?

Homolka: Jüdischer Gottesdienst ist Musik. Die Liturgie ist musikalisch durchgestaltet, alle Gebete und Segensprüche können gesungen werden, und auch für die Toralesung gibt es 28 musikalische Motive mit Variationen, die bestimmten Textzeilen zugeordnet sind: die sogenannten Tropen. Der Kantor muss die entsprechenden Kantillationszeichen, die in der Tora-Rolle selbst gar nicht verzeichnet sind, alle im Kopf haben. Die künftigen Kantoren und Kantorinnen werden weit mehr als Künstler sein. Sie werden ihren Gemeinden spirituelle Werte und jüdische Glaubensinhalte vermitteln – nicht nur als Vorbeter im Gottesdienst, sondern auch als Religionslehrer. Nach der Schoa übernahmen oft musikalisch gebildete Laien den Kantorenpart in den wenigen Synagogen, um überhaupt Gottesdienste zu ermöglichen. Jetzt gibt es in Deutschland erstmals eine wissenschaftlich fundierte Kantorenausbildung, die weit über unser Land hinausstrahlen wird.





... eine Kantorenausbildung, die mit Potsdam und Weimar nun auf zwei Beinen steht. Wie soll sie institutionell ausgestaltet werden?

Stözl: Die in Weimar als gemeinsame Berufung errichtete Professur für die Geschichte der jüdischen Musik öffnet zugleich allen interessierten Studierenden den Blick auf eine bisher wenig präsente wichtige Region der Musikgeschichte. Mit der Professur für jüdische Musik sind erstmals in Europa die Bedingungen für eine systematische Grundlagenforschung auf diesem Gebiet geschaffen worden. Besondere Forschungsschwerpunkte sind dabei die jüdische religiöse Musik zwischen der biblischen Tradition und den Einflüssen der Moderne, die jüdische Musikfolklore sowie jüdische nationale Kunstmusik im 20. Jahrhundert.

Homolka: Die Weimarer Forschung ist aber auch in ein größeres Netzwerk eingebettet. Dieses Gemeinschaftsprojekt soll der Vermittlung und der Erforschung der über 3.000-jährigen musikalischen Kultur des jüdischen Volkes im Orient und Okzident dienen. Dabei soll die jüdische Musik in einem weitgreifenden kulturgeschichtlichen Kontext sowie in Wechselbeziehungen mit der jeweiligen nicht-jüdischen Umgebung betrachtet werden. Die Erforschung der jüdischen Musik und ihre Revitalisierung leisten einen bemerkenswerten Beitrag zur Überwindung der kulturellen Entfremdung zwischen West- und Osteuropa einerseits und zwischen Deutschland und Israel andererseits.

Den größeren Kontext bildet auch das Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg. Welche Rolle spielt es?

Homolka: Das im Mai 2012 eröffnete Zentrum für Jüdische Studien (ZJS) ist ein Kooperationsprojekt der Humboldt-Universität zu Berlin, der Freien Universität Berlin, der Technischen Universität Berlin, der Universität Potsdam, des Abraham Geiger Kollegs und des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien. Es wird durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung über fünf Jahre hinweg mit 6,9 Millionen Euro unterstützt. Das ZJS ermöglicht den Ausbau der Vernetzung von trans- und interdisziplinären Ansätzen in Geschichte, Philosophie, Judaistik, Theologie, Literatur- und Musikwissenschaften, Kunstgeschichte und Antikengeschichte. Außerdem leistet das Zentrum mit der *School of Jewish Theology*

der Universität Potsdam auch einen Beitrag zur akademischen Ausbildung von Rabbinern und Kantoren.

Stözl: Die Einrichtung der Professur in Weimar ist im Zusammenhang mit dem ZJS durch Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ermöglicht worden. Weimar bildet bereits evangelische und katholische Kirchenmusiker aus und kann diese Erfahrungen in die Ausbildung jüdischer Kantoren einbringen. Wer sich für ein musikwissenschaftliches Studium in Weimar entscheidet, bekommt jetzt eine einzigartige enzyklopädische Breite von Forschung und Lehre angeboten. Dass der Universalismus unserer Musikwissenschaft auf vorbildliche Weise die in Weimar formulierten Ideen Goethes und Herders von der Gleichrangigkeit der Weltkulturen spiegelt, freut mich besonders.

Zum Stichwort Gleichrangigkeit: Wie steht es generell um die Revitalisierung jüdischen kulturellen und geistigen Lebens in Deutschland?

Homolka: Das größte Ereignis der vergangenen zwei Jahrzehnte war die Einwanderung von über 200.000 Menschen jüdischer Herkunft aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Dieser dramatische Bevölkerungszuwachs hat 1999 auch zur Gründung des Abraham Geiger Kollegs und 2013 zur Institutionalisierung der jüdischen Theologie an der Universität Potsdam geführt. Die zahlreichen Neugründungen jüdischer Gemeinden haben in den letzten 20 Jahren auch das religiöse Spektrum der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland erweitert. Eine der Hauptaufgaben der Gemeinden besteht nach wie vor darin, die Zuwanderer an ihre jüdischen Wurzeln und ihren jüdischen Glauben heranzuführen. Nur so kann eine gemeinschaftliche Teilhabe am Gemeindeleben gelingen und eine neue deutsch-jüdische Identität entstehen. Für diese Aufgabe brauchen die Gemeinden geschultes Personal: Rabbiner, Kantoren und Lehrer.

Vielen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellte Jan Kreyßig

Bilder oben: (v.l.n.r.): Rabbiner Prof. Dr. Walter Homolka und Prof. Dr. Christoph Stözl



„Eingedenk dieser beispiellosen Verbrechen nimmt es sich wie ein Wunder aus, heute inmitten unserer Gesellschaft eine wachsende jüdische Gemeinschaft zu haben, die in Deutschland ihren Traditionen zu neuer Blüte verhilft. Die wissenschaftlichen Ausbildungsstätten für angehende Rabbiner und Kantoren sind nur ein Beispiel dafür. Auch an der Einrichtung eines Lehrstuhls für die Geschichte der jüdischen Musik und an der Eröffnung des konservativen Rabbinerseminars können wir mutmachende Entwicklungen ablesen, die in Europa einzigartig sind. Dazu zählt auch, dass - ganz im Geiste Abraham Geigers - die jüdische Theologie in Deutschland einen gleichberechtigten, festen Platz im Haus der Wissenschaft erhält. Für dieses zukunftsweisende Signal auch weit über unsere Landesgrenzen hinaus bin ich sehr dankbar.“

Auf Augenhöhe

Deutsch-israelische Verständigung:

Zweite Projektphase des Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar

Als am Abend des 27. Juli 2013 die Sonne allmählich hinter dem Horizont versinkt, neigt sich für die 77 Mitglieder des Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar ein langer Tag seinem Ende entgegen. Eben haben sie Bundespräsident Joachim Gauck und weitere rund 1.000 Konzertbesucher zu stehenden Ovationen hingerissen. Zum zweiten Mal erinnern die jungen Musikerinnen und Musiker aus Jerusalem und Weimar das Vergangene und feiern die Freundschaft in der Gegenwart. Nach einer einwöchigen Probenphase und diesem Benefizkonzert des Bundespräsidenten in der Weimarahalle führte eine Tournee die Studierenden der Jerusalem Academy of Music and Dance und der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar nach Chorin, Berlin, Bayreuth und Dresden. Von den Proben und der Konzertreise berichtet LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwanse.

Mit Goldschmidts Passacaglia und Mendelssohns Violinkonzert hatten sie bereits im ersten Teil des Benefizkonzertes das Publikum für sich eingenommen. Mit brennendem Eifer und stürmischer Leidenschaft interpretierte das Ensemble nach der Pause auch vier Mahler-Lieder und Schostakowitschs sechste Sinfonie. Ein Projekt wie das Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar stehe für eine „bessere, friedliche und versöhnte Zukunft“, sagte Joachim Gauck in seiner Ansprache.

Zugunsten der Internationalen Jugendbegegnungsstätte der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora hatte das deutsche Staatsoberhaupt zum Benefizkonzert nach Weimar eingeladen. Für das deutsch-israelische Orchester war es der erste Konzerthöhepunkt einer sich anschließenden Deutschland- und später auch Israel-Tournee. Die Beifallsstürme und „Bravo“-Rufe rissen nicht ab – ob im ausverkauften Berliner Konzerthaus oder in der ehrwürdigen Frauenkirche zu Dresden.

Beeindruckendes Charisma

Eine Woche lang hatten die Studierenden im Weimarer Jugend- und Kulturzentrum *mon ami* intensiv geprobt. „Vor allem ihre amerikanisch beeinflusste Tradition merkt man den Israeli an“, erklärt Konzertmeister Johannes Hupach in einer Probenpause. Auch wenn die Musikerinnen und Musiker sich in dieser fünften Tutti-Probe am 24. Juli bereits angenähert haben, muss Dirigent Michael Sanderling bei Dynamik, Artikulation und Tempo noch stark eingreifen. „Seid nicht so zurückhaltend“, ruft er den Flötisten im Dialoglied *Trost im Unglück* aus den *Wunderhorn*-Vertonungen Gustav Mahlers zu. Er wolle ein fortissimo hören.

Der Chefdirigent der Dresdner Philharmonie weiß, wie er die jungen Musiker anpacken muss. Ist er doch ein Vollblut-Pädagoge,

als Dozent von Meisterkursen und Leiter von Jugendorchestern seit Langem in der Nachwuchsarbeit aktiv. „Sein Charisma ist beeindruckend“, meint Geiger Yedidiá Schwarz. Dank seiner Präzision und seines Einfühlungsvermögens könnten sie die gesamte Zeit über konzentriert arbeiten.

Für Michael Sanderling ist das Völkerverbindende einer der wichtigsten Aspekte dieses Projektes. „In erster Linie geht es darum, den jungen Menschen zu vermitteln, dass sie auf der Bühne alle gleich sind“, führt er aus. „Das Publikum soll spüren, dass wir gemeinsam an etwas gearbeitet haben.“ Einen besseren Lehrer hätte das Orchester nicht finden können, mit dem es in der Gegenwart jene Werke neu ausdeuten, die aus der Feder von Komponisten mit jüdischen Wurzeln stammen.

Gelöste Atmosphäre

Sanderling, selbst jüdischer Herkunft, kann insbesondere für Schostakowitschs sechste Sinfonie sensibilisieren. „Seine Musik liegt mir am Herzen“, erklärt er. „Sie wurde zur inneren Befreiung komponiert inmitten einer Zeit, in der sehr viel Musik für äußere Anlässe geschrieben worden ist.“ Sein Vater Kurt Sanderling, ein enger Freund Schostakowitschs, vermittelte ihm Hintergrundwissen, das der Komponist nur einem sehr kleinen Kreis anvertraut hat. Dieses Wissen fließt in die Probenarbeit im *mon ami* selbstverständlich ein.

Trotz des bedeutungsschweren Programms und des straffen Probenplans kommt der Spaß im Orchester nicht zu kurz. Die Atmosphäre ist gelöst, in den Pausen steht man zusammen und lacht über deutsche und israelische Eigenheiten. „Im Vergleich zu einem rein deutschen Orchester ist die Stimmung viel lockerer. Da steht plötzlich mal einer auf und erzählt einen Witz“, schildert Violinistin Charlotte Petersen. Auch nach den Proben versteht man sich gut, trifft sich zum Fußballspielen im Park an der Ilm – und sitzt morgens wieder gemeinsam pünktlich an den Notenpulten.

„Die Israeli sind total lustige Menschen“, meint Johannes Hupach. Der Weimarer Geiger ist bereits zum zweiten Mal dabei. 2011 waren Studierende der Jerusalemer und der Weimarer Musikhochschule erstmals zusammenkommen, um Konzerte in Weimar, Eisenach und Berlin, später in Sde Boker, Jerusalem und Tel Aviv zu geben. Auch Dror Ben-Tabou aus Israel wollte unbedingt wieder mitmachen. Nicht nur vom „hohen Niveau“ des Orchesters ist sie begeistert, sondern auch von Deutschland: „Ich mag dieses Land“, gesteht die Bratschistin, „vor allem, weil die Musik hier so wertgeschätzt wird.“

Die Begegnung zwischen den 41 Weimarer und 36 Jerusalemer Orchestermitgliedern erfolgt auf Augenhöhe. Nach einem langsa-

Ruhe!





men Herantasten haben sie am Ende der zweiwöchigen Projektphase weit mehr als nur musikalische Bande geknüpft. „Bevor die Israeli bei uns eingetroffen sind, habe ich mir ihr Leben viel religiöser vorgestellt“, bekennt Charlotte Petersen. „Wir sind uns viel näher, als man zunächst annehmen mag.“

Viele Israeli sind erstmals in Deutschland, und für die meisten Weimarer Studierenden ist die zweite Projektphase vom 30. September bis 4. Oktober 2013 die erste Israel-Reise mit Konzerten in Tel Aviv, Haifa und Jerusalem. Die dunklen Schrecknisse, die die Deutschen vor 70 Jahren begingen, sind allen gegenwärtig, aber nie omnipräsent. Es herrscht ein offenes Aufeinanderzugehen. „Das Projekt stärkt das Bestreben, die deutsch-jüdische Geschichte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen“, ist sich Aviel Sulem sicher. Am Vormittag des Benefizkonzertes am 27. Juli hatte die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar daher auch einen Besuch des Konzentrationslagers Buchenwald organisiert.

Die Sonne brennt an diesem Samstagvormittag, kaum ein Lufthauch ist zu spüren. Geredet wird wenig, nur das Knirschen der Steine unter den Schuhen durchbricht das Schweigen der jungen Frauen und Männer. Mitarbeiter der Gedenkstätte führen sie in drei Gruppen durch die berüchtigte Pforte, in die Folterkammern und das Krematorium. „Mit den Überresten der NS-Schreckenszeit konfrontiert zu werden ist sehr emotional und aufwühlend“, beschreibt Aviel Sulem seine Eindrücke. In persönlichen Gesprächen lernen sie die ehemaligen KZ-Häftlinge Naftali Fürst, Bertrand Herz und Ottomar Rothmann kennen, die von ihrem Leidensweg und der Kraft zur Aufarbeitung berichten.

Aufbruch wagen

Die Vergangenheit nehmen die jungen Musikerinnen und Musiker zum Anlass, Trennendes durch das Orchesterspiel zu überwinden und einen neuen Aufbruch zu wagen. „Wir lesen alle dieselben Noten und sollten insbesondere als Musiker dieselbe Sprache sprechen. Das Wichtigste ist, neugierig auf andere zu sein und einander zu akzeptieren“, so Prof. Yinam Leef, Präsident der *Jerusalem Academy of Music and Dance*, der das Orchester in Deutschland begleitete. Oft ist die Rede von einer „anderen Generation“. „Die deutsch-jüdische Vergangenheit ist ein wichtiges Thema, aber

irgendwie auch nicht“, meint Yedidiá Schwarz. Man müsse neu denken. Dass Brücken zu schlagen nicht nur zwischen Israeli und Deutschen funktioniert, bezeugen auch Golnar Mahajeri und Ed Hausmann. Die Weimarer Cellistin Mahajeri stammt aus dem Iran und teilte sich während des gesamten Projekts ein Notenpult mit ihrem israelischen Kollegen Ed Hausmann.

Auf die Frage, warum sie im *Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar* mitwirke, bekennt sie: „Ich wollte unbedingt einmal mit Israeli spielen.“ Hier erfährt sie die iranisch-israelische Realität als ihre ganz eigene Geschichte, die fern der medial vermittelten Wirklichkeit liegt und aus der eine normale Freundschaft zwischen zwei Musikern erwachsen ist. „Golnar ist eine ganz normale Frau“, sagt Ed Hausmann mit einem Lächeln. Es sei „völliger Quatsch“, was immer über die Feindschaft zwischen Israel und dem Iran erzählt werde.

Von Berührungängsten ist selbst beim Konzert am 31. Juli in Bayreuth nichts zu spüren. Auf dem Weg zur Ausstellung „Verstummte Stimmen“, die die Ausgrenzung jüdischer Künstler bei den Bayreuther Festspielen thematisiert, fällt der israelische Geiger Daniel Zinn plötzlich auf die Knie. Er breitet die Arme aus und drückt eine der unzähligen violetten Richard-Wagner-Statuetten an sich, die den Weg zum Festspielhaus säumen. Sofort verfallen alle in einmütiges Lachen. „Wir müssen auf den Komponisten und seine Musik schauen“, meint Yedidiá Schwarz. „Und wir müssen jemandes Meinung akzeptieren, selbst wenn diese nicht unsere eigene oder gar gegen uns gerichtet ist.“ In Schwarz und Weiß denkt hier zum Glück niemand mehr.

Ina Schwane

Bild S. 11: Daniel Mor, Kontrabass

Bild oben links: Antonino Secchia, Schlagwerk und Rocco Ivan Funaro, Tuba

Bild oben rechts: Solistin Sunny Tae und Bundespräsident Joachim Gauck

Bild rechts: Im Konzerthaus Berlin bei „Young Euro Classic“



Preise, Stipendien und Auszeichnungen

März bis August 2013



Nadeschda Singer



Canorusquintett

Akkordeon

Neza Torkar (Klasse Prof. I. Koval): 2. Preis beim Internationalen Akkordeonwettbewerb in Pula (Kroatien)

Blockflöte

Elisabeth Neuser (Klasse Prof. M. Eichberger): 3. Preis in der Kategorie Blockflöte Solo beim 3. Blockflötenwettbewerb Nordhorn

Dirigieren | Opernkorrepitton

Dominik Beykirch (Klasse Prof. N. Pasquet und M. Hoff): Aufnahme als Stipendiat für Orchesterdirigieren in das Dirigentenforum des Deutschen Musikrats, außerdem Hermann-Hildebrandt-Stipendium für die Spielzeit 2013/14, damit verbunden Assistenz von Michael Sanderling und eigene Dirigate von Konzerten der Dresdner Philharmonie

Tung-Chieh Chuang (Klasse Prof. N. Pasquet und Markus L. Frank): 2. Preis beim „4. Bamberger Symphoniker Gustav-Mahler-Dirigentenwettbewerb“

Ines Kaun (Klasse Prof. J. Puschbeck): Aufnahme als Stipendiatin für Chordirigieren in das Dirigentenforum des Deutschen Musikrats

Fagott

Zhibai Zhang (Klasse Prof. F. Forst): Charlotte-Krupp-Stipendium der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR im Studienjahr 2013/14

Flöte

Anne Baumbach (Klasse Prof. W. Hase): 2. Preis sowie Sonderpreis für die beste Interpretation eines zeitgenössischen Werkes (*La Mitología de las Aguas* von Leo Brouwer) beim 25. Internationalen Kammermusikwettbewerb Gerhard Vogt 2013 in Schweinfurt gemeinsam mit der Gitarristin Thea Baumbach (Klasse Prof. T. Müller-Pering)

Tina Vorhofer (Klasse Prof. W. Hase): Stipendiatin der Landesstiftung Villa Musica Rheinland-Pfalz, des Cusanuswerks und der Studienstiftung des deutschen Volkes

Gesang

Michael Borth, Bariton (Klasse Prof. S. Gohritz): Charlotte-Krupp-Stipendium der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR im Studienjahr 2013/14

Hongyu Chen, Bass (Klasse Prof. U. Fuhrmann): 2. Förderpreis und Publikumspreis beim 29. Internationalen Meistersingerwettbewerb in Neustadt an der Weinstraße sowie Engagement als Masetto in Mozarts *Don Giovanni* an der Sommer Oper Bamberg

Maria Kalisidis, Sopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): 1. Preis beim 2. Internationalen Komitas-Wettbewerb im Schloss Prötzel bei Berlin

Kristina Milicevic, Alt (Klasse B. Denner-Brückner): 2. Preis beim *Concorso Internazionale di Musica Leopoldo Mugnone al Belvedere di S. Leucio* (Italien) – bei Nichtvergabe eines 1. Preises

Gitarre

Thea Baumbach (Klasse Prof. T. Müller-Pering): 2. Preis sowie Sonderpreis für die beste Interpretation eines zeitgenössischen Werkes (*La Mitología de las Aguas* von Leo Brouwer) beim 25. Internationalen Kammermusikwettbewerb Gerhard Vogt 2013 in Schweinfurt gemeinsam mit der Flötistin Anne Baumbach (Klasse Prof. W. Hase)

Janko Raseta (Klasse T. Zawierucha): 2. Preis für die Komposition *Scurry* für Gitarre beim *World Guitar Competition for Composers 2013* in Novi Sad (Serbien)

Sanel Redžić (Klasse Prof. R. Gallén): 1. Preis beim Internationalen Gitarrenwettbewerb in Changsha (China) verbunden mit einer zweimonatigen Asien-Tournee im November und Dezember 2013

Preise, Stipendien und Auszeichnungen

März bis August 2013



Sanel Redžić



Lorina Mattern

Horn

Friedrich Müller (Klasse Prof. J. Brückner): Stipendium des Deutschen Musikwettbewerbs 2013 inklusive Aufnahme in die Bundesauswahl Konzerte Junger Künstler mit seinem Bläserquintett canorusquintett

Jazzgesang

Anastasiya Volokitina (Klasse Prof. J. Cascaro und Prof. M. Schiefel): 2. Preis beim 11th Shure Montreux Jazz Voice Competition

Klavier

Mariam Batsashvili (Klasse Prof. G. Gruzman): Carl-Heinz-Illies-Förderstipendium der Deutschen Stiftung Musikleben für die Teilnahme am Wettbewerb *Le Concours International des Nuits Pianistiques*

Ekaterina Chernozub (Klasse Prof. G. Gruzman): 1. Preis in der Alterskategorie E beim 11. *Concorso Internazionale di esecuzione musicale „Premio Citta di Padova“* (Padua, Italien) und 2. Preis bei demselben Wettbewerb in der Sonderwertung „Premio virtuosité“

Evgeniya Kleyn (Klassen Prof. B. Szokolay, Prof. G. Gruzman und Prof. L. Kondratjewa): Charlotte-Krupp-Stipendium der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR im Studienjahr 2013/14

István Lajkó (Klasse Prof. B. Szokolay): DAAD-Stipendium für das Studienjahr 2013/14

Julia Pleninger (Musikgymnasium Schloss Belvedere, Klasse Prof. G. Gruzman): 3. Preis (Alterskategorie bis 14 Jahre) beim 3. Internationalen Rachmaninow-Wettbewerb für junge Pianisten in Frankfurt a. M.

Nadeschda Singer (Klasse Prof. G. Gruzman): 1. Preis und Rachmaninow-Preis (Alterskategorie 18 bis 21 Jahre) beim 3. Internationalen Rachmaninow-Wettbewerb für junge Pianisten in Frankfurt a. M.

Komposition

Dae Seob Han (Klasse Prof. R. Wolschina): 1. Preis für sein Orchesterwerk *Polyptique Lumineux* beim Kompositionswettbewerb der XIV. Weimarer Frühjahrstage für zeitgenössische Musik 2013

Kontrabass

Franziska Rau (Klasse Prof. D. Greger): Stipendiatin von Yehudi Menuhins Stiftung *Live Music Now*

Klarinette

Christoph Schneider (Klasse Prof. M. Spangenberg): Stipendium des Deutschen Musikwettbewerbs 2013 inklusive Aufnahme in die Bundesauswahl Konzerte Junger Künstler mit seinem Bläserquintett canorusquintett

Musikwissenschaft

Artjom Butyrev: Graduiertenförderstipendium der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar

Nina Graeff (Assistentin und Doktorandin am Studienprofil Transcultural Music Studies): Teilnahme an der 42. Weltkonferenz *International Council for Traditional Music (ICTM)* im Juli 2013 in Shanghai mit dem Vortrag *Intangible Heritage? Toward an Ethnomusicological Approach to Heritage*, unterstützt durch ein DAAD-Stipendium

Lorina Mattern: Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes für eine vierwöchige Forschungsreise nach Aldeburgh (Großbritannien) im Rahmen ihrer Masterarbeit

Kirstin Pönnighaus (Doktorandin von Prof. Dr. C. Wiesenfeldt): Dreimonatiges DAAD-Stipendium für die Quellen-Forschung zu ihrer Dissertation zur „Frühgeschichte der L’homme armé-Messen bis 1650“ in den Vatikanischen Bibliotheken in Rom

Preise, Stipendien und Auszeichnungen

März bis August 2013



Anastasiya Volokitina



Tina Vorhofer

Alan Riedel: Verlängerung seines Graduiertenförderstipendiums der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar um zwölf Monate

Benedikt Schubert: Verlängerung seines Graduiertenförderstipendiums der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar um zwölf Monate

Sara Tavakolimehr: Graduiertenförderstipendium der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar

Schlagwerk

Tomil Emilov (Klasse Prof. M. Leoson): Charlotte-Krupp-Stipendium der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR im Studienjahr 2013/14

Maximilian Mangold (Klasse Prof. M. Leoson): Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes

Antonino Secchia (Klasse Prof. M. Leoson): Stipendium der Yamaha Music Foundation of Europe

Viola

Jonathan Kliegel (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): 1. Preis bei der Internationalen Frühlingsakademie für Streicher in Neustadt/Weinstraße

Violine

Anna Matz (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Stipendiatin der Orchester-Akademie der Berliner Philharmoniker ab der Spielzeit 2013/14

Violoncello

Friederike Arnoldt (Klasse Prof. W. E. Schmidt, Jungstudentin): Erspielte sich ein Violoncello aus der Schule von Jaques Boquay (Paris um 1700) beim 21. Wettbewerb des Deutschen Musikinstrumentenfonds der Deutschen Stiftung Musikleben in Hamburg

Alexandre Castro-Balbi (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Charlotte-Krupp-Stipendium der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR im Studienjahr 2013/14

Simone Drescher (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Erspielte sich ein Violoncello von Stefano Scarampella (Mantua um 1900), eine treuhänderische Eingabe des Ernst-von-Siemens-Kunsthands, beim 21. Wettbewerb des Deutschen Musikinstrumentenfonds der Deutschen Stiftung Musikleben in Hamburg

Yaroslav Georgiev (Klasse Prof. T. Stolzenburg): Maria-Pawlowna-Stipendium für das Studienjahr 2012/13

Lukas Plag (Hochbegabtenzentrum, Klasse C. Spehr): *Première prix speciale* beim 24. Internationalen Wettbewerb *Concours flame* in Paris in der Alterskategorie 14-16 Jahre

Alexey Stadler (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Aufnahme in die *Seiji Ozawa International Academy Switzerland* und die *Verbier Festival Academy 2013*, außerdem bei der Künstleragentur *Harrison Parrott - Artist and Project Management* (London, München) unter Vertrag, im Kreise von Cellisten wie Truls Mørk und Sol Gabetta

Raphael Zinner (Hochbegabtenzentrum, Klasse Prof. T. Stolzenburg): 2. Preis beim Internationalen Heran-Cellowettbewerb 2013 in Usti nad Orlici in Tschechien

Stellen und Engagements

März bis August 2013



Lucas Freund



Kristina Milicevic

Dirigieren | Opernkorrepetition

Thomas Cadenbach (Klasse Prof. U. Vogel): Solorepetitor am Jungen Ensemble der Sächsischen Staatsoper Dresden ab der Spielzeit 2013/14

Sebastian Engel (Klasse Prof. H.-Chr. Steinhöfel): Solorepetitor mit Dirigierverpflichtung am Deutschen Nationaltheater Weimar ab der Spielzeit 2013/14

Niklas Hoffmann (Klasse Prof. N. Pasquet und M. Hoff): Dirigent und Künstlerischer Leiter des Akademischen Orchesters der TU Ilmenau

Sujin Jung (Klasse Prof. H.-C. Steinhöfel): Gewonnenes Probespiel für eine Stelle als Solorepetitorin am Theater Dortmund ab der Spielzeit 2013/14

Gad Kadosh (Klasse M. Hoff und Prof. H.-Chr. Steinhöfel): 2. Kapellmeister, Assistent des GMD und Solorepetitor am Theater Heidelberg

Susanne Rechsteiner (Klasse Prof. G. Kahlert und M. Hoff): Mitglied der Orchesterakademie der Bergischen Symphoniker Remscheid-Solingen

Sergi Roca (Klasse M. L. Frank und Prof. N. Pasquet): Dirigent und Künstlerischer Leiter des Collegium Musicum Weimar

Daniele Squeo (Klasse Prof. G. Kahlert, Prof. N. Pasquet und Prof. H.-Chr. Steinhöfel): Studienleiter und Kapellmeister am Theater Nordhausen (Festanstellung)

Fagott

Kaspar Reh (Klasse Prof. F. Forst): Gewonnenes Probespiel für Fagottisten-Stelle in der Robert-Schumann-Philharmonie Chemnitz (Praktikum)

Flöte

Philippe Bogaerts (Klasse Prof. W. Hase): 2. Flöte mit Piccolo im Philharmonischen Orchester Heidelberg seit März 2013 (Zeitvertrag über zwei Jahre)

Elisabeth Richter (Klasse Prof. W. Hase): Mitglied der Jungen Deutschen Philharmonie und Praktikantin der Mitteldeutschen Kammerphilharmonie Schönebeck sowie der Jenaer Philharmonie ab der Spielzeit 2013/14

Ji-Won Suh (Klasse Prof. U.-D. Schaaff): Substitutin der Jenaer Philharmonie seit Dezember 2012

Tina Vorhofer (Klasse Prof. W. Hase): Substitutin im Gewandhaus Orchester Leipzig ab der Spielzeit 2013/14

Gesang

Michael Borth, Bariton (Klasse Prof. S. Gohritz): Gastengagement Bühne/Solo am Theater Erfurt in der Spielzeit 2012/13

Katharina Boschmann, Sopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Festvertrag Bühne/Solo am Theater Nordhausen in der Spielzeit 2013/14

Sang Jin Choi, Tenor (Klasse Prof. S. Gohritz): Gastengagement Bühne/Solo am Theater Erfurt in der Spielzeit 2012/13

Walter Hart, Tenor (Klasse Prof. S. Gohritz): Gastengagement Bühne/Solo am Theater Erfurt in der Spielzeit 2012/13

Lisa Lee, Sopran (Klasse B. Denner): Gastengagement im Opernchor des Deutschen Nationaltheaters Weimar in der Spielzeit 2013/14 sowie Akademistin beim MDR-Rundfunkchor Leipzig in der Spielzeit 2012/13

Johannes Leuschner, Bariton (Klasse Prof. H. J. Beyer): Gastengagement Bühne/Solo am Opernhaus Erfurt in der Spielzeit 2012/13

Anne Lütje, Alt (Klasse B. Denner): Akademistin beim MDR-Rundfunkchor Leipzig in der Spielzeit 2012/13

Anika Ram, Mezzosopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Gastengagement Bühne/Solo am Theater Nordhausen in der Spielzeit 2012/13

Yoonjaek Rhim, Bariton (Thüringer Opernstudio, Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Festvertrag Bühne/Solo am Theater Nordhausen ab der Spielzeit 2013/14

Franziska Roth, Sopran (Klasse Prof. S. Gohritz): Gastengagements Bühne/Solo am Theater Erfurt und am Theater Nordhausen in der Spielzeit 2012/13

Stellen und Engagements

März bis August 2013



Elisabeth Richter



Katharina Boschmann

Mariya Kalesidis, Sopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Gastengagement Bühne/Solo am Deutschen Nationaltheater Weimar in der Spielzeit 2012/13

Nils Stäfe, Bariton (Klasse Prof. S. Gohritz): Wiederholtes Gastengagement Bühne/Solo am Theater Erfurt in der Spielzeit 2012/13

Mikhail Timochenko, Bariton (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Gastengagement Bühne/Solo am Opernhaus Erfurt in der Spielzeit 2012/13

Haoen Xin, Bariton (Klasse Prof. H. J. Beyer): Gastengagement Bühne/Solo am Opernhaus Erfurt in der Spielzeit 2012/13

Horn

Birgit Eibisberger (Klasse Prof. J. Brückner) 2./3. Horn in der Vogtland Philharmonie Greiz/Reichenbach (Aushilfsstelle)

Isabel Krechtlak (Klasse Prof. J. Brückner): Tiefes Horn in der Meininger Hofkapelle (Aushilfsstelle)

Juliane Schmidt (Klasse Prof. J. Brückner): Hornistin der Jenaer Philharmonie (Praktikum)

Kontrabass

Marcus Posselt (Klasse Prof. D. Greger): Solokontrabassist am Nationaltheater Mannheim (Festanstellung)

Franziska Rau (Klasse Prof. D. Greger): Substitin der Staatskapelle Weimar

José Vergara (Klasse Prof. D. Greger): Substitut der Jenaer Philharmonie

Künstlerische Liedgestaltung

Qing Qing Tang (Klasse Prof. K.-P. Kammerlander): Dozentin für „Korrepetition und Lied“ am zentralen chinesischen Musikkonservatorium in Beijing

Musikwissenschaft

Julia Ackermann: Konzertdramaturgin und Musikpädagogin bei der Theater&Philharmonie Thüringen GmbH

Judith Drühe: Künstlerisches Betriebsbüro des Rheingau Musik Festival

Laura Eisen: Assistenz im Künstler- und Tourneemanagement bei der Künstleragentur MünchenMusik GmbH & Co. KG

Daniele Fugellie: Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Graduiertenkolleg „Das Wissen der Künste“ der Universität der Künste Berlin

Nina Graeff: Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Graduiertenkolleg „Kulturen des Performativen“ der Freien Universität Berlin

Thomas Grysko: Musikdramaturg am Theater Rudolstadt

Julia Kalb: Regieassistentin für Musiktheater und Schauspiel am Sächsischen Staatstheater Meiningen

Alan Dergal Rautenberg: Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Staatsbibliothek Berlin

Julia Sinnhöfer: Assistenz für Dramaturgie und Konzertplanung bei den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern

Lena Voss: Volontärin im Bereich der Konzertpädagogik bei der Rheinischen Philharmonie (Elternzeitvertretung)

Schlagwerk

Marnisch Ebner (Klasse Prof. M. Leoson): Substitut der Staatskapelle Weimar

Maximilian Mangold (Klasse Prof. M. Leoson): Substitut der Staatskapelle Weimar

Gabriel Robles (Klasse Prof. M. Leoson): Gewonnenes Probespiel für die Position als 1. Schlagzeuger der Thüringen Philharmonie Gotha (Festanstellung)

Antonino Secchia (Klasse Prof. M. Leoson): Gewonnenes Probespiel für die Orchesterakademie der Staatskapelle Weimar ab der Spielzeit 2013/14

Stellen und Engagements

März bis August 2013



Antonino Secchia



Sophia Kirst

Viola

Wolf Attula (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Aufnahme in die Orchesterakademie des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin

Annemarie Birkner (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Substitutin der Staatskapelle Weimar seit der Spielzeit 2012/13

Magdalena Brune (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Gewonnenes Probespiel für das Philharmonische Orchester der Hansestadt Lübeck (Festanstellung)

Lucas Freund (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Substitut der Staatskapelle Weimar und Stipendiat von *Yehudi Menuhin Live Music Now Weimar*

Sophia Kirst (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Tutti-Viola im Gewandhausorchester Leipzig ab der Spielzeit 2013/14 (Aushilfe)

Hanna Pakkala (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): 1. Solo-Bratsche im Philharmonischen Orchester Turku, Finnland (Zeitvertrag)

Anne Picht (Klasse Prof. E. Krüger und Prof. D. Leser): Substitutin der Staatskapelle Weimar seit der Spielzeit 2012/13

Johannes Sykora (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Stellv. Solo-Bratscher in der Königlichen Oper Oslo (Zeitvertrag für zwei Jahre) und gewonnenes Probespiel für die Position des stellv. Solo-Bratschers im Orchester der Oper Göteborg

Lena Thies (Klasse Prof. E. W. Krüger und Prof. D. Leser): Tutti-Viola in der NDR Radiophilharmonie Hannover (Festanstellung)

Violine

Franz Berlin (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Mitglied des Gustav Mahler Jugendorchesters unter der Leitung von Herbert Blomstedt

Fabian Bischof (Klasse Prof. G. Süßmuth): Aufnahme in die Akademie der Hamburgischen Staatsoper für die Spielzeit 2012/13

Nicola Bruzzo (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Aufnahme in die Orchesterakademie des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin

Chiu Chiao (Klasse Prof. M. Sima): Praktikum im Loh-Orchester Sondershausen/Nordhausen ab Januar 2013

Charlotte Kraemer (Klasse Prof. G. Süßmuth): Konzertmeisterin des Jungen Stuttgarter Bach Ensemble unter der Leitung von Helmuth Rilling (Chile-Tournee)

Anna Matz (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Stimmführerin der 2. Violinen des Gustav Mahler Jugendorchesters (Projektstelle)

Katrin Nainggollang (Klasse Prof. A.-K. Lindig): Praktikum im MDR Sinfonieorchester

Alexandra Schuck (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Stimmführerin der 2. Violinen im Württembergischen Staatsorchester Stuttgart am Staatstheater Stuttgart (Festanstellung)

Diana-Maria Turcu (Klasse Prof. A. Lehmann): Praktikantin der Jenaer Philharmonie

Violoncello

Xiaoyi Bi (Klasse Prof. W. E. Schmidt): 1. Solocellistin der Rheinischen Staatsphilharmonie Koblenz

Emanuel Graf (Klasse Prof. W. E. Schmidt): 1. Solocellist der *Det Kongelige Chapel* am königlich-dänischen Opernhaus Kopenhagen

Auf die Tradition besinnen

Die Quellen verstehen: Jascha Nemtsov ist neuer Professor für die Geschichte der jüdischen Musik am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena

Jascha Nemtsov zeigt sich als Pianist der Liszt'schen Ahnenreihe würdig“, urteilte das Musikmagazin *Fono Forum*. Wie passend also, dass er auch an seiner neuen Wirkungsstätte, dem Weimarer Privatpalais Altenburg, in die Fußstapfen des Komponisten und Weimarer Hofkapellmeisters tritt, der an diesem Ort produktive Jahre verlebte. Vor allem ist Jascha Nemtsov jedoch ein leidenschaftlicher Vermittler und Erforscher jüdischer Musik – und als solcher seit April 2013 an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar neuer Professor am europaweit einzigartigen Lehrstuhl für die Geschichte der jüdischen Musik. LISZT-Magazin Autorin Sophie Wasserscheid traf den 50-jährigen Musikwissenschaftler zum Gespräch.

Herr Prof. Nemtsov, was ist jüdische Musik?

Jascha Nemtsov: Viele Menschen denken, dass es eine ganz spezielle Eigenschaft gibt, woran man die jüdische Musik erkennen kann. Ich habe da mal einen Witz erzählt: Astronauten landen auf dem Mars, und es kommen ihnen kleine grüne Marsmännchen entgegen. Jedes von ihnen hat zwei Antennen auf dem Kopf. Da fragt ein Astronaut: „Ihr seht ja schon etwas merkwürdig aus, hat hier wirklich jeder zwei Antennen auf dem Kopf?“ Da antwortet ein Marsmännchen: „Nein, die Juden haben drei Antennen.“ Daran erkennt man dieses Klischee, dass die Juden irgendetwas ganz Spezielles an sich haben müssen und jüdische Musik entsprechend auch. Das ist nicht der Fall, würde aber meine Arbeit sicher erleichtern (lacht). Jüdische Musik ist ein ganz komplexes und vielfältiges Phänomen. Wenn man eine Definition versuchen will, würde ich sagen, dass jüdische Musik in ganz unterschiedlichen Ausprägungen und Gestalten etwas mit jüdischer Identität zu tun hat. Die Juden sind ein kleines Volk mit einer langen Geschichte, das weit zerstreut ist und unter ganz vielen kulturellen Bedingungen lebt und gelebt hat. Dennoch stehen all diese Facetten in einer Verbindung zueinander.

Wie wollen Sie in Weimar die Mammutaufgabe bewältigen, diese rund zweitausend Jahre alte Musiktradition zu vermitteln?

Nemtsov: Das ist natürlich eine Art Chuzpe, da haben Sie völlig Recht. Aber ich versuche dennoch, den Studierenden eine Art Überblick zu verschaffen. Ich möchte mich ungern auf einen Bereich konzentrieren und dabei anderes vernachlässigen. Als Forscher und Musiker habe ich natürlich meine Schwerpunkte, die eindeutig im 20. Jahrhundert liegen. Hier ist in der ersten Jahrhunderthälfte besonders auf dem Gebiet der jüdischen Kunstmusik sehr viel Interessantes entstanden. Meine Faszination für jüdische Musik wurde gerade durch das Spielen dieser Werke geweckt. Erst später habe ich mich mit traditioneller jüdischer Musik und Synagogen-

musik beschäftigt, um die Quellen zu verstehen und alles in einen Zusammenhang stellen zu können. Man spürt, dass die Menschen diese Kultur kennenlernen möchten. Jüdische Musik lässt sich ohne irgendwelche Vorkenntnisse genießen. Sie ist sehr emotional, zugänglich und richtig packend. Sie spricht eine Sprache, die offen ist.

Was bedeutet der neu geschaffene Lehrstuhl für die Forschung in Deutschland?

Nemtsov: Für die jüdische, deutsche und europäische Kultur hat er eine ganz große Bedeutung. Dieser Lehrstuhl ist der erste dieser Art in Europa. Er schafft die Möglichkeit, jüdische Musik nicht nur in einzelnen Ausprägungen – da gab es schon einige Versuche – sondern als Ganzes zu erfassen. Im Laufe der Zeit könnte eine Art Forschungsverbund als institutionelle „Andockungsmöglichkeit“ mit Zentrum in Weimar entstehen. Dieser Lehrstuhl soll eine Ausstrahlungskraft entwickeln, die über die Grenzen Deutschlands hinausgeht.

Es gibt sehr viele klischeehafte Vorstellungen über jüdische Musik und einen gewissen Vorbehalt, sich ihr zu nähern, weil die Erfahrung des Holocausts noch immer in den Köpfen verankert ist. Wie kann der Umgang mit jüdischer Musik normalisiert werden?

Nemtsov: Der Holocaust überdeckt vieles, und man kann das nicht einfach so ausschalten. Es gibt, denke ich, zwei unterschiedliche Reaktionen: Die einen haben Berührungängste, weil sie fürchten, dass mit der jüdischen Musik auch der schlimme Teil der deutschen Geschichte wieder ins Bewusstsein gerät. Die anderen fühlen sich zu dieser Musik besonders hingezogen. Es gibt in Deutschland mehr nicht-jüdische Musiker, die sich mit Klezmer beschäftigen, als Juden. Und es gibt viele, die Jiddisch lernen und jiddische Lieder singen. Manche sind beinahe besessen davon, was sicher auch eine Art der psychologischen Verarbeitung ist. Aber ich denke, gerade indem man solche Musik aufführt, sie fördert und integriert, kann man der Normalität ein bisschen näher kommen. Man sollte bedenken, dass es vor dem Holocaust auch Phasen einer sehr schönen kulturellen Zusammenarbeit, eines unverkrampften Miteinanders gab. Die jüdische Musik war einmal fest in der deutschen Kultur verankert. Man sollte sich auf diese Tradition besinnen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellte Sophie Wasserscheid.



Con fuoco

Kurz und bündig



Ehre für Urgestein

Er darf als Urgestein der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar gelten: Zwischen 1977 und 1982 studierte Andreas Hartmann beim legendären Violinprofessor Jost Witter in der Klassikerstadt. Für einen Lehrauftrag kehrte der Konzertmeister des MDR Sinfonieorchesters 2008 an seine Ausbildungsstätte zurück. Im Rahmen des Festakts zum Dies Academicus, dem 141. Hochschulgeburtstag am 24. Juni 2013, wurde Andreas Hartmann (im Bild) nun zum Honorarprofessor bestellt. In seiner Laudatio würdigte Prof. Dr. Friedemann Eichhorn, Direktor des Instituts für Streichinstrumente und Harfe, seinen Kollegen als „hochqualifizierten und gern gesehenen Kollegen mit bedeutenden künstlerischen Leistungen.“ Er stelle sich immer hinter seine Studierenden und unterrichte stets motivierend, geduldig und klug. Der neue Honorarprofessor bedankte sich mit Auszügen aus Robert Schumanns Violinsonate op. 121 und Felix Mendelssohn Bartholdys Sonate op. 58 – beide Male am Klavier begleitet von Alt-Magnifizienz Prof. Rolf-Dieter Arens. Hartmann blickt auf eine rege Konzerttätigkeit in Europa, Asien, Kanada und seit 1999 auch regelmäßig in den USA zurück – allein dort hatte er bis 2009 insgesamt 300 Auftritte. Er spielt eine Geige von Guarneri aus dem Jahr 1744.

Den Bogen raus

Es ist eine logistische wie auch künstlerische Herausforderung für Organisationsteam und Jury: Die Rekord-Anmeldezahl von rund 140 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus 32 Ländern weltweit verzeichnet der 7. Internationale LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger. Er findet vom 28. Oktober bis 8. November 2013 im Festsaal Fürstenhaus, Saal Am Palais und Musikgymnasium Schloss Belvedere statt. Die Hochschule für Musik FRANZ LISZT hat die besten Geigerinnen und Geiger aus der ganzen Welt nach Weimar eingeladen, um in drei Alterskategorien in einen spannenden Leistungsvergleich zu treten. Verlangt werden u.a. Telemann-Phantasien, Bach-Solosonaten, Mozart-Sonaten, Paganini-Capricen und einzelne Sätze aus Violinkonzerten. Erstmals spielen die Teilnehmer in der finalen dritten Runde die Violinkonzerte von Max Bruch und Felix Mendelssohn Bartholdy mit dem Hochschulsinfonieorchester. Zu gewinnen sind Preise und Sonderpreise im Gesamtwert von mehr als 16.000 Euro. Unterstützt wird der Wettbewerb jetzt auch von der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz. Beim Preisträgerkonzert am 8. November in der Weimarahalle spielen die ausgezeichneten Teilnehmer solistisch mit der Staatskapelle Weimar. Nähere Informationen: www.hfm-weimar.de/spohr

Con fuoco

Kurz und bündig



Liszt lockt wieder

Beim letzten Mal gewann die damals 17-jährige Georgierin Mariam Batsashvili den 1. Preis, die später selbst den deutschen Bundespräsidenten mit ihrem Spiel begeisterte. In seiner vierten Auflage lädt der Internationale FRANZ LISZT Wettbewerb für Junge Pianisten bald erneut nach Weimar ein. Zwischen dem 27. Oktober und 5. November 2014 haben die Tastenvirtuosen der Zukunft in der Kategorie I (bis 13 Jahre) sowie der Kategorie II (14 bis 17 Jahre) wieder ein anspruchsvolles Repertoire zu absolvieren. Anmeldeschluss für den Wettstreit ist der 15. Juli 2014. Eine achtköpfige, international besetzte Jury unter Vorsitz des Weimarer Klavierprofessors Grigory Gruzman befindet über die Interpretationen von u.a. Bach-Präludien, Beethoven-Sonaten, Liszt-Balladen und Bartók-Stücken. Hinzu kommen in der zweiten Wertungsrunde Klaviertrios von Mozart und Mendelssohn. Im Finale sind Klavierkonzerte von Haydn oder Grieg gemeinsam mit dem Orchester des Musikgymnasiums Schloss Belvedere zu bewältigen. Am Schluss winken Preise im Gesamtwert von mehr als 10.000 Euro. Veranstalter des Wettbewerbs ist die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar gemeinsam mit dem Musikgymnasium als ihrem Hochbegabtenzentrum. Nähere Informationen: www.hfm-weimar.de/liszt

Zehnter Geburtstag

Als erste rein musikalische Kinderuniversität Deutschlands war sie 2004 an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar begründet worden. Andere städtische Partner kamen hinzu, die Angebotspalette wurde erweitert, und nun feiert die „Kinderuniversität Weimar“ im Studienjahr 2013/14 ihr zehnjähriges Bestehen. Immer noch spielt die Musik in den insgesamt zwölf Vorlesungen zwischen November 2013 und Juni 2014 eine zentrale Rolle. So spricht zum Beispiel Orgelprofessor Michael Kapsner über die „Königin der Instrumente“, Beatboxer Indra Tedjasukmana verwandelt sich in ein Schlagzeug und Schulmusiker Prof. Gero Schmidt-Oberländer erklärt, wie „big“ eine Big Band ist. Die weiteren Veranstaltungen behandeln Themen wie soziale Gerechtigkeit, das Los von Kindersoldaten oder die Entstehung des Kosmos. Die teilnehmenden Kinder im Alter von ca. acht bis 13 Jahren erhalten einen eigenen Studienausweis, die Studiengebühr beträgt nur noch einen Euro pro Vorlesung. Träger der Kinderuniversität Weimar sind die Musikhochschule, die Bauhaus-Universität, die Volkshochschule, die Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte, das Kinderbüro und die Stadtverwaltung Weimar. Nähere Informationen: www.kinderuni-weimar.de

Vor Orchestern statt Klavieren

Teamwork, Berufspraxis und die nötige Strenge:
Das Erfolgsrezept der Weimarer Dirigentenschmiede

Sein erster großer Vertrag steckt frisch in seiner Tasche: Ab der Spielzeit 2014/15 wird David Afkham Chefdirigent des Spanischen Nationalorchesters in der Nachfolge von Josep Pons. Afkham ist das derzeit „heißeste Eisen“ der international renommierten Weimarer Dirigentenschmiede, die seit Jahren mit Wettbewerbsgewinnern und erfolgreichen Berufseinsteigern von sich reden macht. Hinter diesen Erfolgen steckt ein Dozententeam um die Weimarer Dirigierprofessoren Nicolás Pasquet (Sinfonik) und Jürgen Puschbeck (Chor), das vor allem zwei Aspekte in der Ausbildung besonders befördert: breite Repertoirekenntnisse und – Praxis, Praxis, Praxis. Gestandene GMDs und Kapellmeister decken zudem in Lehraufträgen den Bereich Musiktheater ab. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig näherte sich dem Erfolgsgeheimnis des Instituts für Dirigieren und Opernkorrepitition der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar in all seinen Facetten an.

Erste Spur: Versuchslabor OPD

„Tempoverlust“ mahnt Nicolás Pasquet und schnipst rhythmisch mit den Fingern. Der Professor steht zwischen den Kontrabässen und fixiert unverwandt seinen Dirigierstudenten Johannes Braun auf dessen Podest. „Deine Auftakte sind immer noch zu träge“, ruft er ihm zu. Braun, der im sechsten Bachelorsemester steckt, nickt unmerklich und hebt den Taktstock. Vor ihm sitzt ein Kammerensemble mit rund 40 Studierenden, die in Haydns Paukenwirbel-Sinfonie heute nur für ihn da sind: das „Orchester für den praktischen Dirigierunterricht“, kurz OPD.

Großzügig unterstützt vom Jenaer Unternehmensberater Dr. Christopher Hausmann – dessen Lebensgefährtin Dr. Heike Heller noch einen Chor als CPD fördert – ist das OPD einer der Schlüssel für den Erfolg der Weimarer Dirigentenschmiede. Viermal im Semester besteht so die Möglichkeit, Standardrepertoire nicht nur mit dem Korrepetitor am Klavier, sondern unter realen Probebedingungen zu erarbeiten. Johannes Braun weiß das zu schätzen. „Die Menge an Praxis ist hier viel üppiger als an meiner früheren Musikhochschule“, sagt der 27-Jährige, „Weimar ist die Top-Adresse in Deutschland.“

Das OPD stellt dabei nur ein Bausteinchen im Ausbildungskosmos dar. Die Studierenden stehen zudem regelmäßig am Pult der Jenaer Philharmonie, der Thüringen Philharmonie Gotha und des Leipziger Symphonieorchesters. Auch sind mehrtägige Exkursionen nach Tschechien angenehme Pflicht: Hier werden abwechselnd die Orchester in Teplice, Marienbad, Karlsbad und Hradec Králové für Praxiswochen engagiert. Johannes Braun bringt es auf den Punkt: „In meinem bisherigen Studium war ich ein Student, der dirigiert. Jetzt bin ich ein Dirigent, der studiert.“

Im Auditorium der OPD-Probe sitzt auch der Generalmusikdirektor des Loh-Orchesters Sonderhausen, Markus L. Frank. Im Lehrauftrag unterstützt er das Dozententeam mit seiner Expertise in der Sinfonik und im Musiktheater-Repertoire. Auch er schwärmt von den „tol- len Möglichkeiten“: „Als Student in Hamburg Ende der 1990er Jahre leitete ich nur einmal das Hochschulorchester und zweimal die Hamburger Sinfoniker: das war’s dann. Die jungen Leute, die hier in Weimar ihren Abschluss machen, haben dagegen schon unheimlich viel Orchestererfahrung.“

Zweite Spur: Sinfonischer Ernst in Jena

Neben der Berufspraxis ist der Teamgedanke das zweite Erfolgsgeheimnis der Weimarer Dirigierausbildung. Das bestätigt Prof. Gunter Kahlert bei einer Probe des Studenten Daniele Squeo mit der Jenaer Philharmonie. Mit der Partitur auf den Knien sitzt er in der fünften Reihe des Zuschauerraums im Volkshaus Jena und beobachtet das Bühnengeschehen mit sichtlicher innerer Bewegung sehr genau. 2014 feiert Kahlert sein 45-jähriges Hochschuljubiläum an der Weimarer Musikhochschule. Sein erster Lehrauftrag datiert auf das Jahr 1969, später wirkte er dort als Oberassistent, Dozent, Dekan, Prorektor und Professor. „Wir profitieren heute vom Umbau der Hochschule nach der Wende“, erklärt er. „Eine Studienreform schuf damals eine gemeinsame Dirigierausbildung in den Bereichen Chor, Sinfonik, Oper und Korrepetition.“

Im heutigen Institut für Dirigieren und Opernkorrepitition mit seiner Direktorin Prof. Dagmar Brauns ist das inzwischen längst gelebter Alltag. Nicolás Pasquet, der von einem „eingefleischtem Team“ spricht, lehrt vor allem das Konzertrepertoire, während Gunter Kahlert, Markus L. Frank und Martin Hoff (1. Kapellmeister der Staatskapelle Weimar) ihren Schwerpunkt auf das Musiktheater legen – die Professur für diese Ausbildungssäule ist derzeit vakant. Jeder Studierende wird im Laufe seines Studiums von mindestens drei dieser Lehrer betreut und erhält so eine breite stilistische Basis mit ganz unterschiedlichen interpretatorischen Ansätzen. Hinzu kommen Prof. Jürgen Puschbeck für die Chorliteratur und Prof. Hans-Christian Steinhöfel sowie Prof. Ulrich Vogel für die Opernkorrepitition.

Solch variabler Input und Schliff ist die eine Bedingung für den späteren Erfolg, die andere wird noch vor Beginn des Studiums angelegt: das Bestehen der Eignungsprüfung. Für jeweils rund 60 bis 70 Bewerber gibt es nur drei bis vier freie Studienplätze. „Enorme Unterschiede in den Voraussetzungen“ konstatiert Gunter Kahlert im Rückblick auf frühere Zeiten: „Heute sind die Anforderungen an die Bewerber ungleich höher.“ Diese Hürde längst genommen hat Dirigierstudent Daniele Squeo, der auf der Bühne immer noch fleißig Kodály-Tänze für seine Exzellenzkonzertere mit der Jenaer Philharmonie in Jena und Weimar probt.





Breitbeinig, leicht nach vorn gebeugt und mit ausladenden Bewegungen leitet Squeo das Orchester. Immer wieder unterbricht er den Spielfluss mit Anweisungen. „Ein bisschen schärfer auf Takt 587“, wendet er sich an den Trompeter. „Ja, ich weiß“, gibt der prompt zurück. Seine Lehrer seien einfach gut, lobt Squeo das Professorenteam nach der Probe. „Die kümmern sich und sind mit Ratschlägen immer dabei“, fügt er mit einem Blick auf Gunter Kahler hinzu. Das Beste seien die Erfahrungen mit den verschiedenen Orchestern: „Zu wissen, wie man richtig probt, ist wichtig für Wettbewerbe und später bei den Bewerbungen mit Auswahldirigieren.“

Dritte Spur: Trockenübungen am Horn

Daniele Squeo ist längst kein Anfänger mehr. Er gewann den Deutschen Operettenpreis und befand sich zur Entstehungszeit dieses Textes am Ende seines Masterstudiums in Weimar. Der Berufseinstieg stand da schon fest: Squeo hat bereits einen Vertrag als Studienleiter und Kapellmeister am Theater Nordhausen unterschrieben. Auch seine Kommilitonen gehen ihren Weg: Antonio Méndez ist bei „Askonas Holt“ unter Vertrag und dirigiert bald das Los Angeles Philharmonic, als Kapellmeister wirken Gad Kadosh in Heidelberg und Felix Bender in Chemnitz, Johannes Klumpp leitet das Folkwang Kammerorchester, Clemens Schuldt debütierte beim DSO Berlin – und so weiter.

„Es bleiben uns für die nächste Zeit vor allem die Bachelorstudenten“, beschreibt Prof. Nicolás Pasquet den momentanen Umbruch in der Dirigierklasse, der im Schnitt rund 18 Studierende im Fach Orchesterdirigieren, sechs im Fach Chordirigieren und weitere fünf mit Schwerpunkt Opernkorrepetition angehören. Das Niveau der Studierenden sei über die Jahre sehr gestiegen, bemerkt Pasquet in seinem Unterrichtsraum im Hochschulzentrum am Horn sichtlich zufrieden. So stellt Weimar seit längerem die mit Abstand größte Gruppe an Stipendiaten im Dirigentenforum des Deutschen Musikrats.

Nicolás Pasquet lehnt sich zurück und blickt auf die silbrig schimmernde Akustik-Verkleidung des „Dirigenzimmers“. Viele ehemalige Studierende kämen immer noch und holten sich Tipps zur Programmauswahl oder zur Interpretation, sagt er über die enge Verbundenheit der Weimarer Lehrenden mit ihren Absolventen –

dem vielleicht dritten Schlüssel zum Erfolg. So auch David Afkham, bald Chef des Spanischen Nationalorchesters, der eine besondere „dirigentliche Persönlichkeit und ungeheure Begabung“ sei. Dieser Schüler habe ihn ausgesaugt wie einen Schwamm, erinnert sich Pasquet.

Nun steht die nächste Dirigentengeneration in Gestalt des 25-jährigen David Yi in seinem Unterrichtsraum, um zunächst ohne Klavierbegleitung „Die Hütte der Baba-Jaga“ von Mussorgsky quasi „trocken“ zu dirigieren. „Jetzt das Tremolo wegnehmen, die Spannung halten, dann Bamm, Bomm“, ruft ihm Pasquet zu und gestikuliert scharf wie ein Scherenschnitt. Schneller würde er es nicht machen, rät er ihm, denn das Tempo sei ein Allegro con brio, kein Presto. Später erhält Yi noch klangliche Unterstützung durch zwei Kommilitonen, die sich vierhändig am Klavier durch den Klavierauszug der „Bilder einer Ausstellung“ kämpfen, während er die Einsätze gibt.

„Wir haben noch nie einen Dirigenten produziert“, resümiert Nicolás Pasquet nach dem Unterricht überraschend die Weimarer Ausbildung. „Vielmehr suchen wir die Begabung in der Aufnahmeprüfung.“ Dann würden den ausgewählten Studierenden das Handwerk, die Probetechnik, die Stilistik sowie die profunde Kenntnis der Werke und ihrer Geschichte vermittelt. Sie müssten von Natur aus „Alphatierchen“ sein, das ginge nicht anders, betont Pasquet. „Als Führungspersönlichkeiten müssen sie mit musikalischer Reife und Intensität ihre Sicht der Partitur an das Orchester zu kommunizieren verstehen.“ Das könne man eigentlich nicht unterrichten.

Jan Kreyßig

Titelbild des Magazins: Absolvent David Afkham

Bild S. 25: Absolvent Clemens Schuldt

Bilder oben (v. l. n. r.): Prof. Gunter Kahler, Martin Hoff und Prof. Nicolás Pasquet

Bild rechts: Absolvent Gad Kadosh



Brennen für die Musik

Von Wiedersehensfreude, Entertainern und einem seltsamen Rohr:
Die 54. Weimarer Meisterkurse begeisterten als Musikfestival die Teilnehmer und das Publikum



Die Besten zum Schluss



Cello Duello

Eintauchen in die Welt der Musik – wo geht das besser als bei den Weimarer Meisterkursen? Gestandene Künstler, der internationale Musikernachwuchs und Musikfreunde aus aller Welt erlebten vom 12. bis 27. Juli 2013 an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ein Festival voll virtuoser Konzerte, inspirierender Pädagogik und faszinierender Persönlichkeiten. Erneut im Rahmen des „Weimarer Sommers“ vom Thüringer Wirtschaftsministerium unterstützt, luden die Meisterkurse mit hochklassigem Unterricht, Meisterkonzerten, Langen Nächten, Musikfilmen, Open Airs und vielem mehr zu Entdeckungsreisen ein. Dieser Einladung folgte auch LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwanse.

Ein Star zum Anfassen

Die weltberühmte Geigerin Midori Goto teilte in ihrem Meisterkurs nicht nur ihr Wissen über technische Feinheiten, sondern feilte mit ihren Schülern auch an der Bühnenpräsenz. „Achte für deine Bewegungen genau auf die Töne“, riet sie Hitoshi Ooka während einer Unterrichtsstunde. Der junge Japaner nahm die Hinweise der renommierten Violinistin wissbegierig auf. „Es ist einfach super mit ihr, ich bin total begeistert“, erzählte er nach dem Kurs. Alles, was sie über Musik wisse, habe sie versucht, ihm zu vermitteln. Teilnehmerin Akane Hinamoto kann dem nur zustimmen: „Midori ist sowohl menschlich als auch künstlerisch eine beeindruckende und leidenschaftliche Persönlichkeit. Im Unterricht agiert sie sehr besonnen, und sie versteht es, auf jeden persönlich einzugehen.“

Wahre Entertainer

Auf der Bühne sind sie als Cello Duello bereits seit mehr als 20 Jahren ein eingespieltes Team. Zu den 54. Weimarer Meisterkursen gaben Jens Peter Maintz und Wolfgang Emanuel Schmidt ihr Debüt als Lehrerduo. In einem gemeinsam geführten Meisterkurs kamen 22 ausgewählte Eleven in den Genuss, Unterricht bei beiden Celloprofessoren zu erhalten. „Es ist wahnsinnig interessant, innerhalb kürzester Zeit mehrmals mit ihnen arbeiten zu können, denn das Spiel der beiden ist so unterschiedlich“, freute sich Teilnehmerin Clara Pouvreau aus Frankreich. Begeistert nahm auch das Publikum im ausverkauften Festsaal des Fürstenhauses das Meisterkonzert von Maintz und Schmidt auf, die sich mit sprühendem Spiel und vielsagenden Blicken als wahre Entertainer erwiesen.

Immer wieder Weimar

Die Welt ist ein Dorf, heißt es. Wenn das stimmt, dann sind die Weimarer Meisterkurse wohl der zentrale Dorfplatz. Schließlich begegnete hier der US-amerikanische Bariton Michael Hawes, der am Meisterkurs Barockoper teilnahm, seinem ehemaligen Professor Gabriele Cassone, bei dem er einst Trompetenunterricht erhielt. Über ein Wiedersehen mit seinem früheren Lehrer freute sich auch Tubist Tomohiro Sosogi: In Tokio hatte er einst bei Roger Bobo studiert, dem er nun seine Entwicklung zeigen konnte. Für die russische Pianistin Yulia Miloslavskaya sind die Weimarer Meisterkurse schon lange ein Dreh- und Angelpunkt: Zum Kurs von Jura Margulis reiste sie zum nunmehr fünften Mal nach Weimar.



Frøydis Ree Wekre

Unterhaltsame Pädagogik

Um Hornistin und Gastprofessorin Frøydis Ree Wekre zu beschreiben, greifen ihre Schülerinnen und Schülern gern zu Adjektiven wie aktiv, vital und lebendig. „Ihr zu begegnen ist ein einprägsames und erfrischendes Erlebnis“, so Juliane Schmidt. Doch nicht nur für die Teilnehmer aus Taiwan, Mexiko und Deutschland war die Hornistin eine Inspiration. Auch das Publikum durfte sich von ihrer Pädagogik unterhalten fühlen. In einer Unterrichtsstunde mit dem Weimarer Studenten Lukas Nickel konzentrierte sie sich auf Ansatz und Lippenspannung, pikste ihm beim Spiel leicht in Wangen und Bauch und gab ihm ein seltsam wirkendes Rohr aus ihrem Täschchen zur Hilfe. Die komisch wirkende Nutzung sorgte für Lacher, und das sollte auch so sein: „Es lernt sich besser mit guter Laune“, betonte die norwegische Professorin.

Musik neu denken

Die veränderte Rezeption und Verbreitung von Musik im digitalen Zeitalter waren Anlass, erstmals mit jungen Journalisten die Herausforderungen und Chancen von Musik in den Medien zu diskutieren. Zudem erlernten die sieben Teilnehmer der neuen Medienwerkstatt das journalistische Handwerk in den Bereichen Print, Online und Hörfunk. Das theoretische Rüstzeug dafür vermittelten Stephan Mösch vom Magazin *Opernwelt* sowie Michael Schmidt und Bernhard Neuhoff vom Bayerischen Rundfunk. Stoff für die konkrete Umsetzung fanden die Teilnehmer in den Meisterkursen und Konzerten. So entstanden unter anderem Zeitungsrezensionen



Midori Goto

zum Lautsprecherkonzert von Francis Dhomont sowie Hörfunkbeiträge über den Hornkurs und den Kompositionsworkshop.

Die Besten zum Schluss

„Musik muss im Kopf und im Herzen ankommen und dabei Verstand und Gefühl anregen.“ Mit diesen Worten formulierte Prof. Elmar Fulda, künstlerischer Leiter der Weimarer Meisterkurse, den Leitgedanken für das Abschlusskonzert „Die Besten zum Schluss“. Die Violinistin Hiroka Matsumoto fanden die Konzertbesucher in diesem Sinne am überzeugendsten und verliehen ihr für ihre Interpretation eines Paganini-Konzerts den Publikumspreis, gestiftet von den Stadtwerken Weimar. Die Japanerin setzte sich damit gegen sechs weitere Solisten aus den Reihen der Meisterkursteilnehmer durch, die gemeinsam mit der Jenaer Philharmonie unter der Leitung von Markus L. Frank Werke von Max Bruch bis Ralph Vaughan Williams präsentiert hatten.

Ina Schwanse

Nähere Informationen unter www.hfm-weimar.de/meisterkurse oder unter www.facebook.com/WeimarMasterClasses

Buxtehudes Triller

Drei Fragen an den Alte-Musik-Experten Ton Koopman

1979 gründete Ton Koopman das Amsterdam Baroque Orchestra, 1992 dann den Amsterdam Baroque Choir, mit denen er binnen zehn Jahren sämtliche weltlichen und geistlichen Kantaten Johann Sebastian Bachs einspielte: ein wahres Mammutprojekt auf insgesamt 67 CDs. Im April 2013 weilte dieser bedeutende niederländische Musiker, der weltweit gleichermaßen als Organist, Cembalist, Dirigent und Professor für Musikwissenschaft aktiv ist, bei den Thüringer Bachwochen. Nach Abschluss eines einwöchigen Meisterkurses dirigierte er den Kammerchor und das Orchester der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar mit Werken von Johann Sebastian und Johann Ludwig Bach in der Meininger Stadtkirche sowie in der Weimarer Herderkirche. In der Rubrik „Drei Fragen“ verriet er dem LISZT-Magazin seine Ansichten über Hippiess, Harnoncourt und Werktreue.

1 Herr Prof. Koopman, bereits 1969, als 25-Jähriger, gründeten Sie Ihr erstes Barockorchester. Warum warfen Sie ausgerechnet in der Hippie-Zeit den Blick in die Vergangenheit?

Ton Koopman: Natürlich hatten wir lange Haare, aber wir haben nicht alles mitgemacht in der Zeit. Es gab auch die Möglichkeit, revolutionär in der Musik zu sein! Sie haben damals den Dirigenten im Concertgebouw mit Tomaten beschmissen, weil das Publikum nicht immer nur Beethoven hören wollte. Ich war damals ein Schüler Gustav Leonhardts, der uns Studenten sehr beeinflusst hatte und zum Beispiel sagte, man solle nicht mit dickem Vibrato spielen, sondern viel schlanker. Es war eine ungeheuer schöne Zeit in Holland: Es gab Pop- und Rockmusik, aber auch Alte Musik. Im Grunde war es weniger wild, als man heute manchmal denkt.

2 Wie kam es zu dem riesigen Ansturm auf die Alte Musik? Warum ist sie auch beim Publikum zum „Mega-Trend“ geworden?

Koopman: Nikolaus Harnoncourt war für diese Entwicklung unglaublich wesentlich. Wir fanden es zwar erst nicht korrekt, dass ein Musiker die Matthäuspassion auf modernen Instrumenten dirigiert, doch statt 400 Instrumentalisten und Sängern hatte Harnoncourt nur 80 auf der Bühne: das war schon ein großer Unterschied. Bis dahin war das Leben im Orchester angenehm und nicht zu kompliziert: Auf einmal wollte Harnoncourt aber zwölf Proben für eine Schubert-Sinfonie haben! Da haben ein paar Kollegen aus dem Orchester gedacht: Schicken wir ihn sofort weg oder warten wir noch ein paar Minuten... (lacht). Die Feinde wurden dann mehr und mehr zu Freunden. Der Pianist Alfred Brendel hatte damals richtig bemerkt, dass auf Barockinstrumenten einfach eine große Freude beim Spielen dabei ist: Man freut sich, Musik zu machen, und es geht auch fast ohne Dirigent. Denn der Dirigent ist bei der Alten Musik nicht der absolute Despot: Man macht Musik zusammen. Musik ist

Harmonie! Wir haben eine große Verantwortung: Der verstorbene Komponist kann sich nicht mehr verteidigen. Wir sollten versuchen zu wissen, was er wollte und was die genauen Parameter waren in seiner Zeit. Ist es wirklich wahr, dass man non-vibrato gespielt hat? Ich beschäftige mich gerade viel mit Dietrich Buxtehude in Lübeck. Wir denken, wir wissen alle, wie man seine Triller spielt – doch wenn man die Quellen liest, ist das nicht so klar. Viele Quellen sind einfach nicht erforscht, weil es immer heißt: Wir wissen es doch! Und dieses Gefühl des „Wir wissen es doch“ hat auch in der Alte-Musik-Szene einen Platz bekommen. Leider.

3 Wie waren die Proben mit den Weimarer Studierenden während der Thüringer Bachwochen?

Koopman: Die Zusammenarbeit war ideal, die jungen Instrumentalisten und Sänger wollen einfach Musik machen. Im Gegensatz zu den Profi-Orchestermusikern kennen sie die Werke meist noch nicht und müssen nicht erst motiviert werden. Während ich zum Profi oft sagen muss: Verlieb' Dich doch mal wieder in die Musik, haben die Studenten ihre Ohren und Augen offen. Ein respektvoller Umgang mit ihnen ist mir ganz wichtig, schließlich hat das Auswirkungen auf ihr ganzes Leben als Musiker. Die Musik muss aus dem Herzen kommen, es darf nicht passieren, dass uns wie im Konzertsaal später eine ganze Generation fehlt. Man darf deshalb nicht langweilig dirigieren! Selbst wenn ich ein Werk zum achten Mal aufführe, ist es für mich immer wieder neu. Man muss zuhören, Herz und Verstand in eine Balance bringen. Werktreue ist mir wichtig, aber ohne dabei trockene Musikwissenschaft im Kopf zu haben.



Heimat für die Kunst

Der besondere Ort: Das Stadtpalais „Altenburg“ als Domizil Franz Liszts
und Zuflucht Richard Wagners

Wohnhäuser sind mehr als einfach nur Gebäude. Sie sind virtuell erfüllt von den Schicksalen der Menschen, die in ihnen wohnten. Wenn man darum weiß, entsteht eine Aufladung der ganz besonderen Art, gelegentlich eine dichte Aura. Aus einem stummen Gebäude wird ein beredter Zeitzeuge. Genau das geschieht beim Stadtpalais „Altenburg“ in der Jenaer Straße in Weimar, dem Domizil des Pianisten, Komponisten und Musikvisionärs Franz Liszt in den Jahren 1848 bis 1861. Von der Historie des Gebäudes als europaweit ausstrahlendes „Kunstzentrum“ bis hin zur heutigen Nutzung als „Haus der Musik“ berichtet Liszt-Magazin-Autor Wolfram Huschke in der Reihe „Der besondere Ort“.

„[...] Am Montag, dem 14. Mai 1849, sitzt Richard Wagner mit Liszt und der Fürstin am Teetisch im Saal der Altenburg. Doch dies ist kein harmloser Freundschaftsbesuch: Ein Flüchtling ist eingekehrt, ein politisch Verfolgter! Die Altenburg ist die erste Station auf dem Weg in ein zwölfjähriges Exil. Aufgeregt war Wagner am Abend zuvor im Hotel ‚Erbprinz‘ bei Liszt aufgetaucht und hatte ihn um Hilfe gebeten. Erfüllt von den neuen revolutionären Ideen hatte er sich in Dresden enthusiastisch am Aufstand des Volkes beteiligt. Preussische Truppen waren eingesetzt worden. In letzter Minute hatte Wagner noch entkommen können, und nur ein einziger Zufluchtsort war ihm eingefallen: Weimar und der Freund, der soeben seinen ‚Tannhäuser‘ aufgeführt hatte!“

So erzählt die Schriftstellerin Jutta Hecker, jahrzehntelang Bewohnerin des Hauses, in ihrem schönen Buch „Die Altenburg“ eine der wichtigen Begebenheiten. Sie schreibt weiter: „Mehr noch als sonst wird in diesen Tagen auf der Altenburg musiziert. Nicht nur Liszt spielt, auch Wagner spielt unaufhörlich. Sie suchen in der Musik Zuflucht vor dem herandrängenden Schicksal. Wagner trägt aus seinem ‚Lohengrin‘ vor. Er spielt, er summt, er singt, er erklärt – zum erstenmal vor verständnisvollen Ohren und verständnisvollen Herzen. Mit der Stimme, mit den Händen, mit dem Mienenspiel läßt er die Tragödie entstehen von dem Gottgesandten, der nicht aufgenommen wird, weil er namenlos ist. Und immer von neuem erklingt das Lohengrin-Motiv im Saal der Altenburg. Enthusiastisch umarmen sich die drei Menschen. ‚Das ist etwas Neues, etwas noch nie Dagewesenes‘, ruft Liszt begeistert aus. ‚Wort und Idee, Dichtung in der Musik – das ist das Ziel! Das ist Zukunft!“

Stallmeister als Bauherr

1811 war das Stadtpalais entstanden, in der Einöde jenseits der Ilm auf dem Bergrücken namens „Altenburg“. Bauherr war der als Sonderling geltende herzogliche Stallmeister Friedrich von Seebach. Unter dem Licht des großen Kometen von 1811 war das

Haus am 22. Oktober mit einer großen Abendgesellschaft eingeweiht worden. Am gleichen Tag kam 800 km südöstlich ein gewisser Franz Liszt zur Welt. Die Seebachs wohnten jahrzehntelang in ihrer „Altenburg“, erweiterten sie um ein Seitengebäude und um ein gepflegtes Umfeld. Im Fluss der Generationen gab es dann den Verkauf des Hauses, bald darauf den Neubezug durch die Fürstin Carolyne von Sayn-Wittgenstein, ihre Tochter und ihren Lebenspartner Franz Liszt. Mit ihnen wurde das Haus 1848 bis 1861 zum europaweit wahrgenommenen Kunstzentrum.

1867 wohnten hier die Kommandeure des Infanterieregiments „Großherzog von Sachsen“, das in der von Streichhan gebauten, unweit gelegenen Kaserne (heute Musikhochschul-Zentrum) untergebracht war. In der Erdgeschoss-Dienstwohnung lebte später bis zu seinem Freitod 1911 der Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs, Bernhard Suphan, später dann Max Hecker, Jutta Heckers Vater. In der Beletage wohnte der Goethe-Forscher Hans Wahl. In der Wohnungsnot nach 1945 wurde das Haus weiter zerstückelt. Auch die repräsentativen Räume etwa des ersten Obergeschosses waren nun soweit möglich geteilt. Das auf keiner kulturtouristischen Karte Weimars mehr vermerkte Haus gammelte vor sich hin.

Konzerte in der Beletage

Diese schandbare Lage zu ändern, war und ist Satzungsziel der 1990 gegründeten Deutschen Liszt-Gesellschaft. Mitte der 1990er Jahre hat der Eigentümer, die Weimarer Wohnstätte GmbH, das Haupthaus aufwändig saniert. Auf der Basis dieser sehr verdienstvollen durchgreifenden Verbesserung haben die Franz-Liszt-Gesellschaft und die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar mit ihrem Franz-Liszt-Zentrum zunächst die Beletage zum Konzert- und Forschungsort weiterentwickelt. Nach umfangreichen akustischen und Schallschutzmaßnahmen ist der dreiräumige Liszt-Salon wieder bespielbar. Eine Dokumentation der Gesellschaft im einstigen Speisezimmer Liszts und der Fürstin erinnert an die große Geschichte des Hauses. In die anderen Teile des Hauses zieht Zug um Zug die projektgebundene Musikforschung der Hochschule ein. Die „Altenburg“ wird damit allmählich wieder zu einem Haus der Musik, die Beletage ist für die Öffentlichkeit bei Konzerten zugänglich. Noch bleibt viel zu tun ...

Prof. Dr. Wolfram Huschke



Die Altbauung
von Hof des Grafen Maximilian Franz von
und der Fürstin Sophie Wilhelmine.
In dieser Zeit erbaute der Neuen Hofbau und
Begrüßungshalle mit Kiosken aus alter Zeit.

Wenn die Puppen tanzen

Ob Mensch oder Marionette: Regisseur und Dramaturg
Christian Georg Fuchs bringt alles in Bewegung

Dem Wagner-Jahr wurde am Theater Erfurt mit einer besonderen Premiere gehuldigt: In einer Inszenierung von Christian Georg Fuchs kam der Ring des Nibelungen an einem einzigen Abend auf die Bühne. In der Spielzeit 2013/14 folgten fünf weitere Aufführungen dieser gefeierten Regiearbeit, die mannshohe und schwere Puppen einsetzt. Bis zu fünf Charaktere (eine Puppe, ein Sänger, bis zu drei Puppenführer) werden beim Singen und Spielen so zusammengeführt, dass alle zu einer Figur verschmelzen. Doch Christian Georg Fuchs, der Musiktheaterregie in Hamburg studiert hatte, lässt als Lehrbeauftragter für Szenenstudium an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar nicht nur die Puppen tanzen. LISZT-Magazin-Autorin Ute Böhner besuchte seinen Unterricht am Institut für Gesang | Musiktheater im Studiotheater Belvedere.

Wütend bäumt sich das Ungeheuer im Studiotheater noch einmal auf und brüllt. Die jungen Frauen, die sich ängstlich aneinander klammern, zucken zusammen. Der Held schaut kurz hinüber, er soll sich aufraffen und mit einem letzten, wohl gezielten Treffer der Sache ein Ende bereiten, doch dann fällt er vor Angst in Ohnmacht. Jetzt müssen die Damen ran: „Stirb, Ungeheu'r, durch unsre Macht!“ Dann endlich, voll Erleichterung, hört man das Damentrio aus Mozarts *Zauberflöte* singen: „Triumph! Triumph! Sie ist vollbracht, die Heldentat!“

„Mehr New York! Nicht so steif! Mehr Gangnam Style, los!“, ruft Christian Georg Fuchs den Studierenden aus dem Zuschauerraum zu. Das Katapult fällt zu Boden, die Gummischlange wird in die Höhe gerissen und herumgeschwenkt, leider rutschen die langen Henkel der Handtaschen dabei immer von der Schulter. Alle geben beim Jubelchor ihr Bestes. Singend, schwitzend, tanzend. Draußen sind 35 Grad in der sinkenden Abendsonne, Gewitterluft hängt über Belvedere. Im Studiotheater hingegen ist es kühl und dunkel. Trotzdem geht es beim Hauptfachunterricht „Arien und Ensembles“ mit Fuchs heiß her. Die Pianistin macht gerade eine kleine Pause, und der Dozent kann auch kurz verschnauften.

Körpereinsatz mit großen Gesten

„Nicht so in die Ecke drängen, kommt doch vor in die Mitte der Bühne“, lockt er seine Studierenden, „man kann Euch ja gar nicht sehen.“ Ein paar klare Ansagen, leicht verständlich, dann wird das Ungeheuer noch einmal erlegt, diesmal aber flüssiger und ohne ansteckende Zwischenlacher. Christian Georg Fuchs stürmt unten am Bühnenrand hin und her, wedelt dirigierend mit den Armen, hüpfelt und singt mit. Ab und zu ist ein aufmunterndes „Ja! So! Raus aus der Ecke!“ zu hören.

Er ist zufrieden, seine vier Schützlinge sind an diesem Abend gut aufgelegt und haben im laufenden Semester deutlich hinzugelernt. Sie sollen ins Publikum singen und spielen, während sie sich mit ihren Gesangspartnern mit Augenkontakt und ordentlich Gerangel um die Bewachung des schönen Helden streiten. Begleitet vom Klavier, ausgestattet mit simplen Requisiten, durch das Vorbild ihres Lehrers zu höchstem Körpereinsatz ermuntert, üben die Bühnenlehrlinge immer wieder dieselbe Szene. Fuchs mag die großen Gesten, wenn sich die Energie der Bewegung, die Spritzigkeit und das Leichte verbinden. Erfolgreich unterrichten heißt für den 41-Jährigen, dass die Studierenden diese Energie auch dann beibehalten, wenn er sie nicht mehr ermuntert und anspricht.

Nach dem Studium in Hamburg wurde Christian Georg Fuchs im Jahr 2000 für eine Regieassistenten im Schauspiel an das Deutsche Nationaltheater Weimar engagiert. Seine erste eigene große Regiearbeit offenbarte sich im Rückblick als richtungsweisend: Das renommierte Puppentheater in Naumburg wollte ein klassisches Musiktheaterstück auf die Bühne bringen – Mozarts *Don Giovanni* – und suchte nach einem Regisseur. Die Wahl fiel auf Fuchs. Seitdem schlägt sein Regieherz für Puppen: Musiktheater mit Puppen sei Fantasie pur, allerbestes Theater mit der ganzen Bandbreite der Effekte. Nach einer freischaffenden Phase als Regisseur verantwortet er seit der Spielzeit 2011/12 die Dramaturgie beim Theater Waidpeicher in Erfurt.

Die Helden selber schnitzen

Alle Beschränkungen, die einem Regisseur durch die Physik, die Menschen oder das Setting auferlegt werden, fallen weg: Eine Puppe kann durch das Fenster eines Hochhauses hereinkommen. Puppen können auch wunderbar mit Musik umgehen, sie können sich traumhaft dazu bewegen. Stühle sprechen, Helden fliegen und – falls nötig – singen auch kopfüber. Gefährliche Drachen, fiese Zwerge, brutale Riesen – „man kann sich seine Helden selber schnitzen“, erzählt Fuchs begeistert.

Im April 2013 begleitete Christian Georg Fuchs auf Einladung des Goethe-Instituts „sein“ Liebespaar Romeo und Julia nach Sibirien, an die Puppentheater in Nowosibirsk und Krasnojarsk. Die romantikaffinen Seelen der dort lebenden Menschen nahmen die Inszenierung zur Musik von Sergej Prokofjew begeistert auf. Fuchs' neuestes Stück im Theater Waidpeicher, der „Geburtstag der Infantin“ nach Oscar Wilde, feierte Ende September 2013 Premiere.

Ute Böhner

Bild rechts: Christian Georg Fuchs (rechts) bei der Arbeit



Vor imposanter Kulisse

Ante portas: Musikgymnasiasten des Hochbegabtenzentrums gestalteten zum zweiten Mal ein Lunchkonzert der Berliner Philharmonie

Um Punkt 13 Uhr steigt Intendant Martin Hoffmann auf das Podium. Er begrüßt die 1.450 Zuhörer in seiner Berliner Philharmonie, und damit dreimal so viele, wie in den Konzertsaal des Musikgymnasiums Schloss Belvedere hineinpassen. Zwischen den denkmalgeschützten Mauern, vor überwältigender Kulisse, zeigen nun die Schülerinnen und Schüler des Hochbegabtenzentrums der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ihre Künste. Nach ihrem erfolgreichen Debüt 2011 gab diese erneute Einladung den Musikgymnasiasten im April 2013 die Gelegenheit, sich in ungewöhnlichen Formationen vom Horn- und Blockflötenquartett bis hin zum Streichoktett zu präsentieren. LISZT-Magazin-Autorin Lorina Mattern reiste mit nach Berlin.

Inmitten des Foyers der Berliner Philharmonie, im Zentrum der verwinkelten Treppenfluchten unter der zeltartig aufragenden Decke, ist ein Podium aufgebaut, als hätte der Architekt Hans Scharoun diese zusätzliche Bühne schon mitgedacht. In der preisgekrönten Architektur verteilen sich immer mehr Menschen auf den Treppen, den Emporen und dem Fußboden, bepackt mit Sitzkissen, Brot-dosen und Stadtführern. Die Berliner zeigen großes Interesse an ihrer Philharmonie und verbringen hier mit Begeisterung ihre Mittagspause, egal ob Student, Berufstätiger oder Pensionär, und auch viele Touristen sind da. Angenehmes Licht schimmert durch die rötlichen Mosaik-Fenster des architektonisch beeindruckenden Raumes, und schon lange bevor die Schülerinnen und Schüler des Musikgymnasiums Schloss Belvedere die Bühne betreten, baut sich eine angenehm gespannte Atmosphäre auf.

Eröffnet wird das Lunchkonzert kraftvoll und wohlklingend von einem Hornquartett aus den Reihen der Jahrgangsstufen 9 bis 11. Auf Bruckners *Ave Maria* folgt eine Überraschung: Das Blockflötenquartett aus der Klasse von Katharina Schumann spielt den *Jogger* von Dick Koomans, räumt mit viel Luft und Groove mit Blockflöten-Klischees auf und lässt die Zuhörer mitwippen. Insulare Melancholie weht dann bei Frank Martins Klaviertrio über irländische Volkslieder durch den Raum, bevor sich die Streicher des Abiturjahrgangs zum Oktett formieren, um den ersten Satz aus Felix Mendelssohn Bartholdys *Opus 20* zu Gehör zu bringen.

Superlativ für die Musik

Das souveräne Auftreten der Weimarer Nachwuchskünstler beeindruckt auch Intendant Martin Hoffmann sowie Mitglieder des Orchestervorstandes der Berliner Philharmoniker. Der Weimarer Cellist Constantin Pritz fühlt sich geehrt und gibt das Lob zurück: „Die Berliner Philharmonie ist der Superlativ für die Musik.“ Erstaunlich wenig nervös wirken die Mitglieder des Streichoktetts: „Da die Leute hier überall herumsitzen, entsteht eine Hausmusik-Atmosphä-

re, als ob man in einem Wohnzimmer vorspielt. Man spürt, dass die Leute das genießen“, meint Bratscherin Clarissa Biller. Auch Geigerin Rahel Wittling ist sehr zufrieden: „Heute haben wir echt gut gespielt!“ Nicht nur das große Publikum ist ein Anreiz, sondern auch der mögliche Kontakt zu den Profis der Philharmonie. Viola-Kollegin Linda Golle ergänzt, dass die Konzentration eben besser sei, „wenn man auswärts spielt“.

Als Lohn für ihr Engagement dürfen die Musikgymnasiasten nach ihrem großen Auftritt bei einer Orchesterprobe der Berliner Philharmoniker unter Sir Simon Rattle dabei sein. Geprobt wird *A Child of Our Time* von Michael Tippett und das Werk *The Last Days of Socrates* des Australiers Brett Dean, der als Bratscher selbst 14 Jahre lang Mitglied des Orchesters war. Dean nahm sich im Vorfeld sogar die Zeit, sein neues Werk den Belvederern vorzustellen. Rahel Wittling zeigt sich besonders beeindruckt von der guten Reaktion der Philharmoniker und der Effektivität der Probe: „Ein kleineres Orchester müsste an so einem Stück viel länger herumfummeln.“

Kantate mit dem Thomanerchor

Im Dezember 2011 war das Musikgymnasium Schloss Belvedere zum ersten Mal eingeladen worden, in der Berliner Philharmonie ein Lunchkonzert zu spielen. Michael Münch, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank Stiftung, stellte den Kontakt her, weil sein Unternehmen beide Institutionen großzügig fördert. Die Qualität des Weimarer Gastspiels war so überzeugend, dass die Kooperation fortgesetzt wurde und nun zu einem der Höhepunkte im reich gefüllten Veranstaltungskalender des Hochbegabtenzentrums geworden ist.

2011 führten die Musikgymnasiasten größere Konzertreisen nach Spanien und Belgien, 2013 standen neben dem Berliner Gastspiel auch ein Auftritt im Rahmen der Brandenburgischen Sommerkonzerte und eine gemeinsame Bach-Kantate mit dem Thomanerchor in Leipzig auf dem Programm. Nicht nur diese großen Projekte, sondern auch die kleinen Konzerte im Umkreis Weimars seien für die Schüler wichtige Erfahrungen, sagt Prof. Christian Wilm Müller, Künstlerischer Leiter des Hochbegabtenzentrums. Diese Verpflichtungen mit dem Schulalltag zu vereinen, sei ein „Balanceakt“, erklärt Müller und ergänzt: „So wie es heute gelaufen ist, kann man nur zufrieden sein!“ Das nächste Lunchkonzert in Berlin ist für den 6. Mai 2014 geplant. Nach Aussage von Philharmonie-Intendant Martin Hoffmann sollen die vom Musikgymnasium Schloss Belvedere gestalteten Lunchkonzerte nun regelmäßig stattfinden.

Lorina Mattern



Con espressione

Kurz und bündig



Klänge per Wimpernschlag

Bereits eine minimale Handbewegung oder ein Wimpernschlag reichen aus, um einen selbst gesteuerten Klangteppich zu erzeugen. Möglich macht dies der *MotionComposer*, der selbst geringste Körperbewegungen in verschiedenste musikalische Töne umsetzen kann. Demenzkranken und Menschen mit Behinderungen soll das Gerät so helfen, sich persönlich und künstlerisch auszudrücken. Die Idee entwickelte der Tänzer und Choreograph Robert Wechsler, der am Lehrstuhl für elektroakustische Musik an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar einen Lehrauftrag innehat. „Der Instinkt für die eigene Kreativität wird angesprochen, auch Schwerbehinderte können die Musik fein steuern“, so der 58-Jährige. Im Rahmen des 2. Internationalen Symposiums *MotionComposer* Ende Mai 2013 arbeiteten das Projektteam und vier europäische Komponisten mit körperlich und geistig beeinträchtigten Menschen in Weimar an neuen Klangformen und der Weiterentwicklung des Geräts. Mit Ideen zur Improvisation und zum Einsatz von Instrumenten brachten sich dabei auch Weimarer Musikpädagogik-Studierende mit ihrer Professorin Marianne Steffen-Wittek ein. Für das Jahresende 2013 strebt die Herstellerfirma IMM aus Mittweida die Serienreife für den *MotionComposer* an.

Extravagante Ehe

Nahezu 20 Jahre lang wirkte Christian August Vulpius als freier Dramaturg und Dichter für Goethes Weimarer Hoftheater. Unter seinen insgesamt mehr als 50 Bearbeitungen von Schauspielen und musikdramatischen Werke befand sich auch die Oper *Die heimliche Ehe* des italienischen Mozart-Zeitgenossen Domenico Cimarosa. Diese deutsche Vulpius-Fassung von *Il matrimonio segreto* wurde als archivarische Kostbarkeit aus dem historischen Notenbestand des Deutschen Nationaltheaters Weimar am Theater Nordhausen zu neuem Leben erweckt. Premiere feierte die Oper am 3. Mai 2013 in der Regie von Tilman Hecker. Bei dieser Koproduktion des Theaters Nordhausen mit der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar übernahm Generalmusikdirektor Markus L. Frank die Leitung des Loh-Orchesters Sondershausen. Alle Partien waren mit Studierenden des Instituts für Gesang und Musiktheater besetzt. Die Mitteldeutsche Zeitung lobte: „Apart und extravagant ausgestattet (...) gelang eine stimmige, ausgewogene Inszenierung. Marleen Mauch und Katharina Boschmann, die ab der neuen Spielzeit in Nordhausen engagiert ist, arbeiteten sich exakt und mit Verve durch die Koloraturen. Michaela Schneider ließ als Talma mit einem vollen, runden Mezzosopran aufhorchen.“

Con espressione

Kurz und bündig



Bei den Thomanern

Es traf zusammen, was zusammengehört: Zwei international ausstrahlende Leuchttürme der mitteldeutschen Musikausbildung vernetzten in einem einmaligen Konzert ihre Ensembles. Gemeinsam führten der Thomanerchor Leipzig und das Musikgymnasium Schloss Belvedere als Hochbegabtenzentrum der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar Werke von Bach und Biller auf. Im Rahmen der wöchentlichen Motette am 21. September 2013 in der Thomaskirche Leipzig präsentierten die Thomaner und das Orchester des Musikgymnasiums unter der Leitung des Thomaskantors Prof. Georg Christoph Biller die Uraufführung seines neuen geistlichen Werkes „Frieden machen“ sowie Johann Sebastian Bachs Kantate „Ach, lieben Christen, seid getrost“. Der Thomanerchor, dessen Geschichte bis ins Jahr 1212 zurückreicht, ist die älteste kulturelle Einrichtung der Stadt Leipzig. 800 Jahre musica sacra prägen die Chorgeschichte des Knabenchores, die alle politischen, städtischen, religiösen und schulischen Auseinandersetzungen überdauert hat. Durch das Wirken vieler Thomaskantoren, unter ihnen der bedeutendste, Johann Sebastian Bach, wurden die Thomaskirche Leipzig und die Stadt Leipzig zum Zentrum protestantischer Kirchenmusik.

Rekonstruiertes Orakel

Konzertante „Uraufführung“ nach 260 Jahren: Das Ende 2011 überraschend entdeckte und vor dem Reißwolf geretete Singspiel *Das Orakel* von Johann Adam Hiller (1728–1804) wird erstmals in Weimar erklingen. Das zweiaktige Stück nach einem Libretto von Christian Fürchtegott Gellert gehört zu Hillers Frühwerken. Es ist lediglich in einem Klavierauszug überliefert, der auf dem Sortierband einer Recyclingfirma entdeckt wurde. Das wiedergefundene Particell wird seitdem im Hochschularchiv | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIV aufbewahrt und wurde vom Kompositionsstudenten Alexander Vaughn rekonstruiert. An der Uraufführung dieser „Weimarer Fassung“ am 9. November 2013 im Schießhaus sind Studierende der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar unter Stephan Mai beteiligt. Zudem findet am 10. November ein musikwissenschaftliches Symposium zu Hiller unter der Leitung von Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt statt. Damit soll Johann Adam Hiller als einflussreicher mitteldeutscher Biograph, Schriftsteller und Komponist angemessen gewürdigt werden. Eine Edition des Klavierauszugs mit beiliegender CD ist geplant. Das Singspiel wird somit dauerhaft mit Weimar verbunden bleiben.

Aus voller Kehle

Gesänge im ewigen Eis: Prof. Robin Minard begab sich für eine Radiokomposition auf die Spuren der kanadischen Ureinwohner

Während seiner Jugend in Montreal erfuhr Robin Minard noch wenig über die „First Nations“ im Norden Kanadas. Inspiriert von Begegnungen mit australischen Aborigines begann er später – bereits als Komponist in Deutschland lebend – mit seinen Recherchen über die Inuit. Ein Auftrag von Deutschlandradio Kultur führte den Weimarer Professor für elektroakustische Komposition im Spätwinter 2013 in die Stadt Iqaluit im hohen Norden Kanadas. Auf den musikalischen Spuren der kanadischen Ureinwohner begab er sich für einen knappen Monat ins ewige Eis. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig lauschte fasziniert seinem Bericht.

Während die Männer damals auf der Jagd waren, hätten sich die zurückgebliebenen Frauen mit Ausprägungen des typischen Kehlgesangs die Zeit vertrieben. In welche Kategorien die Inuit diesen Gesang einteilen, verriet der Künstler nach seiner Forschungsreise in einem lesenswerten Interview mit der *Neuen Zeitschrift für Musik* (Ausgabe 3/2013): „Gesänge, die auf traditionellen Liedern basieren; Gesänge, die freie Imitationen von akustischen Ereignissen wie Wind, Wasser, Hundeschlitten, bestimmte Vögel und Insekten sind, und so genannte *competition songs* (Wettbewerbslieder), Gesänge, die rein spielerisch sind und technisch sehr schwer zu singen.“

Elektroakustische Impressionen

Für die Inuit haben Klänge generell eine spezielle, oftmals kulturell unterlegte Bedeutung. Geräusche sind eng mit der Topografie der sie umgebenden Landschaft sowie mit dem täglichen Überlebenskampf im arktischen Winter verknüpft. Die visuelle Wahrnehmung ist auf das Nötigste reduziert, dafür besitzen die Inuit ein extrem verfeinertes Gespür für Klangnuancen. Ihre traditionsreichen Unternehmungen wie das Jagen und Fischen werden oftmals von besonderen, akustischen Signalen begleitet, die auf natürliche Geräusche referieren. Sein gesammeltes Klangmaterial legt Robin Minard in seiner Radiokomposition in multiplen Schichten übereinander und vernetzt es. Im Ergebnis entstehen elektroakustische Impressionen aus der Lebenswelt der Inuit, ihres Gesangs, ihrer sozio-kulturellen Situation und der „akustischen Geografie“ ihrer arktischen Heimat.

Die Stationen seiner Feldforschung im ewigen Eis sollen auf einer Internetseite nachvollziehbar gemacht werden, die sich noch im Aufbau befindet. Auf seiner Suche nach den typischen Geräuschen der Arktis begegnete Minard immer wieder „einer unglaublichen Stille“: „Ich wartete manchmal stundenlang in der Kälte auf Klänge, ohne einen einzigen zu hören.“ Eine solche Stille sei uns nicht mehr vertraut, man sei „völlig auf sich selbst zurückgeworfen“, berichtet Minard. Wenn er dann doch mal einen Klang aus der Ferne gehört habe, sei dieser „akustisch sehr klar“ gewesen. Der Schall werde über das Eis wie auf einer Betonsohle kilometerweit getragen.

Für seine Exkursionen hatte er sich in dicke Kleidung gehüllt, die das Bremerhavener Alfred-Wegener-Institut für Polarforschung geliehen hatte. Seine Schuhe hätten Schutz bis minus 70 Grad geboten, erzählt der Weimarer Klangkünstler, der seit 1997 als Professor an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar lehrt.

Jan Kreyßig

Minus 35 Grad Celcius zeigte die Quecksilbersäule, als Robin Minard Ende Februar 2013 in Iqaluit aus dem Flugzeug stieg – am Abend dann minus 50 Grad. Das sei nicht sonderlich kalt, sagten ihm die Inuit, die er für seine Feldforschungen in einem nahe Iqaluit gelegenen Dorf aufsuchte. Angereist war der Weimarer Akusmatiker, dessen Klanginstallationen weltweit von Mexiko über Taiwan bis nach Australien zu erleben sind, mit einer fest umrissenen Absicht: Er betrieb Recherchen für eine einstündige Radiokomposition mit dem Titel *The Qikiqtaaluk Deep Map* für die „Klangkunst“-Sendung auf Deutschlandradio Kultur, die voraussichtlich am 31. Januar 2014 ausgestrahlt werden soll. Im Gepäck hatte Minard eine 15 Kilogramm schwere Ausrüstung mit Polarkleidung, einem digitalen Aufnahmegerät, drei verschiedenen Mikrofonen und einem GPS-Empfänger.

Inmitten von fantastischen Nordlichtern „mit Lichtwolken und sich bewegenden, grünen Lichtstrahlen“, wie er schwärmend erzählt, nahm Minard im Territorium Nunavut den speziellen Kehlgesang der Inuit sowie typische Geräusche der arktischen Umgebung auf. Das Ergebnis waren insgesamt rund 300 Feldaufnahmen sowie zusätzlich sechs Stunden Gespräche mit den Ureinwohnern. Besonders in Erinnerung geblieben ist ihm eine 92-jährige Frau, die 13 ihrer 14 Kinder in einem Iglu zur Welt gebracht hatte. Jedes Jahr sei sie tausende von Kilometern mit Hundeschlitten gefahren, um Proviant und Ausrüstung für ihre Familie zu besorgen, berichtet Minard.

Haushohe Eisbärenfelle

Inzwischen lebten die meisten Inuit zwar in Häusern, sicherer sei das jedoch nicht: „Durch die globale Erwärmung versinken diese Häuser, die auf Stelzen gebaut sind, jetzt langsam im abtauernden Permafrostboden.“ Auch die traditionelle Eisbären- und Robbenjagd sei durch die Eisschmelze gefährlicher geworden, doch Minard hat die „haushohen Eisbärenfelle“ noch gesehen, die auf riesige Rahmen gespannt zum Trocknen aufgehängt werden.



Temperament hinter Gittern

Kuckuck und Esel auf Spanisch: Prof. Ulrike Rynkowski-Neuhof lehrte vier Wochen lang im Herzen von Caracas

Eine Hochhausruine mit 2.500 Menschen, Stimmbildung in einer Schulkaserne: Inmitten der Staatstrauer um den verstorbenen Präsidenten Venezuelas, Hugo Chavez, unterrichtete Prof. Ulrike Rynkowski-Neuhof im Rahmen eines Kulturaustauschs vier Wochen lang in Caracas. Auf Einladung der Deutschen Botschaft arbeitete die Direktorin des Instituts für Schulmusik und Kirchenmusik der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar im März 2013 mit jungen Sängerinnen und Sängern der *Schola Cantorum de Caracas* an deren Stimme und Individualität. Über kulturelle Jugendarbeit in einem von Armut und Kriminalität geprägten Land sprach sie mit LISZT-Magazin-Autorin Sarah Werner.

Frau Prof. Rynkowski-Neuhof, wie war Ihr erster Eindruck?

Ulrike Rynkowski-Neuhof: Caracas ist eine der gefährlichsten Städte der Welt, daher war ich schon etwas wankelmütig, als ich die Anfrage erhielt. Vor Ort war der erste Eindruck zunächst relativ normal. Erst als ich dann von der Deutschen Botschaft in einem Jeep mit Panzerglas vom Flughafen abgeholt wurde, habe ich realisiert, dass ich in Caracas angekommen bin.

Dort waren Sie dann bei der *Schola Cantorum* tätig. Was war Ihre Aufgabe?

Rynkowski-Neuhof: Die *Schola Cantorum* ist eine Privatinitiative zur musikalischen Bildung, die von Sponsoren finanziert wird. Ich habe dort hauptsächlich mit dem Jugendchor gearbeitet. Darüber hinaus gibt es einen Erwachsenenchor und einige Kindergruppen. Gesungen wird klassische Chorliteratur, vor allem aus Südamerika. Viel emotionaler, temperamentvoller als bei uns, mit Körpereinsatz und oft sehr großer Lautstärke. Daran habe ich dann beim Einzel- und Gruppenunterricht speziell gearbeitet: Druck wegnehmen, Fehlspannungen abbauen und weniger brüllen.

Diese Initiativen sollen jungen Menschen mittels der Musik eine Alternative zu Kriminalität und Gewalt aufzeigen ...

Rynkowski-Neuhof: Soweit ich das beurteilen kann, kamen die Schüler der *Schola Cantorum* aus allen sozialen Schichten. Im Jugendchor gab es einen Jungen, der aus einem der Armenviertel in Caracas, *Barrio* auf Spanisch, stammte. Dem galt eine ganz besondere Fürsorge, und er wurde durch verschiedene Aufgaben integriert. Ich selber konnte auch mit der Chorleiterin des Jugendchors in eines der *Barrios* fahren.

Um dort Schüler zu rekrutieren?

Rynkowski-Neuhof: Nein, die musikalische Arbeit mit Kindern findet

direkt in der Schule statt, da es viel zu gefährlich ist, nachmittags auf die Straße zu gehen. Mit der mehrfachen Vergitterung erinnert die Schule eher an eine Kaserne. Ich habe gestaunt, mit welchem Engagement und welcher Kreativität die leitende Nonne und das Lehrpersonal mit einfachsten Mitteln arbeiteten und doch viel erreichten. Neben Stimmbildung sollte ein deutsches Lied gesungen werden, am besten ein Rollenspiel. Also haben wir „Der Kuckuck und der Esel“ auf Deutsch gesungen und es natürlich auf Spanisch übersetzt.

Was konnten Sie von dort für sich mitnehmen?

Rynkowski-Neuhof: Ich fand diese jungen, meist sehr körperbezogenen Stimmen ausgesprochen interessant, auf dieser Basis konnte ich gut aufbauen. Was sie auf jeden Fall besser als wir Mitteleuropäer können, ist das Abnehmen und Umsetzen von Rhythmen. Die Offenheit und der unkomplizierte Umgang mit Stimme und Rhythmus haben mich beeindruckt. Viele der jungen Sänger hatten kleine Soloaufgaben. Der Chor war mit einer Selbstverständlichkeit immer in Bewegung, ob nun singend und tanzend oder als Gruppe mit Percussion-Instrumenten.

Was ist Ihnen von der Reise besonders in Erinnerung geblieben?

Rynkowski-Neuhof: Ziemlich beeindruckend war für mich der Besuch im Torre David. Das ist eine Bauruine, die von etwa 2.500 Menschen bewohnt bzw. besetzt wird. Das ganze Areal ist eingezäunt und durch bewaffnete Wachposten abgeriegelt. Ins Innere gelangt man durch die Tiefgarage, wo an Autos und Motorrädern herumgeschraubt wird. Anfänglich wurde es immer düsterer, eine unheimliche Atmosphäre, ich kam mir vor wie in einem Krimi. Wir stiegen die geländerlosen Treppen hinauf, kamen an Jugendlichen vorbei, die in den dunklen Fluren tanzten, wurden spontan zu einer Cola eingeladen und lernten die älteste Frau des Hauses und einen selbst ernannten Prediger kennen, der im Torre das Sagen hat.

Wie steht es um das kulturelle Erbe von Hugo Chavez?

Rynkowski-Neuhof: Ganz im Sinne des Sozialismus wird für die meisten Konzerte und Museen kein Eintritt verlangt. Dadurch nehmen viele junge Leute kulturelle Angebote wahr. Aber diese Rechnung geht auf Dauer nicht auf. Man kann Kultur nicht zum Nulltarif bekommen, zumindest symbolisch müsste es schon einen Obolus geben. Die weltweit bekannte Initiative *El Sistema* wird so zur Enklave, während die vielen so wichtigen privaten Initiativen dagegen unter sehr einfachen Bedingungen arbeiten und um Sponsoringen müssen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Sarah Werner.



Con moto

Kurz und bündig



Mugam in Baku

Mit dem Kopf voller Ideen kehrte Prof. Tiago de Oliveira Pinto im Frühjahr 2013 aus Aserbaidschan zurück. Auf Einladung der Heydar-Aliyev-Stiftung hatte er in Baku am Internationalen Mugam-Festival und einem Symposium teilgenommen. Mugam ist die alte klassische Musikform Aserbaidschans, eine auf komplexen Modi basierende kammermusikalische, mehrsätzig angelegte Form für Solo-Gesang und Instrumentalensemble. In jedem Konzert wurden einheimische Mugam-Ensembles einer affinen Musiktradition z. B. aus Urumxi (China), Irak, Ägypten und dem Iran gegenübergestellt. „Ein sehr überzeugendes Projekt!“, fand Pinto. Inspiriert von seinem Besuch in Baku plant der Weimarer Professor für *Transcultural Music Studies* im Jahr 2014 Mugam-Ensembles für Konzerte und Workshops nach Deutschland einzuladen. Im Gegenzug soll eine Gruppe Weimarer Studierender eine zweiwöchige Exkursion nach Aserbaidschan unternehmen – zwecks Kennenlernens des Spiels der traditionellen Instrumente und des spezifischen Mugam-Gesangs. „Diese sinnliche Erfahrung ist als Horizonterweiterung und als Reflexion des eigenen musikalischen Tuns einzigartig und verleiht unserer Ausbildung eine exklusive Note“, erklärt Tiago de Oliveira Pinto.



Safar am Hindukusch

Ein wahrlich transkulturelles, global rezipiertes Ereignis verdankt die Musikwelt der Initiative des Studienprofils *Transcultural Music Studies* der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar: Anknüpfend an die Deutschland-Tournee von 2012 begaben sich drei deutsche Pop- und Jazz-Musiker gemeinsam mit fünf afghanischen Meistermusikern und ihren Schülern im August 2013 auf eine Konzertreise durch Afghanistan. Das zentrale Konzert des Projekts „Safar“ wurde am 27. August von der Europäischen Rundfunk Union (EBU), von BBC „Persia“ und weiteren Rundfunkanstalten als Audio- und Videostream live übertragen. „Bis kurz vor dem Konzert wussten wir nicht, ob das über die Bundeswehr-Satelliten klappt“, erinnert sich der Weimarer Tonmeister Matthias Middelkamp. Öffentliche Konzerte zu organisieren sei sehr schwierig in Afghanistan, Sicherheit spiele immer eine zentrale Rolle, erklärt Projekt-Koordinator Philip Küppers die große Geheimhaltung im Vorfeld. Es sei aber gelungen, der Welt die Schönheit, den kulturellen Reichtum und die einzigartige musikalische Qualität Afghanistans zu zeigen. „Safar“ (zu Deutsch: Reise) ist ein Gemeinschaftsprojekt mit dem *Afghanistan National Institute of Music (ANIM)* in Kabul. Nähere Informationen unter www.safar-music.de

Con moto

Kurz und bündig



Mei Gui in Schanghai

Die Thüringer Kultur als „wichtiger Türöffner“ nach Fernost spielte auf der Chinareise der Delegation von Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht eine große Rolle. Deshalb flogen Ende Mai 2013 nebst Geschäftsführern und Rektoren auch Studierende, Absolventen und Professoren der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar nach China. Im Rahmen der achttägigen Reise trat u.a. das Sophie Grobler Quartett am 26. Mai im Residenzgarten der Deutschen Botschaft in Schanghai auf. Es musizierte die Musikhochschul-Alumna Sophie Grobler (Gesang) gemeinsam mit Florian Fleischer (Gitarre), Alexander Binder (Bass) und Daniel Klein (Drums). Es erklang unter anderem eine musikalische Collage, die chinesische mit thüringischen musikalischen Elementen verknüpfte: Johann Sebastian Bachs *Air* ging allmählich in Chen Gexins chinesische Volksweise *Mei Gui Mei Gui* („Rose, Rose ich liebe Dich“) über. Zu einem Meisterkurs im *Central Conservatory of Music* reiste dann der Weimarer Celloprofessor Wolfgang Emanuel Schmidt nach Peking. Dort besuchte ihn auch Thüringens Bildungsminister Christoph Matschie. Gemeinsam mit seinem chinesischen Kollegen Prof. Mu Zhu gestaltete Schmidt (im Bild links) am 28. Mai eine musikalische Soiree in der Deutschen Botschaft.



Musik der Derwische

Mit ihrem Türkei-Schwerpunkt im Sommer realisierte die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ein außergewöhnliches Konzert. Zwei der berühmtesten Meister traditioneller türkischer Musik betraten Anfang Juli 2013 im Festsaal Fürstenhaus erstmals gemeinsam die Bühne. Kudsi Erguner, weltweit gefeierter Sufi-Musiker und Ney-Flöten-Spieler, interpretierte Stücke aus dem jahrhundertealten Repertoire der tanzenden Derwische. Erol Parlak, Saz-Virtuose und Sänger, präsentierte traditionelle Kompositionen der Epenmusik der Dichter-Sänger Anatoliens. Veranstalter des Konzerts war das Studienprofil *Transcultural Music Studies* der Hochschule unter der Leitung von Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto. Zu Beginn wurde bei den „Sufi Anrufungen“ der Ney-Spieler Kudsi Erguner von Pierre Rigopoulos auf traditionellen Perkussionsinstrumenten begleitet. Der zweite Konzertteil war der Lautenmusik Anatoliens gewidmet. Hier schlug die Stunde von Erol Parlak, der die verschiedenen Typen der türkischen und zentralasiatischen Langhalslauten baglama und saz beherrscht. Gemeinsam präsentierten schließlich Kudsi Erguner und Erol Parlak eigens arrangierte Stücke aus dem Repertoire des Sufi-Bektaschi-Ordens.

Vom Entlein zum Schwan

Geborgen und restauriert: Partitur-Erstdruck von Richard Wagners Lohengrin
wird im THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIV verwahrt

„**M**ein lieber Schwan“ – so pflegt der Volksmund nach Richard Wagners *Lohengrin* euphorisch-ausrufend Entdeckungen einzuleiten. Einen solchen Schwanen-Fund machten Mitarbeiter des Hochschularchivs | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIVS bei der Durchsicht einer Schenkung: Der dreibändige Partitur-Erstdruck von Richard Wagners romantischer Oper über den Schwanenritter konnte geborgen und dank großzügiger Spenden restauriert werden. LISZT-Magazin-Autorin Julia Stadter verfolgte den Weg der Partitur vom hässlichen Entlein zum schönen Schwan.

Juni 2011: Mit Staubschutzmasken, Handschuhen und haufenweise Kartonagen steigen Dr. Christoph Meixner, Leiter des Hochschularchivs | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIVS und seine Mitarbeiter in einen feuchten Keller in der Weimarer Bodelschwingstraße. Sie bergen 25 Umzugskartons voll früher Drucke, handschriftlicher Kompositionen und Notenmaterial aus einem schimmeligen Gewölbe, wo sich in den Regalen meterhoch der Nachlass des Komponisten, Dirigenten und Weimarer Musikdozenten Theodor Hlouschek stapelt – darunter eine besondere Rarität: der lithographische Erstdruck von Richard Wagners *Lohengrin*-Partitur von 1852.

„Das Notenarchiv war in einem schlechten Zustand. Ein Großteil des Fundus war angeschimmelt, bei manchen Stücken hatte der Tintenfraß bereits eingesetzt. Wir mussten die komplette Schenkung einer Gammabestrahlung unterziehen, um die Keime abzutöten“, erinnert sich der Leiter des Archivs der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Doch bei der ersten Sichtung des Materials entdeckte er den Lohengrin-Fund: „Der Buchrücken zerbröckelte fast beim Anheben. Umblättern war kaum möglich, da die angeschimmelten Seiten zu zerfallen drohten.“ Einige handschriftliche Eintragungen ließen sich aber erhaschen.

Spenden für das Kleinod

„Ausweislich eines alten Besitzstempels gehörte das Exemplar zu den Beständen des Hoftheaters Karlsruhe; dort war das Werk erstmals während der Intendanz von Eduard Devrient und unter Leitung des Hofkapellmeisters Joseph Strauß am 26. Dezember 1856 über die Bühne gegangen“, belegt Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt die Provenienz. Darüber, wie das gute Stück dann nach Weimar in den Besitz Theodor Hlouscheks kam, lässt sich bisher nur spekulieren. „Von der Zerstörung des Karlsruher Theaters und seines Opernarchivs im Zweiten Weltkrieg ist dieser Lohengrin-Erstdruck jedenfalls verschont geblieben.“

Um das seltene Kleinod vor dem Verfall zu retten, warb die Weimarer Musikwissenschaftsprofessorin Spenden von 5100 Euro ein:

Die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen, die Sparkassenstiftung Weimar-Weimarer Land und der Privatspender Dr. Eberhard Lüdde, Vorsitzender des Weimarer Wagner-Verbandes, förderten die Restaurierung. Mittels des Anfas-Verfahrens wurden in der Bestandserhaltungswerkstatt Schempp die Lücken im historischen Druck gefüllt und die labile Struktur des Papiers durch hinterlegtes, hauchdünnes Japanpapier wieder stabilisiert. Blatt für Blatt. „Dabei bleibt die Originalsubstanz erhalten und zugleich der restauratorische Eingriff sichtbar. Denn an den Stellen, wo Tintenfraß und Schimmel das Papier zerstörten, füllen neue Fasern die Fehlstellen“, erklärt Christoph Meixner.

Durch die Restauration könne nicht nur die Erforschung der Benutzchronologie der Partitur, sondern auch ihre Bedeutung als „Weimarer“ Partitur geklärt werden, führt Christiane Wiesenfeldt aus. Dirigierte doch Franz Liszt am 28. August 1950 die Uraufführung der Komposition am Weimarer Hoftheater. In der „Musikschatzkammer Thüringen“ ist der Schwanenritter-Partiturdruk nun in guter Gesellschaft: Das Landesmusikarchiv kaufte eine handschriftliche Klaviertranskription des Lohengrin „für Clavier allein“ von Conrad Götz an, der ab 1826 großherzoglicher Musikdirektor in Weimar war. „Dieses Autograph weist große Ähnlichkeit mit einem Lohengrin-Klavierauszug auf, der kurz nach der Uraufführung der Oper in Weimar allerdings unter dem Namen Theodor Uhligs publiziert wurde“, berichtet Meixner von den offenen Fragen, die die wertvollen Quellen umgeben.

Präsentation mit Podiumsdiskussion

Am 6. September 2013 wurde das restaurierte Fundstück anlässlich der Neuinszenierung des *Lohengrin* am Deutschen Nationaltheater Weimar im Rahmen einer Podiumsdiskussion präsentiert. „Nie sollst du mich befragen“, singt Lohengrin – nichtsdestotrotz befragten Komponist Georg Nussbaumer, GMD Stefan Solyom, Essayist Michael von Soden, Musikwissenschaftsprofessor Ulrich Konrad und der neue Weimarer Operndirektor Hans-Georg Wegner Libretto, Partitur und Rezeptionsgeschichte der Wagner-Oper.

„Es geht um verschiedene Perspektiven auf das Werk, gestern und heute, politisch und historisch, sozial und mythologisch, literarisch und musikalisch“, sagt Moderatorin und Initiatorin Christiane Wiesenfeldt. Aus dieser gemeinschaftlichen Initiative von Hochschule, Archiv, Kunstfest und Theater anlässlich des Wagner-Jahres erhofft sich die Weimarer Professorin eine engere Zusammenarbeit der Institutionen auf der Basis der Thüringer Quellen.

Julia Stadter



Logogene Propriumstropen

Mit dem Herzen im Mittelalter: Prof. Dr. Michael Klaper lehrt
am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena

„Die Lehre ist mein großes Steckenpferd“, bekennt der Musikwissenschaftler Prof. Dr. Michael Klaper. Seit 2010 unterrichtet und erforscht er seinen Schwerpunkt „Musik des Mittelalters und der Renaissance“ am gemeinsamen Institut für Musikwissenschaft der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Sein Interesse an der Musik des Mittelalters war in einer Schul-Projektwoche erwacht, als auf Fiedeln und Schalmeien musiziert wurde. Der Funke wurde zur Flamme, als Klaper LP-Aufnahmen des englischen Musikers David Munrow hörte, eines Spezialisten auf alten Instrumenten wie Pommer, Rankett und Rauschpfeife. LISZT-Magazin-Autorin Katharina Hofmann begleitete den Musikwissenschaftler einen Tag lang durch Weimar.

Dort, wo heute die Weimarer Jakobskirche aufragt, wurde 1168 ein kleines Gotteshaus als Pilgerkirche auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela geweiht. Prof. Michael Klaper steht auf diesem historischen Boden, kauft vom plaudernden Kirchenführer eine Kette mit einer kleinen silbernen Jakobsmuschel. Doch vielleicht ist das alles nur Fiktion? Niemand weiß genau, ob im Mittelalter fromme Scharen dem Pilgerweg ins spanische Santiago de Compostela folgten, und was damals in Weimar erklungen ist. Vielleicht waren es Lieder und Choralbearbeitungen aus dem berühmten Jakobscodex, dem nach einem Papst benannten Sammelband Codex Calixtinus?

Klaper mag bei diesen frühen Notaten nicht von Kunst im heutigen Sinne reden: „Kirchenmusik blieb sehr lange an ihre liturgische Funktion gebunden.“ Erst im 12. Jahrhundert bildeten sich Inseln der Mehrstimmigkeit, sowohl im Kloster St. Martial als auch an der Kathedrale Notre-Dame in Paris. „Wir können nicht wissen, wie die einstimmigen Melodien früher von Kloster zu Kloster wanderten, doch ganz eindeutig gab es zwischen ihnen eine Kommunikation“, folgert er.

Neugierde auf Heiligenlegenden

Später beim Kaffee träumt der 42-Jährige davon, einmal genug Zeit zu haben, um alle verfügbaren Quellen aus dem Mittelalter nach Hinweisen auf Musik zu durchforsten. Dabei hat er nicht nur die explizit musiktheoretischen Texte wie die *Musica Enchiridis* oder die *Regule Rhythmicæ* von Guido von Arezzo im Sinn, sondern auch Chroniken oder Heiligenlegenden. Das Mittelalter liegt dem schlanken, immer korrekt gekleideten Klaper spürbar am Herzen. Dieselbe bohrende Neugierde und Lust am Beforschen wendet der in Erlangen habilitierte, jetzt in Jena lebende Musikwissenschaftler jedoch auch auf andere Musikphänomene an.

So lässt er die Jahrhunderte wie an einer Perlenschnur Revue passieren: In Kürze erscheint im renommierten Olms-Verlag der Bericht zu seinem Weimarer Symposium „Luther im Kontext“. Noch in der Planung befindet sich ein Kongress zur Entstehung der Oper, die ähnlich insular wie die Mehrstimmigkeit auftauchte. „Die Oper hätte auch wieder verschwinden können, das hätte vollkommen schiefgehen können“, betont Michael Klaper. Da ihn vor allem die vergleichende Perspektive interessiert, hatte er in seiner Habilitation über die italienische Oper in Frankreich geforscht. Nebenbei wirkt Klaper als Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Cavalli-Opernauflage im Bärenreiter-Verlag und befasst sich mit den Kastratensängern der Barockzeit sowie den Wahnsinnsarien des 19. Jahrhunderts.

Wechsel zum Hochschulzentrum am Horn: Mit Engelsgeduld versucht Klaper im Seminar „Notationsgeschichte I“ seinen Studierenden die Grundlagen der Modalnotation zu vermitteln. Draußen, auf dem Carl-Alexander-Platz, genießen ihre Kommilitonen die ersten richtigen Sommersonnenstrahlen. Nicht jeder im Seminarraum weiß, dass der Professor in seiner Promotion zur Musikgeschichte des Klosters Reichenau mit Begriffen wie „Logogene Propriumstropen“, „Responsoriumsmelismen“ oder „Ostfänkische Offertoriums-Prosulae“ wie selbstverständlich jonglierte.

Studium frühester Quellen

Klaper erklärt den großen Fortschritt zu den frühmittelalterlichen Neumen: Nun endlich, im Verlaufe des 13. Jahrhunderts, konnten Tonhöhen und auch der Rhythmus in den Notationen von Musikwerken dargestellt werden. Eine Studentin fragt offensiv: „Was ist eigentlich eine Plica?“ Die Antwort erfolgt prompt: „Eine Falte“, sagt Klaper schlicht und zeichnet, die linke Hand in der Hosentasche, mit Kreide faltenartige kleine Quadrate in die Notenlinien auf der Tafel. „Eine Plica ist eine Note, die aussieht wie eine Falte und die auf die Bildung eines unbestimmten Zusatztones verweist“, erklärt er und ergänzt kurz für die Fortgeschrittenen: „Im Sinne einer Liqueszenz“.

Als Lernanreiz hat er den Studierenden einen zweiseitigen Ausschnitt aus einer der frühesten Quellen mit mehrstimmiger Modalnotation, dem berühmten Codex Florenz, mitgebracht: das zweistimmige *Adiuvam me* aus dem Stephanus-Graduale. „Was denken Sie? Welcher Modus liegt hier vor?“, fragt der Professor und wartet in aller Ruhe, bis eine Studentin sich traut, aus der Anordnung der Ligaturen ein Rhythmusmodell zu erraten. Michael Klaper freut sich, dass sie mit ihrer Antwort richtig liegt und erklärt es noch einmal für alle, während seine Hände elegant seine Worte mitzugestalten scheinen.

Katharina Hofmann



Akustische Hologramme

Wie klingt das? Tonstudio der Hochschule testet optimale Lautsprecher-Setups für Isoono-Beschallungstechnik

„Oh Haupt voll Blut und Wunden“ singt der Kammerchor so plastisch im Festsaal des Fürstenhauses, als würden die Choristen das Publikum umringen. Von hinten schweben Orgelklänge von der Empore herab. Doch anstelle von Menschen aus Fleisch und Blut sind es 22 Lautsprecher, die einen unglaublich natürlichen, sakralen Sound produzieren. Hinter dieser eindrucksvollen Präsentation Anfang Juni 2013 steckte das Tonstudio der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, das neuerdings die Keimzelle für ein bundesweites „Netzwerk Raumklang“ bildet und tatkräftig in die Erforschung der Praxis-tauglichkeit der Isoono-Beschallungstechnik eingestiegen ist. Wie die konkreten Pläne aussehen, erfuhr LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig von den beiden Tonmeistern.

Vernetzung heißt das Stichwort, wenn das Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Technologie die Kreativwirtschaft des Bundeslandes fördert. So lag denn auch Anfang 2013 eine enge Kooperation zwischen der Erfurter Isoono GmbH und der Weimarer Musikhochschule auf der Hand, um die praktischen Anwendungsmöglichkeiten der innovativen, ursprünglich in Ilmenau erdachten Wellenfeldsynthese zu testen und zu verfeinern. Schließlich kann Weimar mit seinen Musikern und Konzerten gewissermaßen die „Software“ für die komplexe Erfurter Isoono-Technik liefern.

„Wir wollen herausfinden, wie man so naturgetreu wie möglich Instrumente und Stimmen über Lautsprecher wiedergeben kann, sowohl von Tonträgern als auch live“, erklärt Tonmeister Matthias Middelkamp. Für diesen Forschungszweck rüstete das Thüringer Wirtschaftsministerium das Tonstudio mit einem volldigitalen Avid-Mischpult, einem Isoono-Prozessor (IPC) und acht zusätzlichen Lautsprechern aus. Alle weiteren Voraussetzungen sind bereits erfüllt: „Wir haben an der Hochschule natürliche Instrumente jeder Art sowie alle Sorten von Ensembles und können diese Technologie wunderbar unter Praxisbedingungen testen.“

Flexible Wiedergabe

Das Ziel ist es, Empfehlungen für eine optimale Mikrophonierung bei Musikaufnahmen auszusprechen und klare Richtlinien für Lautsprecher-Setups zu entwickeln. Avisiert sind reale Bühnen- und Eventsituationen unter Einbeziehung von Budget, Aufbauzeiten, Akustik und Grenzen der Säle sowie den Sichtachsen zur Bühne.

Hier hat die Isoono-Technik einen entscheidenden Vorteil im Vergleich zu ihren Mitbewerbern: Da die eigentliche Klangmischung im Tonstudio nur simuliert und bei jeder Wiedergabe erneut von einem Prozessor errechnet wird, ist sie flexibel auf jede Anzahl und

Aufstellung von Lautsprechern anwendbar. So kann eine in Isoono erstellte Aufnahme ohne Änderungen durch einen Tonmeister über 20 oder über 200 Lautsprecher abgespielt werden: Die Technik passt die Aufnahme automatisch den Bedingungen am Abspielort an.

Tonmeister Joachim Müller schwärmt von einer „klanglichen Umhüllung bei relativ geringem Schallpegel“, und Matthias Middelkamp sekundiert mit dem Hinweis auf den riesigen „sweet spot“ im Beschallungsfeld, der die Klänge fast überall gleich laut und gleich gut hören lasse. Dies sei besonders bei der Beschallung von hochwertigen Konzertveranstaltungen hilfreich, da es künftig kaum noch klangliche Unterschiede an den verschiedenen Sitzpositionen geben müsse. Theoretisch bestünde sogar die Möglichkeit, „akustische Hologramme“ zu erzeugen, bei denen sich die Hörer um die an feste Punkte im Raum projizierten Klangquellen herum bewegen könnten. Doch diese Extreme blieben Ausnahmesituationen unter idealen Bedingungen vorbehalten. Der Mehrwert im Alltag sei für die Forschung momentan wichtiger als „Extreme auszuloten und holographische Quellen in den Raum zu stellen“, betont Middelkamp.

Plastische Präsenz

Wie beeindruckend, ja geradezu berauschend die klanglichen Ergebnisse ausfallen können, war als erster Vorgeschmack Anfang Juni im Festsaal des Fürstenhauses zu erleben. Im Rahmen einer Reihe von öffentlichen Kurzpräsentationen wanderten die Zuhörergruppen zwischen den 20 Hochtönern und zwei Subwoofern umher. Aus dem Kirchenraum von Liszts *Via Crucis* begab man sich virtuell in einen Kammermusiksaal und lauschte einem Beethoven-Trio. Mehr Hall und Räumlichkeit, eine geradezu greifbar plastische Präsenz vermittelte dann *Siegfrieds Rheinfahrt* mit dem Hochschulorchester im großen Konzertsaal.

Noch immer hatte das Publikum den Festsaal nicht verlassen und meinte doch, sich plötzlich in einem verrauchten Jazzclub wiederzufinden, während eine Band auf Bass, Klavier und Hammond-Orgel *Soul Shadows* zum Besten gab. Ein letzter plötzlicher Szenenwechsel öffnete das akustische Fenster zum Kosmos: Das Studio für elektroakustische Musik (SeaM) der Hochschule hatte als Kooperationspartner ein akusmatisches Werk für Lautsprecherorchester beigesteuert. Klänge schwirrten, flatterten, sausten durch den Saal, es regnete von der Decke, Glocken läuteten, Bienen schwärmten und das Meer brandete. „Cool!“ rief ein neunjähriges Kind im Publikum. Ja, echt cool.

Jan Kreyßig



Con spirito

Kurz und bündig



Werkbegriff bei Queen

Wie nutzen Jugendliche heute das Smartphone, um Musik zu hören? Wie kann man den Werkbegriff der legendären Rockband Queen fassen? Auf welche Quellen referiert der mittelalterlich inspirierte Musikstil *Pagan Rock*? Solche Forschungsthemen und empirischen Untersuchungen standen im Fokus eines Nachwuchsworkshops des Arbeitskreises Studium Populärer Musik e.V. (ASPM). Zehn ambitionierte junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus ganz Deutschland und Österreich trafen sich Anfang Juli 2013 an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, um in freundschaftlicher, aber konzentrierter Atmosphäre ihre Abschlussarbeiten und Dissertationsprojekte vorzustellen und intensiv zu diskutieren. Gastgeber war das Studienprofil „Geschichte des Jazz und der populären Musik“ unter Prof. Dr. Martin Pfeleiderer am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena. Unter der Leitung der in Wien lehrenden Musikwissenschaftlerin Sarah Chaker gingen die Workshopteilnehmer zwei Tage lang im Seminarraum des Hochschulzentrums am Horn in Klausur. Das breite Spektrum umfasste neben den Themenkomplexen Jazz und populäre Musik auch die Rahmenbedingungen der Rezeption sowie die ästhetischen und sozialen Bedeutungen von Musik.

Mikrokosmos Messe

Wer ein Chorbuch aus dem 16. Jahrhundert aufschlägt, entdeckt einen Mikrokosmos an musikalischen, illustratorischen und liturgiewissenschaftlichen Phänomenen. Diese Erfahrung machten im Juni 2013 Studierende des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena im Rahmen des von Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt geleiteten Workshops „Mess-Quellen, Mess-Überlieferung und Mess-Kontexte im 16. Jahrhundert“: Sie gingen auf Entdeckungsreise durch eine Reihe von mitteldeutschen Archiven. Während die Chorbücher des Domstiftsarchivs Merseburg nur fragmentarisch erhalten sind, konnten im Domstiftsarchiv Naumburg reich illustrierte, großformatige Chorbücher studiert werden. In der Augustiner-Bibliothek in Gotha wurde ein Missale – ein Messbuch – aus Mainz mit deutschen Nachtextierungen von 1520 untersucht. Den Höhepunkt der Exkursion bildete der Besuch der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, wo die kostbarste Handschrift aus der Schreibwerkstatt von Pierre Alamire aufbewahrt wird: Das Jenaer Chorbuch 3 (entstanden in den Jahren 1518 bis 1520). Als spannend erwiesen sich hier vor allem die Illustrationen mit eindeutigen Musikbezug, etwa eine Fratze vor der Bassstimme, die ihren Mund exakt auf Höhe der Notenlinie ihres ersten Tones aufsperrt.

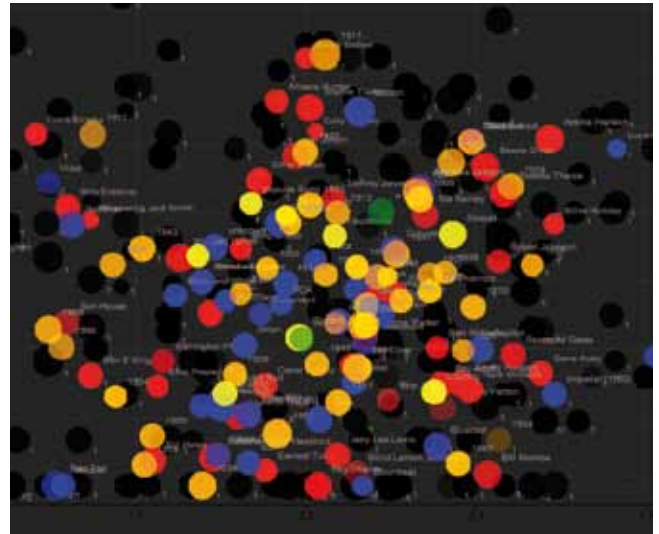
Con spirito

Kurz und bündig



Auf Schatzsuche

In der Eisenacher Reuter-Villa am Fuße der Wartburg schlummern manch vergessene Schätze, darunter die zweitgrößte Richard-Wagner-Sammlung der Welt. Ein Projektteam um Prof. Dr. Helen Geyer, Direktorin des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena, begann im Herbst 2012 das mehr als 20.000 Objekte umfassende Archiv zu erschließen. Dieses Vorhaben wird nun von der Kulturstiftung der Länder mit einer Anschubfinanzierung gefördert. Unterstützung erhält das Projekt „Die Oesterlein-Sammlung in Eisenach“ außerdem von der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek in Jena sowie dem Kulturdezernat und der Stadt Eisenach. Den Grundstein für die Richard-Wagner-Sammlung legte der glühende Wagner-Verehrer Nicolaus J. Oesterlein (1841-1898). Zu den Beständen zählen über 200 Handschriften und Originalbriefe Wagners, originale Aufführungspartituren und Plakate sowie Theaterzettel, Fotos und Zeitungsausschnitte. Das Herzstück der Sammlung ist eine mehr als 5.500 Bücher umfassende Bibliothek, die den fast lückenlosen Bestand der Wagner-Sekundärliteratur des 19. Jahrhunderts enthält. „Das Archivgut bietet ein im höchsten Maße kostbares Material, das nicht nur der Musikwissenschaft neue Erkenntnisse liefert“, erklärt Prof. Dr. Helen Geyer.



Geheimnis der Stimme

Was ist das Besondere von Popstimmen? Wie unterscheiden sich Jazz-, Blues- und Gospelvokalistinnen voneinander? Um diese und ähnliche Fragen geht es im DFG-Forschungsprojekt „Stimme und Gesang in der populären Musik der USA (1900-1960)“ unter Leitung des Weimarer Musikwissenschaftsprofessors Dr. Martin Pfeleiderer. Eine interaktiv-spielerische Erkundung von solchen Stimmcharakteristika ermöglicht nun die Internet-Software *Vocalmetrics*, die von Pfeleiderer und seinem Team in enger Kooperation mit dem Institut für Software- und Multimediatechnik der TU Dresden entwickelt wurde. Anhand einer Auswahl von mehr als 200 kurzen Ausschnitten aus Vokalaufnahmen verschiedener Sängerinnen und Sänger werden zentrale Merkmale von Stimmen und Gesangsweisen visualisiert und miteinander in Beziehung gesetzt. Merkmale der vokalen Gestaltung wie Ausmaß und Häufigkeit von rauher oder behauchter Stimmgebung, Vibrato, Glissando, Offbeats sowie Eigenheiten der Dynamik, Artikulation und des Timings werden graphisch dargestellt und mit ihrer Entstehungszeit sowie mit Genres, Künstlern und Plattenlabels in Verbindung gebracht. *Vocalmetrics* läuft in den Browsern Chrome und Firefox ab sofort unter www.hfm-weimar.de/popvoices

Unstillbare Neugier

ALUMNI LISZTIANI: Jazzsängerin Cindy Weinhold wirkt als kreatives Chamäleon auf und hinter der Bühne

Cindy Weinhold betreibt musikalische Forschung im Exzess. Sie analysiert, experimentiert, kombiniert Jazz, Soul, Elektro und Rock und wird dabei von einer unstillbaren Neugier getrieben. Derzeit gestaltet die Jazzsängerin im Deutschen Nationaltheater Weimar den Liederabend „Ist das Kunst oder kann das weg?“ mit ihrem Super Sound Galactic Orchestra. Die nächsten Vorstellungen sind am 21. Dezember 2013 sowie am 17. Januar 2014. Auf der Bühne ist die Absolventin des Studienfachs „Improvisierter Gesang“ der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar mal bissige Ehefrau, mal groovender Rockengel oder sensible Pianistin, hinter der Bühne auch musikalische Leiterin und Arrangeurin. Über diesen fließenden Rollenwechsel sprach die Sängerin mit LISZT-Magazin-Autorin Sophie Wasserscheid.

Schon von klein auf ist eine uneitle Experimentierfreude charakteristisch für sie. „Mein Papa ist Sportlehrer, also lernte ich Tennis, meine Mutter spielte Gitarre und Klavier. Nachdem ich beides ausprobiert hatte, habe ich mich total in die Musik gestürzt und war viermal pro Woche in der Musikschule“, erzählt Cindy Weinhold. Sie lernte klassisches Klavier und E-Bass, hörte nach dem Orgelunterricht die Rolling Stones und sang im Kirchenchor. Mit 16 Jahren gewann sie bei einem Talentwettbewerb und nahm ihre erste Solo-CD auf. Nach der Schule entschied sie sich für ein Lehramtsstudium mit den Fächern Musik und Germanistik in Dresden. „Die musikalische Welt um mich herum wurde immer größer. Ich konnte mich nicht entscheiden und habe einfach alles gemacht.“

Auf die Frage, wie sie dabei den Überblick behalten konnte, sagt sie wie selbstverständlich: „Ich bin Systematikerin und kann musikalische Strukturen relativ schnell erfassen. Das kommt durch die klassische Musik, mit der ich aufgewachsen bin.“ Als 22-Jährige gründete sie in ihrer Heimatgemeinde Reichenbach das Bandprojekt *freemix and friends. unplugged*, bei dem ein Aufgebot an 30 Musikern – Streicher, Bläser, Chor und Perkussionisten – Stücke aus Jazz, Rock und Pop unverstärkt zum Besten gibt. Inzwischen ist das jährlich stattfindende Benefizkonzert dieses Ensembles weit über die sächsischen Landesgrenzen hinaus zu einer musikalischen Institution geworden. Weinhold tritt hier nicht nur als Sängerin, sondern auch als Arrangeurin auf.

Diplom mit Bestnote

Ihr Lehramtsstudium in Dresden brach die Musikerin nach vier Jahren ab: „Mir ist bewusst geworden, dass mir zwar das Unterrichten leicht fällt, es mich aber drängt, aktiv Musik zu machen.“ Aufgrund der schwierigen Studienbedingungen, vollen Seminaren und

langen Wartezeiten wäre sie nach dem Staatsexamen an vielen Hochschulen zu alt gewesen, um Jazzgesang zu studieren. Durch den rechtzeitigen Wechsel in die Weimarer Jazzgesangs-Klasse fand Weinhold die richtige Mischung aus kreativem Freiraum und Inspiration: „Ich hatte wahnsinnig gute Lehrer, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Jeff Cascaro kommt aus der Beboptradition, hat später zum Soul gefunden, Michael Schiefel ist ein unglaublich experimenteller Kopf.“

Nebenbei engagierte Cindy Weinhold sich hochschulpolitisch in Sachen Frauenförderplan und als Mitglied des Senats und erhielt dafür 2011 den Franz-Liszt-Preis der Weimarer Musikhochschule. Im Mai 2013 absolvierte sie ihr Diplomkonzert mit der Bestnote – doch für eine „Macherin“ ist dies längst kein Grund zur Entspannung. Im Gegenteil: Derzeit singt sie in sieben festen Ensembles unterschiedlichster Couleur. Das Spektrum reicht von der fünfköpfigen Musikkabarett-Frauenjazzband *evas apfel* über das zwischen Klassik, modernem Jazz und freien Klangexperimenten changierende Trio *la bella mela* bis hin zum Elektroduo *korgy & bass*, mit dem sie 2012 bei Europas größtem Elektro-Festival „Sonne, Mond und Sterne“ auftrat. In ihrer Musik mischt die Sängerin improvisatorische Spontaneität mit elektronischer Rasterung. Sie lässt Mozart auf Bebop und Bossa auf Schönberg treffen und ruft damit das Durchbrechen von Genre Grenzen zur musikalischen Tugend aus. All dies tut sie nicht frei nach ihrer *Façon*, sondern aus einem tiefen musikalischen Verständnis heraus.

Wider die Ignoranz

In punkto Selbstorganisation wird der Jazzmusikerin einiges abverlangt. Sie muss Managerin, Veranstaltungstechnikerin, Promoterin und Künstlerin in einer Person sein. Was Cindy Weinhold umso mehr ärgert, ist die Ignoranz, die dem Jazz häufig entgegengebracht wird: „Wenn mir die Agentin einer Künstleragentur ernsthaft Tipps für Auftritte bei Weihnachtsfeiern vermitteln will, dann weiß ich, wie diese Frau über Jazzmusiker denkt. Es muss einfach in die Köpfe rein, dass Jazz mehr ist als eine Farbe – und nicht nur Spaß!“

Sie wünscht sich, dass die Menschen offener würden für das, was sich verändert, dass musikalische Borniertheit überwunden wird und Musikhörer und Kulturschaffende jenseits musikalischer Sparten denken lernen. Und wie geht es weiter mit ihr? Seit September läuft eine neue Late Night Show im Deutschen Nationaltheater Weimar, und im Herbst 2013 will sie mit ihrem Frauentrio *la bella mela* eine CD aufnehmen – und überhaupt noch mehr Stücke schreiben. Ihr gehen die Ideen nicht aus. Das wäre auch verwunderlich.

Sophie Wasserscheid



Keine Angst vor Fehlern

Er liebt den Jazz genauso wie die Klassik:

Der Spanier Ricardo Gallén lehrt seit 2009 als Professor am Institut für Gitarre

Mit seinen Studierenden trainiert er im Weimarer Ilmpark für den Halbmarathon, beim amerikanischen Jazzlabel *Sunny Side Records* veröffentlichte er kürzlich seine sechste CD – und daneben reist er mit seiner Gitarre unterm Arm für Konzerte von Australien bis Argentinien: Die Rede ist nicht von einem Popstar, sondern vom klassischen Gitarristen Ricardo Gallén, der mit vollem Namen Ricardo Jesus Gallén Garcia heißt. Seit 2009 lehrt der 41-Jährige als Professor am Institut für Gitarre der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. LISZT-Magazin Autorin Julia Stadter traf den unpräventösen Spanier auf einen Kaffee.

Herr Prof. Gallén, was fasziniert Sie an Ihrem Instrument?

Ricardo Gallén: Um Berlioz zu zitieren: „Die Gitarre ist ein kleines Orchester.“ Man kann sie überall mithinnehmen und findet mit ein paar einfachen Akkorden schnell erfreute Ohren. Außerdem lässt sich auf der Gitarre eine komplexe Polyphonie abbilden. Man kann mit den klanglichen Farben changieren und, obwohl die Gitarre ein leises Instrument ist, hat sie ein weites dynamisches Spektrum. Man kann an die Grenzen des Hörbaren gehen.

Allerdings lässt sich die akustische Gitarre mit nur wenigen anderen Instrumenten kombinieren. Ist das Leben eines klassischen Gitarristen demnach einsam?

Gallén: Mit der Klangmacht eines Orchesters kann die Gitarre natürlich nicht mithalten. Es gibt aber einige Solokonzerte mit großem Orchester. Häufig spiele ich das *Concierto d’Aranjuez* von Rodrigo. Daneben kann man Kammermusik machen. Meist trete ich allerdings solo auf, die Reisen sind dann natürlich einsam.

Als Spanier spielen Sie sicherlich auch Flamenco in Ihren Konzerten?

Gallén: Ich mag Flamenco, spiele ihn aber nicht. Flamenco wird meist sofort mit Spanien assoziiert, dabei haben wir noch viele andere Musiktraditionen. Ich wurde mehr durch Jazz beeinflusst. In meinen Programmen mische ich Barock-Bearbeitungen mit Zeitgenössischem, denn die klassische Literatur der Gitarre ist sehr begrenzt. Ich experimentiere auch gerne mit Klangkombinationen. Zurzeit arbeite ich mit dem Komponisten und Perkussionisten Alejandro Coello an Arrangements.

Ihre neue CD, eine Einspielung von Bachs Lautenwerk, haben Sie sogar bei einem amerikanischen Jazz-Label veröffentlicht ...

Gallén: Ja, es ist überdies die erste Klassik-CD, die *Sunny Side*

Records produziert hat. Ich liebe den Jazz, er verleiht mir Freiheit. Im Jazz sieht man Musiker nie leiden – zumindest nicht am Stück. Sie haben Spaß am Auftritt. Manche klassischen Musiker sehen dagegen bei Konzerten ganz verbissen aus. Man merkt ihnen an, dass sie furchtbare Angst haben, einen Fehler zu machen. Der Druck der Perfektion ist enorm – doch es muss auch ein Funke auf das Publikum überspringen! Wer improvisieren kann, hat weniger Angst davor Fehler zu machen, das verleiht Freiheit.

Ihr Unterricht zeichnet sich also durch eine große Offenheit aus?

Gallén: Für mich gibt es keinen Unterschied zwischen E- und U-Musik. Spielt man populäre Musik oder Jazz, wird es in irgendeiner Weise auch das klassische Spiel beeinflussen. Ich ermutige meine Studierenden stets, auch Kammermusik zu spielen und natürlich so viele andere Instrumente wie möglich nebenbei zu erlernen. Ich schicke sie auch zum Dirigierunterricht, damit sie erfahren, wie das „Big Business“ aussieht.

Denn die Karrierechancen als klassischer Gitarrist sind nicht gerade groß ...

Gallén: Eine Solokarriere ist schwierig, aber nicht unmöglich. Natürlich ist Unterrichten immer eine Option, oder ein Wechsel in die Popbranche. Das Wichtigste ist jedoch, dass man liebt, was man tut, und dann werden Zeit und Schicksal einen auf den richtigen Weg bringen. Denn man weiß nie, was die Zukunft bringt. Ich habe beispielsweise erst am letzten Tag der Ausschreibung meiner jetzigen Professur in Windeseile eine Bewerbung verfasst.

Und nun lieben Sie es zu unterrichten?

Gallén: Ja, ich habe eine volle Klasse mit zwölf Studierenden. Am Unterrichten gefällt mir besonders, dass man als Lehrer auch ständig dazulernt. Schüler haben technische Probleme oder Schwierigkeiten, die man selbst nie hatte. Dann sucht man nach Lösungen, dabei analysiert man das eigene Spiel und gewinnt so automatisch auch persönlich.

Wie kamen Sie eigentlich zur Gitarre?

Gallén: Mein Vater war Hobbygitarrist, er brachte mir im Alter von vier Jahren die ersten Akkorde bei. Als ich zehn war, eröffnete in meiner spanischen Heimatstadt Linares ein Konservatorium. Dort erhielt ich dann professionellen Unterricht.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Julia Stadter.



Steckbriefe

Spiel mit Farben und Klängen

Anna Jakubcová



Da die Musikschule ihrer Heimatstadt Prag einen Schwerpunkt auf Blockflöte und Gitarre legte, kam Anna Jakubcová zur Flöte. Ein Meisterkurs bei Prof. Wally Hase ebnete ihr den Weg nach Weimar, wo sie seit 2010 Querflöte studiert. Ihr größter Erfolg war der 1. Preis beim 60. Hochschulwettbewerb der Deutschen Musikhochschulen, mit dem sie 2012 als eine der vielversprechendsten jungen Flötistinnen auf sich aufmerksam machte.

Zehn Minuten vor dem Konzert?

Für mich ist das Wichtigste, tief einzusatmen und entspannt zu bleiben. Deswegen mache ich ein paar Yogaübungen und los geht's. Ich bin kein Mensch, der anderen kurz vor dem Auftritt Witze oder Geschichten erzählen könnte.

Alte oder Neue Musik?

Es war großartig, unter Helmuth Rilling in der Bachakademie Stuttgart zu spielen und von seinen aufführungspraktischen Auffassungen zu lernen. In der Neuen Musik gibt es tolle Stücke wie *Cassandra's Dream Song* von Ferneyhough oder *Tempus Loquendi* von Zimmermann. Das ist eine ganz andere Welt, die viel Freiheit bietet. Es ist das Spiel mit Farben und Klängen, das für das Publikum interessant ist.

Was mögen Sie an Weimar?

Fast alles! Außer dem Busfahrplan. Es ist eine sehr nette, ruhige Stadt. Man kennt viele Leute, das macht es sehr persönlich. Und ich finde es schön, dass es in einer so kleinen Stadt ein Orchester auf solch hohem Niveau gibt.

Dominik Beykirch



Er ist in der Weimarer Dirigentschmiede groß geworden. Mit zwölf zog er ins Internat des Musikgymnasiums Schloss Belvedere, mit 14 nahm er den ersten Dirigierunterricht bei Prof. Nicolás Pasquet. 2013 wurde er Stipendiat des Dirigentenforums und gewann den 1. Preis beim Dirigierwettbewerb der mitteldeutschen Musikhochschulen am Pult des MDR Sinfonieorchesters. In der Spielzeit 2013/14 ist er Assistent von Michael Sanderling bei der Dresdner Philharmonie.

Ihr Erfolgsgeheimnis?

Ich habe nie irgendetwas aufgegeben. Ich habe mein Hauptfach Klavier weitergeführt, Dirigieren dazu genommen und das zwischendurch mit Orgel und Cembalo ergänzt.

Warum Dirigieren?

Mir reicht es nicht, nur mich selbst musikalisch zu vervollkommen. Ich will einen größeren Willen umsetzen, Leute begeistern, in einer Idee zusammenfassen und sehen, wie Musik wächst. Ich verstehe mich als Musikiener. Mein Ziel ist die Interaktion.

Oper oder Sinfonik?

Ich will auf beides nicht verzichten. Oper heißt für mich: Der Dirigent wird gebraucht, die Vermittlung wird gebraucht. Du bist der Organisator, und in deiner Hand laufen alle Fäden zusammen. Wenn du einen Fehler machst, hört man es sofort. Diese Verantwortung ist ein tolles Gefühl. In der Sinfonik hingegen laufen viele Werke wie von selbst, da kann man sich stärker auf die Klanggestaltung konzentrieren und sie sinnlich formen.

Steckbriefe

Spiel mit Farben und Klängen

Ute Klemm



Ein Diplom-Abschluss mit der Note 1,0 ist sehr selten. Ute Klemm konnte diese Auszeichnung als erste Geigerin nach langer Zeit erreichen. Jetzt studiert sie den Master mit Orchestervertiefung bei Prof. Dr. Friedemann Eichhorn. Seit ihrer Zeit als Schülerin am Musikgymnasium Schloss Belvedere ist sie Weimar eng verbunden, wagte aber schon mit 17 den Schritt nach London, wo sie das International Mahler Orchestra mitbegründete.

Eine Alternative zur Musik?

Ich habe lange überlegt, vielleicht Medizin zu studieren. Musik und Medizin haben beide mit Heilen zu tun. Ein Musiker kann auch eine spirituelle Größe oder Heiler-Qualitäten haben. Immer wieder fangen Menschen im Konzert an zu weinen, weil es sie berührt. Musik hat definitiv einen psychologischen Effekt.

Kammermusik oder Orchester?

Nur beides! Kammermusik ist Luft zum Atmen, ich kann gar nicht ohne. Das Orchester hat eine ganz eigene Dynamik. Dieses Gefühl des Eins-Seins kann sehr viel freisetzen.

Wo engagieren Sie sich?

Besonders in Altenheimen. Menschen, die einen schweren Prozess durchmachen, wie zum Beispiel eine Krankheit, geben eine so unglaubliche Dankbarkeit zurück, wenn man für sie spielt. Ich habe das Gefühl, dass Musik einen ganz anderen Stellenwert bekommt im Alter, weil die Prioritäten dann anders sind.

DaeSeob Han



Im Mai 2013 führte das Hochschulorchester *Amorphing* von DaeSeob Han auf. Dieses Werk wurde bereits 2011 beim *14th National Creative Music Festival* in Südkorea mit dem 1. Preis ausgezeichnet und in Seoul uraufgeführt. Auch bei den 14. Weimarer Frühjahrstagen für zeitgenössische Musik 2013 konnte sich der junge Koreaner durchsetzen und gewann den Kompositionswettbewerb mit seinem Orchesterwerk *Polyptique Lumineux*.

Wie kamen Sie zur Komposition?

Ich habe früh angefangen Klavier zu spielen, hatte daran aber zu Beginn kein so großes Interesse. Die Geräusche des Alltags waren für mich viel interessanter als Musik. Also dachte ich darüber nach, elektronische Musik zu studieren.

Ihre wichtigsten Einflüsse?

In meiner Schulzeit hat mich die Einzigartigkeit zeitgenössischer Musik fasziniert. Ich wollte nicht von einem bestimmten Künstler geprägt werden, sondern verschiedenste Werke hören und imitieren. Besonders interessiert haben mich Toru Takemitsu, Tristan Murail und Helmut Lachenmann. In Weimar hat natürlich mein Kompositionsprofessor Reinhard Wolschinn einen großen Einfluss auf mich. Er sagt: „Musik ist Leben und Atem. In der Musik sollten lebendige Rhythmen sein.“

Ihre nächsten Projekte?

Ich möchte alles versuchen, um die Fantasie anzuregen. Ich wünsche mir, dass das Publikum meine Absichten und Empfindungen mitfühlen kann und sich nicht langweilt! Ich würde gern verschiedene interdisziplinäre Aufführungen mit Theater, Tanz, Kunst und Video realisieren.

Lorina Mattern

Filme als Partituren

Improvisation mit Konzept: Der Weimarer Pianist Richard Siedhoff webt Stummfilmen ein neues Kleid

Fritz Lang und Buster Keaton weckten seine Leidenschaft für den Kinofilm der Zwanziger und Dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Aus seiner jugendlichen Faszination hat Richard Siedhoff inzwischen einen Beruf gemacht: Der 26-Jährige, der bis zum Sommer 2012 Musikwissenschaft an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar studierte, begleitet im Kino Stummfilme am Klavier. LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwanse lauschte einer seiner Live-Interpretationen.

Beifallsstürme für Spielfilme sind, zumindest abseits der großen Festivals, ein seltenes Erlebnis geworden. Nicht so an einem lauen Sommerabend im Weimarer Lichthaus, wo ein Dutzend Kinogänger der Vorstellung von Georg Wilhelm Pabsts „Geheimnisse einer Seele“ (1926) ausgiebig Applaus spendet. Er gilt nicht dem Regisseur oder den Schauspielern, sondern dem Mann, ohne den das psychoanalytische Werk ganz sicher nicht seine volle Wirkung entfaltet hätte – und ohne den das Publikum sich weit weniger gut unterhalten gefühlt haben dürfte: Richard Siedhoff.

Er verlässt das Klavier, das am äußersten Rand des Kinosaals steht, um sich zu verbeugen. Gut eine Stunde lang hat er dem Stummfilm von Pabst live ein klangliches Kleid gewebt: ein sehr sinnliches Erlebnis, denn die emotionale Beziehung zwischen Bild und Ton ist hier von gänzlich anderer Bedeutung als in den Filmen der Post-Stummfilmära. Dass frühe Spielfilme weder Stimmen noch Geräusche, ja nicht einmal das Atmen der Schauspieler akustisch wiedergeben konnten, überbrückt Richard Siedhoff in „Geheimnisse einer Seele“ mühelos. Den Schrei einer Nachbarin oder das Rascheln von Briefpapier überträgt er in bedeutungsschwere Klänge.

So stehen düstere, schnelle Tonfolgen als Metapher für das von Verzweiflung gezeichnete Gesicht des Hauptdarstellers Werner Krauß. Da Georg Wilhelm Pabsts Stummfilm vor allem von Emotionen und Dialogen lebt und weniger von konkreten Handlungen getragen wird, kann auch der begleitende Pianist mit psychologisierenden Motiven spielen. „Als Musiker habe ich eine ungeahnte Macht auf den Film und das Publikum“, erklärt er.

Kein Blattspieler

Dank seines Vaters, der ihn an Charlie Chaplin heranführte, kam Richard Siedhoff mit dem frühen Kinofilm in Berührung. Das Klavierspiel hatte der gebürtige Weimarer seit seinem siebten Lebensjahr gelernt. Nachdem er Fritz Langs „Metropolis“ (1927) im Weimarer Kino *mon ami* gesehen hatte, reizte es ihn schließlich, die Originalmusik selbst auf dem Klavier nachzuspielen. Als im Sommer 2008 ein Pianist im *mon ami* ausfiel, trat Siedhoff damit erstmals öffentlich

auf. Drei Jahre später schrieb er seine eigene Musik zu dem Monumentalwerk. Inzwischen zählen rund 100 Stummfilme, darunter auch zahlreiche Kurzfilme, zu seinem stetig wachsenden Repertoire, das der 26-Jährige deutschlandweit in Kinos, aber auch zu Festivals präsentiert. „Der Reiz liegt vor allem darin, die Filme musikalisch auszudeuten und sie als ernstzunehmendes Genre wieder in das Bewusstsein der Menschen zu rücken“, beschreibt der Pianist sein Anliegen.

In der Regel führt Richard Siedhoff, der sich dem Genre auch musikwissenschaftlich widmete, die Filme mit eigenen Kompositionen auf. Denn für die Mehrheit liegen keine Partituren vor, oder die Originalnoten sind rechtlich nicht zugänglich. „Der Film wird damit zu meiner Partitur.“ Szene für Szene folgt er dem Werk mit dem Anspruch, dessen Grundstimmung in der Musik einzufangen. Vom Blatt spielt Siedhoff dabei selten, sondern entwickelt verschiedene Leitmotive für Szenen und Personen, die er während der Vorstellung variiert. „Konzept-Improvisation“ nennt er das. Eine vollständige Improvisation lehnt er hingegen ab. „Jeden Charakter möchte ich so detailreich wie möglich musikalisch beschreiben“, betont er.

Perfektes Timing

Dem Pianisten ist es wichtig, „jedem Film einen eigenen Stil zu geben“. So hat er „Phantom“ von Friedrich Wilhelm Murnau (1922) einen romantischen Duktus verliehen, während Robert Wiens „Das Cabinet des Dr. Caligari“ (1920) expressiv dissonant angelegt ist. Jazzelemente finden sich wiederum in Buster Keatons „Der Kameramann“ (1928). Überhaupt: Buster Keaton. „Ich bin ein großer Verehrer von ihm“, schwärmt Siedhoff von dem Komiker und Regisseur, dessen Komödien ihn seit seiner Jugend begleiten. „Seine Filme funktionieren durch perfektes Timing und ausgeklügelte Komik dramaturgisch unglaublich gut.“

Wie zufrieden er ist, wenn auch sein Konzept beim Publikum aufgeht, muss er eigentlich nicht sagen. „Es ist ein unheimlich spannendes Gefühl zu sehen, ob man alles einlösen kann.“ Wenn Film und Musik eine Einheit bildeten, dann sei alles gut. Am lauen Sommerabend im Weimarer Lichthaus hat die Premiere von „Geheimnisse einer Seele“ jedenfalls gut funktioniert. Bescheiden steht Richard Siedhoff vor den Zuschauern, verneigt sich erneut und weist in Richtung Leinwand, um zu bedeuten, dass für ihn der Film der eigentliche Star des Abends ist.

Ina Schwanse



Con brio

Kurz und bündig



Bernhard Klapprott



Anna Matz

ECHO Klassik

Es ist die zweite große Auszeichnung binnen kurzer Zeit: Der Weimarer Cembalo- und Orgelprofessor Bernhard Klapprott wurde mit einem ECHO Klassik 2013 in der Kategorie „Audiophile Mehrkanaleinspielung des Jahres“ ausgezeichnet. Der ECHO ging an die erste Gesamteinspielung aller Orgelwerke von Johann Sebastian Bach an berühmten Silbermann-Orgeln im Elsass, an der Klapprott mitwirkte. Die hohe Qualität der Aufnahmen hatte bereits die Juroren des Preises der deutschen Schallplattenkritik überzeugt, die die 19 SACDs in die Bestenliste aufgenommen hatten. „Mit dieser opulenten Produktion ist eine musikalisch luxurierende Darstellung des gesamten Bach’schen Orgelwerkes gelungen. Ein audiophiles Prachtexemplar!“, lautete damals das Urteil. Mehr als 24 Stunden Musik waren binnen drei Jahren eingespielt worden, Bernhard Klapprott steuerte die Musik für drei CDs bei. Sein ehemaliger Lehrer, der niederländische Organist Ewald Kooiman, hatte die Aufnahmen der Bach-Werke im April 2008 begonnen. Nachdem er im Januar 2009 unerwartet verstorben war, setzte Bernhard Klapprott gemeinsam mit Ute Gremmel-Geuchen und Gerhard Gnann, zwei weiteren Schülern Kooimans, das Projekt fort. Seit Oktober 2012 liegen Aufnahmen nun beim Label Aeolus vor.

Best of Berlin I

Sie wird in Konzerten unter der Leitung von Sir Simon Rattle, Zubin Mehta und Herbert Blomstedt mitspielen: Die Geigerin Anna Matz gewann das Probespiel für die Orchester-Akademie der Berliner Philharmoniker, die Nachwuchsschmiede eines der weltbesten Orchester. Seit September 2013 vervollkommen die 22-jährige gebürtige Dresdnerin nun zwei Jahre lang in Berlin ihre Ausbildung. Just hat sie ihren Diplomabschluss in der Klasse von Prof. Dr. Friedemann Eichhorn an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar gemacht, hängt nun noch einen Master dran. Zwar gibt es keine Garantie, in das Orchester aufgenommen zu werden, aber die Chancen hierfür sind gegeben: Rund ein Viertel der heutigen Berliner Philharmoniker sind ehemalige Stipendiaten. Diese werden während ihres Akademie-Stipendiums im Einzelunterricht und im kammermusikalischen Bereich von Dozenten aus den Reihen des Orchesters betreut sowie in Orchesterproben und Konzerte integriert. Sie sammeln wertvolle Erfahrungen, erlernen die professionelle Disziplin eines Weltklasse-Orchesters und erwerben sich Konzert-Routine. „Ich hätte nie gedacht, dass ich eine Chance habe, das Probespiel zu gewinnen“, sagt Anna Matz, die deshalb „relativ locker an die Sache rangegangen“ sei.

Con brio

Kurz und bündig



Egor Egorkin

Best of Berlin II

Es ist eine Geschichte wie aus dem Märchen: Im Herbst 2006 kam der junge Russe Egor Egorkin als Maria-Pawlowna-Stipendiat an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Der St. Petersburger studierte ein Jahr lang in der Flötenklasse von Prof. Wally Hase, musste dann nach Russland zurückkehren. Drei Jahre später zog es ihn wieder nach Weimar, er absolvierte ein Aufbaustudium und wurde 2011 in die Akademie der Berliner Philharmoniker aufgenommen. Jetzt gewann der 26-Jährige das Probespiel für die langjährig unbesetzt gebliebene Stelle des Solo-Piccoloflötisten bei diesem weltweit renommierten Orchester. „Ein Traumstudent“ sei Egor Egorkin gewesen, schwärmt seine Professorin Wally Hase, die ihn vor allem auf der Querflöte unterrichtete. Im Fach Piccoloflöte war der entsprechende Orchestersolist der Staatskapelle Weimar, Benjamin Plag, sein Lehrer gewesen. Egorkins Erfolge in Berlin kamen nicht ganz überraschend: Bereits im Herbst 2010 hatte er das Probespiel für eine Substitutenstelle im Gewandhausorchester Leipzig für sich entschieden, ein halbes Jahr später gewann er den 2. Preis beim internationalen Theobald-Böhm-Wettbewerb für Flöte und Altflöte in München.



Simone Drescher und Olga Gollej

Klassik im Knast

Keineswegs alltäglich war dieses Konzert, weder für die Musikerinnen noch für ihre Zuhörer: Die Cellistin Simone Drescher und die Pianistin Olga Gollej boten den Insassen der Justizvollzugsanstalt Tonna ein einstündiges Programm aus Klassik und Filmmusik. Organisiert hatte diesen Auftritt Mitte Mai 2013 die Konzertbetreuerin des Weimarer Vereins *Yehudi Menuhin Live Music Now*, Adelheid Wiegering. „Ich musste erst überlegen, was es bedeutet, wenn wir hierfür zusagen“, erinnert sich Simone Drescher, Cellostudentin in der Klasse von Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Doch das Duo, das seit zwei Jahren gemeinsam konzertiert, meisterte seinen Auftritt vor den rund 40 Männern, die teils lange Haftstrafen absitzen müssen, souverän. Mit Anekdoten über die Entstehung der gespielten Werke sorgten die beiden für eine lockere Atmosphäre. Olga Gollej ließ die Gefangenen erraten, aus welchen Filmen die Solostücke stammen. Seit 2010 organisiert *Live Music Now* Konzerte in Thüringer Hospizen, Seniorenheimen und Förderzentren. Die 27 jungen Musikerinnen und Musiker, die durch ein Stipendium des Vereins gefördert werden, sind alle Studierende oder Absolventen der Weimarer Musikhochschule.

Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Professoren und Absolventen



FAR AWAY

Werke von Brahms, Piazzolla, de Falla, Corelli u.a.
Lutz Koppetsch – Saxophon, La piccola banda
(mit Claudia Buder – Akkordeon)
Spektral 2012, www.spektral-records.de

Ein Feuerwerk der Spielfreude und Ausgelassenheit entfachen Altsaxophonist Lutz Koppetsch und *La piccola banda* bei einer Lustfahrt durch die Welt der stilisierten Folklore – vom Tango über ungarischen Czárdás bis hin zu keltischen Traditionals. Meisterliche Fingerfertigkeit beweist der Solist in virulenten Variationen, lässt sein Instrument in feuriger Czárdásmanier aufspielen, changiert als Klezmer gefühlvoll zwischen Lachen und Weinen und spürt mit rustikaler Derbheit Seemannstänzen nach. Kunstvolle Arrangements unterstreichen die klangliche Farbvielfalt des Ensembles aus Streichern, Akkordeon und Harfe.



WAGNER-TRANSKRIPTIONEN

Werke von Richard Wagner/Franz Liszt
Cora Irsen – Klavier & Text
H.A.R.M.S. 2013, www.ha-rms.de

Die Künstlerfreundschaft von Liszt und Wagner und ihre gegenseitige Bewunderung – trotz ihrer unterschiedlichen Wesen – ergründet die Weimarer Dozentin und Liszt-Preisträgerin Cora Irsen in musikalisch-literarischen Konzerten. Sie rezitiert aus dem umfangreichen Briefwechsel der Komponisten, erzählt Anekdoten und spielt Liszts Transkriptionen von Wagner-Opern: Mit großer Ruhe und emphatischem Atem entführt sie in Wagners „mystische Klangwelt“, empfindet mit Tristan und Isolde den Liebestod, pilgert ehrfurchtsvoll mit dem Tannhäuser und überwindet meistersingerhaft lisztische Bravourpassagen.



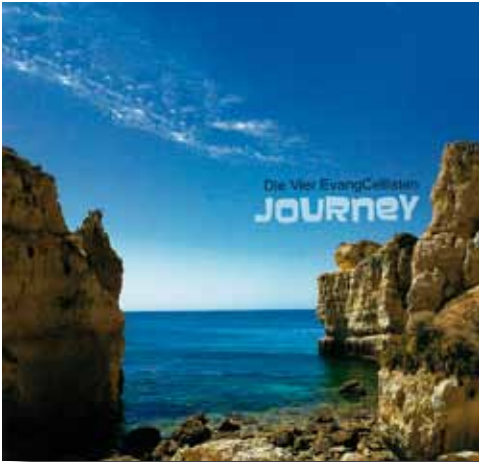
PORTRAIT

Werke von Bach, Mahler, Ellington u.a.
10 for Brass (mit Alexander Tischendorf – Tuba)
Genuin Classics 2013, www.genuin.de

Von barocker Polyphonie bis Filmmusik und Jazz durchspielt das Blechensemble *10 for Brass* die Musikgeschichte: Neben strahlenden Fanfarenklängen und akkordischer Brassformation beweisen die Musiker auf „Portrait“, dass Blechblasinstrumente auch zu andächtiger Zartheit und filigraner Leichtigkeit geschaffen sind. Mit großer Agilität und Präzision meistert die junge Bläsertruppe manchen Höhenparcours und brilliert in konzertierenden Partien, bevor sie mit rhythmischem Drive ihre Instrumente zum Swingen bringen.

Zugehört

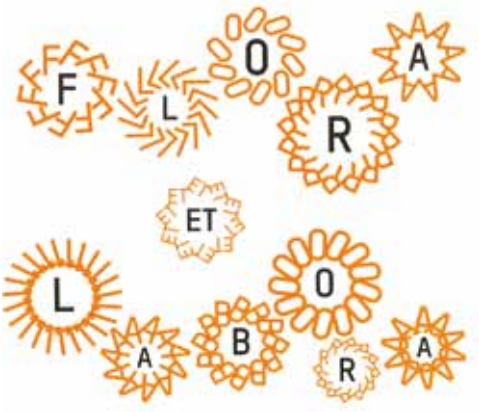
Neue CDs unserer Studierenden, Professoren und Absolventen



JOURNEY

Werke von Wagner, Desmond, dazu Traditionals u.a.
Die Vier EvangCellisten: Markus Jung, Hanno Riehmann,
Lukas Dihle und Mathias Beyer
vcv(w)-p-2 2013, www.wolf-g-leidel.de

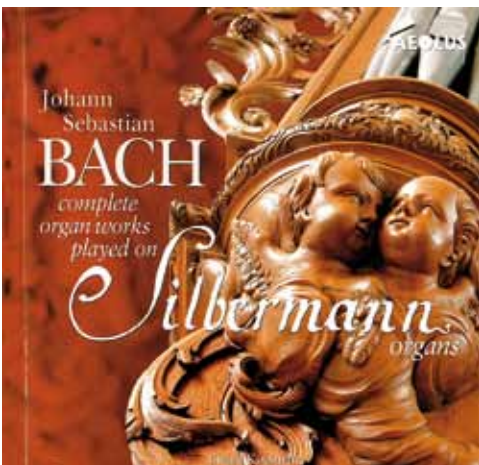
Eine musikalische Botschaft verkünden *Die Vier EvangCellisten*, die mit ihren Celli auf Weltreise gehen: Sie tanzen passionierten Tango, reiten auf einer Karawane durch die Wüste, pflücken Jasminblumen in Asien, pilgern dann mit Wagners Tannhäuser und bestehen mit Schostakowitsch Abenteuer. Nach einem Tequila und einem Paso doble mit der Lady of Spain zieht es sie nach Amerika für einen Besuch am Broadway und in einem Jazzclub – ihre Botschaft: Freude an bekannten Melodien und cellistischen Klangfinessen.



FLORA ET LABORA

Florian Rynkowski und Band
(mit Florian Rynkowski – Bass)
Konnex 2012, www.konnex-records.de

Die Farbenpracht eines Jazzensembles ergünden Florian Rynkowski und Band auf dem fantasievoll-experimentierfreudigen Album *Flora et labora* unter klausulierenden Titeln wie *Tousafi*. Auf facettenreiche Art mischen sich Klänge der Bläser mit Gitarrensound und Piano. Die Instrumente korrespondieren mal unisono, mal sich ergänzend, schwelgen in harmonischer Vertrautheit und geraten auch hin und wieder in Abstraktheit. Atonale Fügungen und Klangstudien wechseln sich mit ruhigen Nummern ab.



JOHANN SEBASTIAN BACH

Das komplette Orgelwerk auf Silbermann-Organen
Bernhard Klapprott – Orgel, u.a.
Aeolus 2012, www.aeolus-music.com

Mit dem Preis der deutschen Schallplattenkritik und dem ECHO Klassik wurde diese 24-stündige Gesamteinspielung aller Orgelwerke Bachs an berühmten Silbermann-Organen im Elsass ausgezeichnet. Der Weimarer Professor Bernhard Klapprott zeigt dabei auf „seinen“ drei CDs die vielfältigen klanglichen Möglichkeiten der Arlesheimer Domorgel: Mal mit brillierendem Laufwerk, mal mit majestätischer Festlichkeit, dann voll süßlicher Anmut und ungeahnter Leichtigkeit ergründet er die kontrapunktische Komplexität von Toccaten, Fugen und Choralbearbeitungen. Dabei erzielt der Organist mit mannigfaltigen Registrierungen beispiellosen Ausdrucksreichtum.

Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Professoren und Absolventen



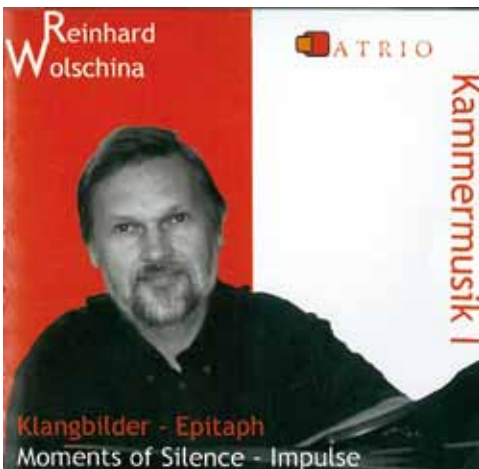
FRIEDRICH UND VERONIKA

Werke von Anton Kolar

Jenaer Philharmonie, Chor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, Sierov & Schmidt, Philharmonic Percussion Ensemble Ljubljana

vcv(w)-p-2 2013, www.wolf-gleidel.de

Mit Fanfarenklängen, einer Satzstruktur aus häufigen Quint- und Oktavparallelen und großer Dominanz des Rhythmischen entführt der zeitgenössische Komponist Anton Kolar in die Zeit des Konstanzer Konzils und mittelalterlichen Jahrmarkttreibens. Mit Texten aus der Carmina burana sowie lateinischen und slowenischen Dichtungen erzählt er die tragische Geschichte um das slowenische Liebespaar Friedrich und Veronika. Sperrige Klangmächtigkeit, närrische Heiterkeit und malende, eingängige Melodien zeichnen die sinfonische Suite für Orchester und Chor aus. Daneben faszinieren Kolars *Mittelalterliche Impressionen* für Schlagwerk und Harfe durch große Farbigkeit.



REINHARD WOLSCHINA

Kammermusik I: Epitaph, Moments of silence, Impulse u.a.

Reinhard Wolschina – Klavier, u.v.a.

Atrio 2012, www.monalvo.com

Mit reizvollen instrumentatorischen Kombinationen und harmonischer Intensität erzielt der Weimarer Kompositionsprofessor Reinhard Wolschina in seinen Kammermusikwerken eine ungeheure Spannungskonzentration. Seine Musik ist oft momenthaft, doch voll geballten Ausdrucks. Manche musikalischen Gedanken sind flüchtig und zerbrechlich, andere visionär-bezwingend – und immer sind sie das Ergebnis großer emotionaler Verdichtung. Aus ihr entstehen Drachentänze, Traumbilder und Windspiele.



WINNIPEG. MÚSICA Y EXILIO

Werke von Manuel de Falla, Ramón Gorioitia u.a.

Ensemble Iberoamericano

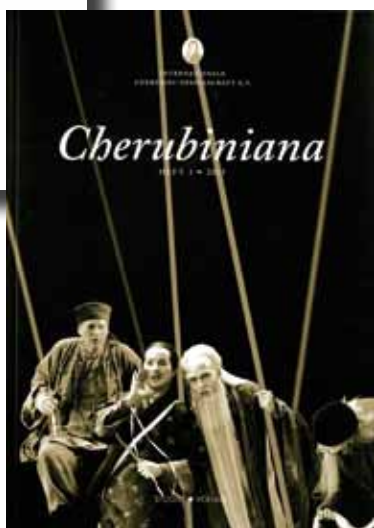
Genuin 2013, www.genuin.de

Iberoamerikanische Kompositionen des 20. und 21. Jahrhunderts zum Thema Exil und Auswanderung stellt das auf zeitgenössische Musik spezialisierte *Ensemble Iberoamericano* auf dieser Einspielung zusammen, darunter das Auftragswerk *Winnipeg* des chilenischen Komponisten Ramón Gorioitia (2010). Historische Quellen, wie Tonbandaufnahmen und die Passagierliste des Flüchtlingsschiffs Winnipeg, werden darin mit den Mitteln und Methoden zeitgenössischer Musik verarbeitet.

Julia Stadler

Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick



Sie leitet nicht nur das Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena, sondern war vier Jahre lang auch Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Studienzentrums in Venedig. Prof. Dr. Helen Geyer bleibt diesem *Centro Tedesco di Studi Veneziani* nun als Vizepräsidentin eng verbunden. Die Publikation **Georg Friedrich Händel: Aufbruch nach Italien** über die Italienreisen des jungen Georg Friedrich Händel zwischen 1706 und 1709 – als elfter Band der Reihe *Venetiana* des Studienzentrums – stellt in zwölf italienischen und deutschen Aufsätzen insbesondere die venezianischen Traditionslinien seiner Werke aus dieser Zeit auf den wissenschaftlichen Prüfstand. Aus Weimarer Sicht sind die Aufsätze von Helen Geyer, Alan Dergal Rautenberg und Birgit Wernersen hervorzuheben.

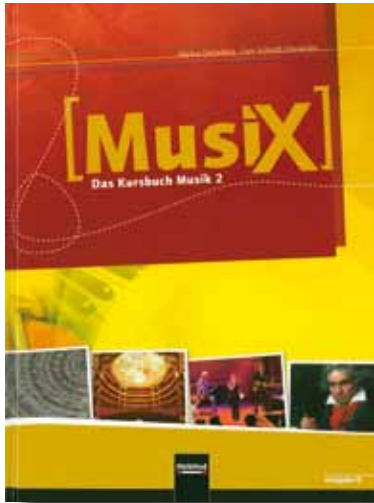
Ein weiteres Steckpferd von Helen Geyer ist Luigi Cherubini: Sie fungiert als Herausgeberin der frisch gegründeten Zeitschrift **Cherubiniana**, die jährlich die Arbeit der Cherubini-Gesellschaft begleiten soll. Vor kurzem ist das erste Heft 2013 erschienen. Es enthält neben mehreren wissenschaftlichen Aufsätzen auch ausführliche Rezensionen von aktuellen Cherubini-Publikationen sowie von Aufführungen der Werke Cherubinis. Hinzu kommen kurze Berichte über die letzten Cherubini-Tagungen in Florenz, Weimar und Venedig sowie eine engmaschige Dokumentation weiterer Aufführungen Cherubinischer Werke in den Jahren 2010 und 2011. Eine Cherubini-Bibliographie schließt das verdienstvolle Bändchen, dem viele Nachfolger zu wünschen sind.

Dieses gilt ebenso für den ersten Band der neubegründeten Buchreihe „Paraphrasen – Weimarer Beiträge zur Musiktheorie“. Das Fach Musiktheorie hat es an deutschen Musikhochschulen schwer, ungeliebt von vielen Studierenden, aber heiß geliebt von Eingeweihten: ein Spannungsfeld zwischen bloßem Handwerk oder gar Promotionsfach. In Weimar unterstreicht die neue *Paraphrasen*-Buchreihe mit dem ersten Band **Von Brücken und Brüchen** die Relevanz der Musiktheorie im Lehr- und im Forschungsbetrieb. Dieser Band ist ein Ergebnis der Weimarer Tagung „Musiktheorie und Pädagogik“, die das Weimarer Zentrum für Musiktheorie seit einigen Jahren in Zusammenarbeit mit Kollegen aus Leipzig und Halle durchführt. 2012 hieß das Thema der Tagung „Musik zwischen Alt und Neu, E und U“, der Band gibt hiervon 18 Beiträge wieder. Der erste, eher traditionell wissenschaftliche Teil, umfasst sieben Vorträge, die sich etwa mit der Dufay-Rezeption in zeitgenössischer Musik (Jörn Arnecke), Momente der Hörer-Täuschung quer durch die Musikgeschichte (Martin Erhardt), Kontrapunkt bei Palestrina (Johannes Menke) und der Strauss'schen Alpensinfonie (Klaus Heiwolt) befassen. Ein zweiter Teil fokussiert mit der Diskussion über ein pattern-basiertes Stück von Nik Bärtsch auf die zentrale Frage, ab wann Musik Musik ist. Ein dritter Teil beschließt den handlichen Paperback-Band aus dem Olms-Verlag mit vier Texten zu Pop- und Jazz-Themen. Am Schluss steht ein Beitrag über Satzmodelle und Improvisation im Klassenmusizieren (Gero Schmidt-Oberländer), der den Bogen von der Theorie zur schulischen Praxis spannt.



Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick



In der Schulzeit haben junge Menschen anderes im Kopf als Harmonielehre, Musikgeschichte oder Instrumentenkunde. Um den Musiklehrern zu helfen, dass dies nicht so bleibt, hat der Weimarer Professor für Schulpraktisches Klavierspiel, Gero Schmidt-Oberländer, gemeinsam mit Markus Dettberbeck seinem Schulbuch **MusiX 1**, das fetzig und flott Grundkenntnisse vermittelte, den Band **MusiX 2** für Schüler ab Klassenstufe 7 folgen lassen. Das Schulbuch versucht erfolgreich, die Schüler in ihrer Lebenswelt als Teenager anzusprechen und abzuholen. Themen wie der Musikmarkt, CD-Produktionen oder „Musik und Gefühl“, ja selbst das komplexe Thema Urheberrecht kommen zur Sprache. Populäre Musik erhält naturgemäß einen großen Raum. Sehr pfiffig werden zudem in den Kapiteln „Rund um die Stimme“, „Akustik“, „Musikinstrumente“ und „Musiktheater“ aktuelle Beispiele von den Beatles und den Prinzen, vom Beatboxing oder HipHop eingeflochten. An Kapiteln wie „Barock“, „Klassik“ oder „Musikalische Form“ kommen natürlich auch die heutigen Schüler nicht vorbei. Alles ist garniert mit bunten Bildern, vielen Notenbeispielen und einer beeindruckenden Seitengestaltung, die lernpsychologisch auf dem neuesten Stand ist.



Zehn Jahre „juLi im juni“ bot den Anlass für eine Dokumentation über das Weimarer Literatur-Festival 2012. Dabei entstand die schöne Anthologie **Wie juLi zum juni kam**, die zu belegen versucht, dass Weimar ganz kreativ von jungen Menschen mit Literatur bespielt werden kann. Im Vorwort der Anthologie: Lorbeeren vom Weimarer Oberbürgermeister, der vom „Bekenntnis zur literarischen Tradition“ spricht, und vom Vorstand der Kulturstiftung des Bunde, der „Dynamik und beispielhaftes Engagement“ hervorhebt. Vorgestellt werden auch die verschiedenen Veranstaltungsformate des Festivals: Flashmob, Offene Bibliothek, Hörspielworkshop, Installation, Schreibwettbewerb, Schreibwerkstatt, Lesenacht, Balkon-Literatur, Musik- und Tanzperformance, Werkstatt Europäische Kalligraphie, Diskussion und Konzert. Im Herausgebervorspann findet sich Kulturpolitiklyrik über Partizipation, Weltinterpretation, Interkulturalität, Interaktion, Erfahrbarmachen von Literatur, Beschreibung von Sein. Im Buch dann vor allem der wunderbare Jahrgang 2012 mit Gedichten, Kurzgeschichten, Texten, auch Zeichnungen und Fotos. Am Schluss: Ein kurzer Rückblick mit den Plakaten der vergangenen neun Jahre. Organisiert wird das Festival traditionell über den Verein *weim|art* und von Studierenden des Fachs Kulturmanagement.

Katharina Hofmann

Fundstück

Gedanken über den hohen Wert der Musik

Es ist nicht zu leugnen, daß in neuerer Zeit, dem Himmel sei's gedankt! der Geschmack an der Musik sich immer mehr verbreitet, so daß es jetzt gewissermaßen zur guten Erziehung gehört, die Kinder auch Musik lehren zu lassen, weshalb man denn in jedem Hause, das nur irgend etwas bedeuten will, ein Klavier, wenigstens eine Gitarre findet. Nur wenige Verächter der gewiß schönen Kunst gibt es noch hie und da, und diesen eine tüchtige Lektion zu geben, das ist jetzt mein Vorsatz und Beruf.

Der Zweck der Kunst überhaupt ist doch kein anderer, als dem Menschen eine angenehme Unterhaltung zu verschaffen und ihn so von den ernsten oder vielmehr den einzigen ihm anständigen Geschäften, nämlich solchen, die ihm Brot und Ehre im Staat erwerben, auf eine angenehme Art zu zerstreuen, so daß er nachher mit gedoppelter Aufmerksamkeit und Anstrengung zu dem eigentlichen Zweck seines Daseins zurückkehren, d. h. ein tüchtiges Kammrad in der Walkmühle des Staats sein und (ich bleibe in der Metapher) haspeln und sich trillen lassen kann. Nun ist aber keine Kunst zur Erreichung dieses Zwecks tauglicher als die Musik. Das Lesen eines Romans oder Gedichts, sollte auch die Wahl so glücklich ausfallen, daß es durchaus nichts phantastisch Abgeschmacktes, wie mehrere der allerneuesten, enthält und also die Phantasie, die eigentlich der schlimmste und mit aller Macht zu ertötende Teil unserer Erbsünde ist, nicht im mindesten anregt – dieses Lesen, meine ich, hat doch das Unangenehme, daß man gewissermaßen genötigt wird, an das zu denken, was man liest: dies ist aber offenbar dem Zweck der Zerstreung entgegen.

Dasselbe gilt von dem Vorlesen in der Art, daß, die Aufmerksamkeit ganz davon abwendend, man sehr leicht einschläft oder in ernste Gedanken sich vertieft, die, nach der von jedem ordentlichen Geschäftsmanne zu beobachtenden Geistesdiät, zyklisch eine Weile ruhen müssen. Das Beschauen eines Gemäldes kann nur sehr kurz

dauern: denn das Interesse ist ja doch verloren, sobald man erraten hat, was es vorstellen soll. – Was nun aber die Musik betrifft, so können nur jene heillosen Verächter dieser edeln Kunst leugnen, daß eine gelungene Komposition, d. h. eine solche, die sich gehörig in Schranken hält und eine angenehme Melodie nach der andern folgen läßt, ohne zu toben oder sich in allerlei kontrapunktischen Gängen und Auflösungen nörlich zu gebärden, einen wunderbar bequemen Reiz verursacht, bei dem man des Denkens ganz überhoben ist, oder der doch keinen ernsten Gedanken aufkommen, sondern mehrere ganz leichte, angenehme – von denen man nicht einmal sich bewußt wird, was sie eigentlich enthalten, gar lustig wechseln läßt.

Man kann aber weiter gehen und fragen: wem ist es verwehrt, auch während der Musik mit dem Nachbar ein Gespräch über allerlei Gegenstände der politischen und moralischen Welt anzuknüpfen und so einen doppelten Zweck auf eine angenehme Weise zu erreichen? Im Gegenteil ist dies gar sehr anzuraten, da die Musik, wie man in allen Konzerten und musikalischen Zirkeln zu bemerken Gelegenheit haben wird, das Sprechen ungemein erleichtert. In den Pausen ist alles still, aber mit der Musik fängt der Strom der Rede an zu brausen und schwillt mit den Tönen, die hineinfallen, immer mehr und mehr an. Manches Frauenzimmer, deren Rede sonst nach jenem Ausspruch: Ja, ja! und: Nein, nein! ist, gerät während der Musik in das übrige, was nach demselben Ausspruch zwar vom Übel sein soll, hier aber offenbar vom Guten ist, da ihr deshalb manchmal ein Liebhaber oder gar ein Ehegemahl, von der Süßigkeit der ungewohnten Rede berauscht, ins Garn fällt. – Himmel, wie unabsehbar sind die Vorteile einer schönen Musik!

aus: E.T.A. Hoffmann: Kreisleriana, Kapitel 3. Bamberg 1814/15





LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE

N° 5

OKTOBER 2013

Herausgeber:
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Der Präsident
Platz der Demokratie 2/3
99423 Weimar

www.hfm-weimar.de
www.youtube.com/hfmfranzlisztweimar

Redaktion:
Jan Kreyßig (Chefredaktion), Ute Böhner, Katharina Hofmann,
Ina Schwanse, Rebekka Stemmler, Prof. Dr. Christoph Stölzl

Autoren:
Ute Böhner, Katharina Hofmann, Prof. Dr. Wolfram Huschke,
Jan Kreyßig, Lorina Mattern, Ina Schwanse, Julia Stadter,
Prof. Dr. Christoph Stölzl, Sophie Wasserscheid, Sarah Werner

Gestaltung, Satz:
Dipl.-Des. Susanne Tutein

Erscheinungsweise:
Halbjährlich, zu Semesterbeginn

Auflage:
2.500 Stück

Redaktionsschluss:
31. August 2013

Anzeigenschluss:
31. August 2013

Kontakt Redaktion und Anzeigen:
Tel. 03643 - 555 159, presse@hfm-weimar.de

Fotos | Grafiken:

Tobias Barniske: S. 7, 9; Sebastian Berger: S. 16 rechts; Bundesregierung, Guido Bergmann: S. 12 rechts; Chris Christodoulou: Titelbild, S. 25; Peter Eberts: S. 27; Daniel Eckenfelder: S. 52 links; Lutz Edelhoff: S. 35; Astrid Frey: S. 4 oben, 11, 12 links, 13, 19 links; Kiril Georgiev: S. 53 links; HfM Weimar: S. 53 rechts; Heike Kagler: S. 45 links; Michael Kändler: S. 18 rechts; Samuel Klemke: S. 17 rechts; Matthias Knoch: S. 39 links; Maurice Lohrke: S. 17 links; Lorina Mattern: S. 37; Susan Meinhardt: S. 5 oben, 41; Thomas Müller: S. 45 rechts; Roland Obst: S. 38 rechts; Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto: S. 44 links; Judith Rautenberg: S. 58 links; Prof. Ulrike Rynkowski-Neuhof: S. 43; Schempp Bestandserhaltung GmbH: S. 47; Maik Schuck: S. 8, 15 links, 22 links, 23 links, 28 links, 29 links, 33, 38 links, 39 rechts, 44 rechts, S. 61, 63 links; Ina Schwanse: S. 23 rechts, 28 rechts; Martin Teschner: S. 63 rechts; Susanne Tutein: S. 3, 69; Jaap van de Klomp: S. 31; Candy Welz: S. 51 rechts; Guido Werner: S. 4 Mitte, 5 Mitte und unten, 18 links, 19 rechts, 21, 22 rechts, 26, 49, 55, 57, 59 links, 62 links; Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt: S. 52 rechts; Privat: S. 4 unten, 14, 15 rechts, 16 link, 29 rechts, 58 rechts, 59 rechts, 62 rechts;

Druck:
Druckzone GmbH & Co. KG

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen und/oder sinnentsprechend wiederzugeben. Der Inhalt der Beiträge muss nicht mit der Auffassung des Herausgebers übereinstimmen. Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Leserbriefe sind erwünscht. Für den Inhalt der Anzeigen zeichnen die Inserenten verantwortlich.

Was Sie schon immer
über Liszt wissen sollten,



erhalten Sie bei uns
im Hochschulshop:

Verwaltungsgebäude der
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Platz der Demokratie 2/3, 99423 Weimar
Susanne Heym, Tel.: 03643 555 149
susanne.hey@hfm-weimar.de



SPASS AM KLAVIER

VOM ANFÄNGER BIS ZUM VIRTUOSEN.

In der „Family of Steinway-Designed Pianos“ findet jeder sein optimales Instrument! Ob Steinway & Sons, Boston oder Essex – tauchen Sie ein in die Welt von Steinway & Sons, in der Sie für jeden Anspruch, jedes Spielniveau und jedes Budget das richtige Piano finden.

UND DAS SCHÖNSTE DARAN:

Die Essex Instrumente zeigen, dass man schon im unteren Preisniveau einen hohen Musikgenuss erleben kann. Für weitere Informationen zur „Family of Steinway-Designed Pianos“ rufen Sie uns bitte an oder kommen in unserem Geschäft vorbei. Es stehen viele Flügel und Klaviere zum Anspielen bereit.

Mietangebot: mtl. Klaviermiete ab 50 €

THE FAMILY OF STEINWAY-DESIGNED PIANOS



KLAVIERHAUS

Michael Fiech

Baumwollspinnerei Leipzig in Halle Nr. 6 · Eingang C
Spinnereistraße 7 · 04179 Leipzig · Telefon 0341 - 9 02 37 31
www.klavierhaus-michael-fiech.de · www.steinway-leipzig.de

Reiheins

GO WEST



DESERT MUSIC

KRISTJANS
PLUGGED-IN

10. JANUAR | FREITAG, 20 UHR | WEIMAR, WEIMARHALLE

**JOHN ADAMS DESERT CHORUS JAMES Mac MILLAN VENI, VENI, EMMANUEL STEVE REICH DESERT MUSIC
COLLIN CURRIE SCHLAGZEUG MDR RUNDFUNKCHOR, MDR SINFONIEORCHESTER
KRISTJAN JÄRVI DIRIGENT**

mdr

SINFONIE
ORCHESTER

RUNDFUNK
CHOR

KARTEN & INFO: **0341.14 14 14 | 03643.745 745**
www.mdr-klassik.de | www.mdr-ticketshop.de

